



Institut für Geschichte
des ländlichen Raumes

Sophie Tod

Landwirtschaftsstile in Niederösterreich 1970–2011

**Projektbericht im Auftrag der
Abteilung Landentwicklung des
Amtes der NÖ Landesregierung**

St. Pölten 2012

Zweite Auflage

Herausgeber:

Institut für Geschichte des ländlichen Raumes

Kulturbezirk 4, 3109 St. Pölten, Österreich

Telefon: +43-(0)2742-9005-12987

Fax: +43-(0)2742-9005-16275

E-Mail: ernst.langthaler@noel.gv.at

Website: www.ruralhistory.at

Projektleiter: Priv.-Doz. Dr. Ernst Langthaler

Bearbeiterin: DIⁱⁿ Sophie Tod

Inhalt

I. Landwirtschaftsstile als Forschungsgegenstand	5
II. Breitenanalyse	8
1. Landwirtschaft als betriebliches Agrarsystem.....	8
a) Untersuchungsregionen	9
b) Vorgehensweise.....	10
c) Der Raum der Agrarsysteme.....	11
d) Gruppen von Agrarsystemen	12
e) Zeitliche Entwicklungen im Raum der Agrarsysteme	16
2. Landwirtschaft als Wirtschaftsstil	18
a) Vorgehensweise	18
b) Der Raum der Wirtschaftsstile	19
c) Gruppen von Wirtschaftsstilen	21
3. Zusammenhänge zwischen Agrarsystem und Wirtschaftsstil	20
III. Tiefenanalyse	30
1. Vorgehensweise.....	30
2. Fallbeschreibung 1.....	32
a) Agrarsystem-Profil.....	32
b) Wirtschaftsstil-Profil	35
c) Orientierungsfigur des Familienbetriebes.....	36
d) Zusammenfassung	39
3. Fallbeschreibung 2.....	40
a) Agrarsystem-Profil.....	40
b) Wirtschaftsstil-Profil	43
c) Orientierungsfigur des Familienbetriebes.....	43
d) Zusammenfassung	47
4. Fallbeschreibung Betrieb 3	48
a) Agrarsystem-Profil.....	48
b) Wirtschaftsstil-Profil	52
c) Orientierungsfigur des Familienbetriebes.....	52

d) Zusammenfassung	57
5. Fallbeschreibung 4.....	59
a) Agrarsystem-Profil.....	59
b) Wirtschaftsstil-Profil	62
c) Orientierungsfigur des Familienbetriebes.....	62
d) Zusammenfassung	65
6. Fallbeschreibung 5.....	66
a) Agrarsystem-Profil.....	66
b) Wirtschaftsstil-Profil	69
c) Orientierungsfigur des Familienbetriebes.....	70
d) Zusammenfassung	73
7. Fallbeschreibung 6.....	74
a) Agrarsystem-Profil.....	74
b) Wirtschaftsstil-Profil	78
c) Orientierungsfigur des Familienbetriebes.....	78
d) Zusammenfassung	81
8. Fallbeschreibung 7.....	82
a) Agrarsystem-Profil.....	82
b) Wirtschaftsstil-Profil	84
c) Orientierungsfigur des Familienbetriebes.....	85
d) Zusammenfassung	87
9. Fallbeschreibung 8.....	88
a) Agrarsystem-Profil.....	88
b) Wirtschaftsstil-Profil	90
c) Orientierungsfigur des Familienbetriebes.....	91
d) Zusammenfassung	94
 IV. Zusammenfassung.....	 96
 Quellen und Literatur	 99
Anhang I: Liste der Haushalts- und Betriebsdaten.....	100
Anhang II: Liste der Statements für die Q-Methode.....	103
Anhang III: Leitfaden für Betriebserhebungen	105

I. Landwirtschaftsstile als Forschungsgegenstand

Das Forschungsprojekt *Landwirtschaftsstile in Österreich (1940er–1980er Jahre)*, angesiedelt am Institut für Geschichte des ländlichen Raumes in St. Pölten und finanziert vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF), untersucht die Entwicklung der bäuerlichen Landbewirtschaftung in zwei niederösterreichischen Regionen. Mittels des Konzepts der *Landwirtschaftsstile (farming styles)* (van der Ploeg 2003) als Regulativ von betrieblichen Agrarsystemen (Langthaler 2006) wird versucht, der Vielschichtigkeit der bäuerlichen Landbewirtschaftung gerecht zu werden; daher umfasst das Projekt drei Module:

- Modul 1 beforscht jene Aspekte von Landwirtschaftsstilen, die als Vorstellungen von Landbewirtschaftung in zeitgenössischen Agrarzeitschriften thematisiert werden;
- Modul 2 untersucht jene Aspekte von Landwirtschaftsstilen, die als betriebliche Agrarsysteme in hofbezogenen Haushalts- und Betriebsdaten fassbar werden;
- Modul 3 erkundet jene Aspekte von Landwirtschaftsstilen, die sich als Beziehungsgeflechte zwischen den Angehörigen bäuerlicher Haushalte in lebensgeschichtlichen Mehrgenerationen-Interviews nachzeichnen lassen.

Durch die Integration der Forschungsergebnisse der drei Module sollen Landwirtschaftsstile umrissen und deren Entwicklung von Mitte der 1940er bis Mitte der 1980er Jahre nachgezeichnet werden. Diese längerfristige, vier Jahrzehnte umfassende Perspektive verspricht Einsichten in den Zusammenhang zwischen früheren und späteren – und damit auch zwischen vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen – Arten der Landbewirtschaftung.

Das vorliegende Projekt im Auftrag der Abteilung Landentwicklung des Amtes der NÖ Landesregierung knüpft an das FWF-Projekt an und führt es in einigen Aspekten bis zur Gegenwart fort. Dabei liegt der Fokus auf der Entwicklung seit den 1970er Jahren. In einer *Breitenanalyse* werden anhand von 56 Betrieben in zwei Regionen, die auch Untersuchungsgegenstand des FWF Projekts sind, Agrarsysteme und damit korrespondierende Landwirtschaftsstile rekonstruiert. In einer darauf aufbauenden *Tiefenanalyse* werden Agrarsysteme und korrespondierende Landwirtschaftsstile anhand von acht Fallbeispielen genauer untersucht. Das Projekt ist als Pilotstudie für eine größer angelegte Untersuchung von Agrarsystemen und korrespondierenden Landwirtschaftsstilen in Niederösterreich gedacht.

Im heutigen Mainstream der Agrarwissenschaften wird Landwirtschaft oft als Funktion äußerer Gesetzmäßigkeiten verstanden. Boden-, Klima- und Reliefbedingungen, Produktpreise, agrarpolitische Rahmenbedingungen und so fort gelten als Faktoren, die betriebliche Agrarsysteme maßgeblich von außen her bestimmen. Folglich wird häufig die Innenseite von Agrarsystemen, das alltägliche Denken und Handeln der wirtschaftenden Akteure, ausgeblendet. Das Konzept der *farming styles* (van der Ploeg 2003) unternimmt einen Perspektivenwechsel, indem es von der Außen- zur Innenseite der Agrarstrukturen – zur *strukturierten und strukturierenden Praxis* der Akteure – schwenkt. System- und Akteurperspektive gelten dabei nicht als gegensätzliche, sondern einander ergänzende Blickwinkel auf ein und denselben Gegenstand (Langthaler 2006). Diese Perspektive misst den Akteuren begrenzte, je nach Situation engere oder weitere Denk- und Handlungsmöglichkeiten zu.

Das Konzept der *farming styles* wurde von dem niederländischen Landsoziologen Jan Douwe van der Ploeg in einer Untersuchung über friesische Milchbauern entwickelt (van der Ploeg 2003). Die Untersuchung zeigt, dass Bäuerinnen und Bauern in ihrer Wirtschaftspraxis nicht unmittelbar durch die von außen auf sie einwirkenden Strukturen bestimmt sind; demgegenüber folgen sie selbst unter ähnlichen Strukturbedingungen unterschiedlichen Praxisstrategien und prägen ihre Agrarsysteme auf vielfältige Weise. Um einige Beispiele zu nennen: Trotz ähnlicher Bedingungen entscheiden sich manche HofbesitzerInnen für die Spezialisierung auf einen Betriebszweig, andere setzen auf mehrere Standbeine; manche verschulden sich durch Maschineneinkäufe in enormer Höhe, andere kommen ohne größere Schulden über die Runden; manche drängen mit allen Mitteln zur Betriebsvergrößerung, andere geben sich mit dem Status Quo zufrieden.

Diese unterschiedlichen Arten, Landwirtschaft zu betreiben, lassen sich zu *(Land)Wirtschaftsstilen* zusammenfassen. Die Forschung über Landwirtschaftsstile möchte das Typische an der Vielfalt herauszuarbeiten, um die verschiedenen Entwicklungsmöglichkeiten verstehen und erklären zu können (Jürgens 2010). Es geht also zum einen darum, verschiedene Wirtschaftsstile voneinander zu unterscheiden; zum anderen geht es um den inneren Zusammenhang des Wirtschaftsstils, der eine Gruppe von Landbewirtschaftenderinnen und Landbewirtschaftern auszeichnet. Ein Landwirtschaftsstil umfasst mehrere Aspekte, die eng miteinander verwoben sind (van der Ploeg 2003):

- Erstens geht es um die Entwurf kohärenter Orientierungen ländlichen Wirtschaftens (*symbolische Dimension*);

- zweitens geht es um die Verhandlungen diese Orientierungen zwischen unterschiedlich mächtigen Akteuren in Betrieb, Familie und darüber hinaus (*soziale Dimension*);
- drittens geht es um die Umsetzung dieser Orientierungen in der Landwirtschaft. (*materielle Dimension*)

Ein Landwirtschaftsstil spannt sich als „sozio-technisches Netzwerk“ (van der Ploeg 2003: 111) zwischen symbolischer, sozialer und materieller Dimension. Durch ihre Art zu wirtschaften nehmen Bäuerinnen und Bauern im symbolischen, sozialen und materiellen Raum bestimmte Positionen ein (vgl. Abbildung 1.). Entscheidend ist, dass der Landwirtschaftsstil einen stimmigen Zusammenhang zwischen diesen Positionen bildet (*Kohärenz*). Zugleich wird er in der Selbst- und Fremdwahrnehmung von anderen Stilen unterschieden (*Distinktion*).

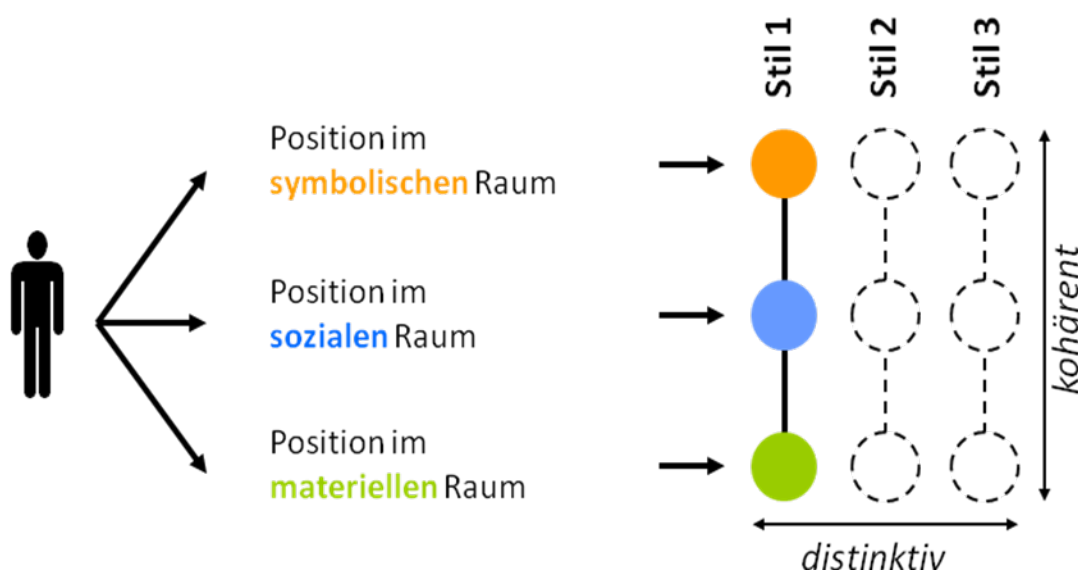


Abbildung 1: Landwirtschaftsstile als „sozio-technische Netzwerke“ (Quelle: eigener Entwurf)

II. Breitenanalyse

Die Breitenanalyse beinhaltet zwei methodische Zugänge zur Erforschung der Vielfalt ländlichen Wirtschaftens.¹ In Anlehnung an Modul 2 des FWF-Projekts war ein erstes Ziel der Breitenanalyse, Landwirtschaft als betriebliches Agrarsystem durch statistische Analysen von hofbezogenen Haushalts- und Betriebsdaten zu untersuchen. Insgesamt wurden sechs verschiedene Agrarsysteme unterschieden und deren zeitliche Entwicklung seit den 1970er Jahren nachgezeichnet. Ein weiteres Ziel bestand darin, mittels einer ergänzenden Analyse, der Q-Methode (Stephenson 1953), Landwirtschaft als Wirtschaftsstil, d.h. als von den relevanten Akteuren bis zu einem gewissen Grad akzeptierte Orientierungsfigur, zu untersuchen. Die Auswertung der Befragungsergebnisse erbrachte insgesamt sechs Wirtschaftsstile, die mit den Agrarsystemen in Beziehung gebracht wurden.

1. Landwirtschaft als betriebliches Agrarsystem

Der erste Teil der Breitenanalyse besteht aus der Rekonstruktion von Agrarsystemen auf der Basis von Betriebs- und Haushaltsdaten bäuerlicher Wirtschaftseinheiten. Dazu wurden Daten von 56 Betrieben zu drei Erhebungszeitpunkten zwischen 1970 und 2011 erhoben.² Als Quellen dienen die land- und forstwirtschaftliche Betriebskarte 1970 und Ausdrücke des land- und forstwirtschaftlichen Betriebsinformationssystems (LFBIS) 1984. Darüber hinaus wurden im Winter und Frühjahr 2011 nach Vorbild des LFBIS-Formulars aktuelle Betriebsdaten mittels Befragung nacherhoben. Diese Dokumente enthalten Angaben wie Personenstand, Grundbesitzverhältnisse, Anbaufläche, Viehstand, Maschinen- und Gebäudeausstattung. Die Auswertung dieser Quellen soll dazu dienen, die landwirtschaftliche Praxis anhand ihrer dokumentarischen Spuren (Ginzburg 1983) zu erfassen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass diese Doku-

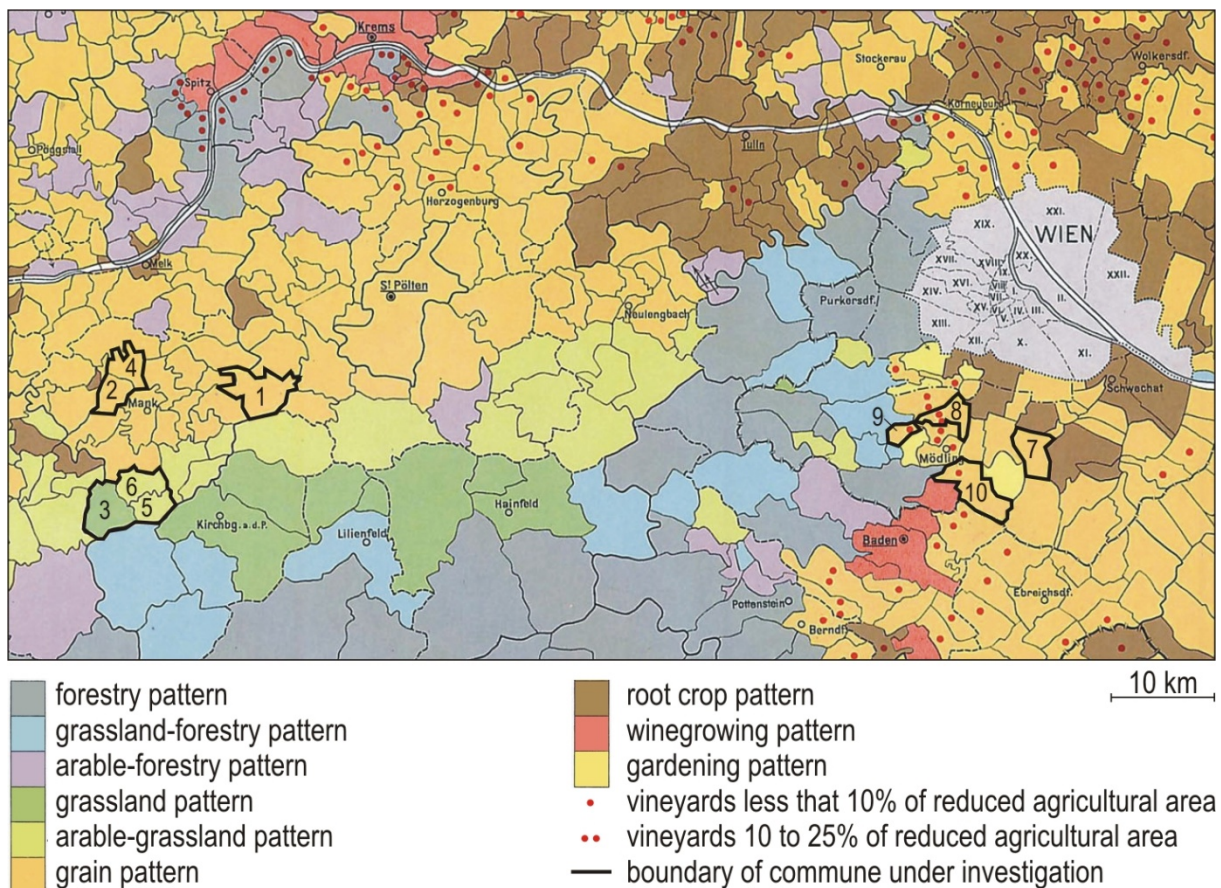
¹ Die Erhebung der Datengrundlagen für die Breitenanalyse erfolgte unter Mitarbeit von drei Studierenden: Paula Hazod, Martin Leitner und Michael Weinmeier befragten einen Großteil der 56 BetriebsleiterInnen nach den aktuellen Haushalts- und Betriebsdaten und führten mit ihnen die Q-Methode durch.

² Grund für die Beschränkung des Untersuchungszeitraumes auf 1970 bis 2011 ist, dass die land- und forstwirtschaftlichen Betriebskarte 1970-1976 sowie der LFBIS-Auszug 1982/83 in der Regel in den Bezirksbauernkammern aufliegt und daher auch für zusätzliche Betriebe erhoben werden können.

mente dem amtlichen Blick der Landwirtschaftskammer auf die Landbewirtschaftung folgen; die landwirtschaftliche Praxis wird darin nur in vermittelter Form fassbar.

a) Untersuchungsregionen

Die Auswahl der Untersuchungsregionen erfolgte in Anlehnung an das Modul 2 des FWF Projektes. Dementsprechend wurden zwei natur- und verkehrsräumlich unterschiedlich gelegene Regionen ausgewählt, um eine möglichst große Vielfalt betrieblicher Agrarsysteme und korrespondierender Landwirtschaftsstile zu erfassen. Es handelt sich um die ehemaligen Bauernkammerbezirke Mank und Mödling (vgl. Abbildung 2). Aus den beiden ehemaligen Kammerbezirken wurden insgesamt zehn (ehemalige) Gemeinden mit guter Quellenlage ausgewählt.



Die Angaben zur Landnutzung wurden 1938 erhoben, die Gemeindegrenzen beziehen sich auf 1951. Region Mank: Bischofstetten (1), Grimmege (2), Plankenstein (3), Pöllendorf (4), St. Gotthard (5), Texing (6); Region Mödling: Achau (7), Brunn am Gebirge (8), Gießhübl (9), Guntramsdorf (10).

Abbildung 2: Muster der Bodennutzung in Niederösterreich 1938 (Quelle: Steden 1952)

Die sechs Gemeinden im Gerichtbezirk Mank liegen im Alpenvorland und teilen sich naturräumlich in einen gebirgigeren und klimatisch raueren Süden und einen flacheren und klimatisch milderen Norden. Die vier Gemeinden im Gerichtbezirk Mödling gehören teils dem östlichen Abhang des Wienerwaldes, teils dem Wiener Becken an und sind durch die Nähe zum urban-industriellen Zentrum Wien charakterisiert. Die Auswahl der 56 Betriebe orientierte sich an einer möglichst großen regionalen Streuung, d.h. Betriebe wurden aus allen zehn Gemeinden ausgewählt (vgl. Tabelle 1).

<i>Katastralgemeinde</i>	<i>Ortsgemeinde</i>	<i>Anzahl der Erhebungsbetriebe</i>
Texing	Texingtal	8
Plankenstein	Texingtal	8
St. Gotthard	Texingtal	5
Grimmegg	St. Leonhard am Forst	5
Pöllendorf	St. Leonhard am Forst	3
Bischofstetten	Bischofstetten	7
Region Mank		36
Gießhübl	Gießhübl	3
Brunn am Gebirge	Brunn am Gebirge	3
Guntramsdorf	Guntramsdorf	8
Achau	Achau	6
Region Mödling		20

Tabelle 1: Regionale Verteilung der Erhebungsbetriebe (Quelle: Projektdatenbank)

b) Vorgehensweise

Während im FWF-Projekt die Gesamtheit der Betriebe aus zehn niederösterreichischen Gemeinden über den Zeitraum 1944/46 bis 1982/83 untersucht wurde, liegt dem vorliegenden Projekt eine Auswahl von 56 Betrieben zugrunde. Kriterien für die Auswahl der Betriebe war neben der regionalen Streuung auch die Bereitschaft der BetriebsleiterInnen, an der Erhebung teilzunehmen. Die statistische Repräsentativität dieser Gruppe für die Gesamtheit der Betriebe ist daher nur eingeschränkt gegeben.

In die statistische Analyse der Haushalts- und Betriebsdaten gingen die Betriebe zunächst jahresweise ein. Insgesamt wurden 176 Betriebe verrechnet, da Betriebe aus verschiedenen Erhebungen als eigenständige Fälle betrachtet wurden. Das hat den Vorteil, dass die betrieblichen Entwicklungen zwischen 1970/71 und 2011 nachgezeichnet werden können. Erst zu einem späteren Zeitpunkt wurden die Betriebe der einzelnen Jahrgänge über die gemeinsame Postanschrift miteinander verknüpft. Um die drei unterschiedlichen Quellen (Land- und Forstwirtschaftliche Betriebskarte, LFBIS-Auszug und Erhebung 2011) vergleichbar zu machen, wurden gemeinsame und für den gesamten Zeitraum verfügbare Merkmale ausgewählt.

Diese Merkmale wurden in einem ersten Schritt mittels der Hauptkomponentenanalyse³ einer dimensionalen Aufgliederung unterzogen. Ziel dieser dimensionalen Aufgliederung war es, wichtige Unterscheidungsmomente für Wirtschaftsstile zu eruieren. Die Kombination dieser Unterscheidungsmomente spannt einen *Raum der Agrarsysteme* auf, der die möglichen Ausprägungen betrieblicher Agrarsysteme beinhaltet. In einem zweiten Schritt wurden mittels der Hierarchischen Clusteranalyse⁴ Gruppen einander ähnlicher Betriebe gebildet; daraus lassen sich Agrarsysteme ableiten.

c) Der Raum der Agrarsysteme

Die dimensionale Aufgliederung zeigt, dass im Wesentlichen zwei Unterscheidungsmomente für die Differenzierung der Betriebe wesentlich sind: Dimension 1 differenziert die Betriebe nach ihrer *Produktionsausrichtung* in viehlose versus rinderreiche Betriebe; Dimension 2 ordnet die Betriebe nach dem *Betriebsstandort* in ackerfähige Gunstlagen versus natur- und verkehrsräumlich benachteiligte Grünlandstandorte. Diese beiden Dimensionen bestimmen die agrarsystemische Aufgliederung der untersuchten Betriebe in hohem Maß.

Dimension 1: Als wichtigstes Unterscheidungskriterium werden die Betriebe danach differenziert, inwieweit ihre Produktion auf die Rinderwirtschaft ausgerichtet ist. Betriebe, die sich auf die Milchwirtschaft bzw. Jungviehaufzucht spezialisiert haben, weisen in der Regel ein hohes Ausmaß an Großvieheinheiten auf – sowohl in absoluten Zahlen gemessen, als auch relativ zur landwirtschaftlichen Nutzfläche. Die Ausstattung mit technischen Anlagen wie Jauchegrube, Düngerstätten und Futtersilos ist vergleichsweise gut. In der Regel ist auch Wald vorhanden. Demgegenüber zeichnen sich Betriebe ohne Rinder durch eine hohe Arbeitsintensität aus. Sie liegen bevorzugt in der Region Mödling und die Weinwirtschaft spielt eine wichtige Rolle. Rinderlose Betriebe pachten im Vergleich zu Betrieben, die auf Viehwirtschaft spezialisiert sind, größere Anteile der Kulturfläche zu. Mit der grundlegenden Differenzierung in viehlose versus rinderreiche Betriebe ist also eine Kombination mehrerer

³ Die Hauptkomponentenanalyse (HKA) ist eine Methode der geometrischen Datenanalyse (Le Roux/Rouhanet 2004), die es erlaubt, eine Datenmenge graphisch so darzustellen, dass die Beziehungen zwischen allen Merkmalen gleichzeitig dargestellt werden können.

⁴ Die Hierarchische Clusteranalyse (HCA) ist ein klassifizierendes Verfahren, das Fälle anhand ihrer Merkmale in klar voneinander abgrenzbare Gruppen einordnet (Backhaus et al. 2006: 546 f.). Die für die Analyse gewählte Variante der HCA baut auf den Ergebnissen der Hauptkomponentenanalyse auf.

Merkmale verbunden (Ausstattung mit technischen Anlagen, Anteil Wein und Wald an der Kulturfläche, Ausmaß der Pachtflächen usw.).

Dimension 2: Sie unterscheidet die Betriebe nach ihrem Produktionsstandort und der damit eng im Zusammenhang stehenden Kulturartenverteilung. Auf Betrieben in natur- und verkehrsräumlichen Gunstlagen dominiert die Ackerwirtschaft. Der hohe Anteil an Ackerland an der Kulturfläche geht zumeist einher mit einer großen Flächenausdehnung der Betriebe sowie einer vergleichsweise guten Ausstattung mit Maschinen. Soweit auf den Ackerbaubetrieben auch Tiere gehalten werden, handelt es sich häufig um Schweine. Das Gegenstück zur wirtschaftlichen Gunstlage bilden Standorte großer Seehöhe mit schlechter verkehrsmäßiger Anbindung. Betriebe in solchen Ungunstlagen sind in der Regel auf Grünlandwirtschaft spezialisiert, mit vergleichsweise weniger Kulturfläche ausgestattet und weniger gut mechanisiert. Den größten Anteil an der Kulturfläche nehmen Wiesen ein, gefolgt von Weiden; Äcker spielen eine untergeordnete Rolle. Das Unterscheidungskriterium Betriebsstandort differenziert die Betriebe durch eine Kombination von Merkmalen (Seehöhe und Bahnentfernung, Kulturflächengröße und -verteilung, Maschinenbestand usw.), die im Zusammenhang mit der Produktionsausrichtung stehen.

d) Gruppen von Agrarsystemen

Betrachtet man beide Dimensionen zusammen, so ergibt sich eine Art „Landkarte“ der Landbewirtschaftung in den von uns untersuchten Regionen innerhalb des gewählten Untersuchungszeitraums (vgl. Abbildung 3). Betriebe, die sich hinsichtlich der beiden wichtigsten Unterscheidungsmerkmale – Produktionsausrichtung und Lage(un)gunst – ähnlich sind, liegen nahe beieinander; Betriebe die sich stark unterscheiden, liegen weit auseinander. Um die verschiedenen Positionen dieser Landkarte näher zu beschreiben, wurden die Betriebe nach den Ähnlichkeiten und Unterschieden ihrer Lagen mittels hierarchischer Clusteranalyse gruppiert und zu sechs Agrarsystemen zusammengefasst.⁵ Die Betriebe fanden in die Clusterana-

⁵ Die Einteilung in sechs Agrarsysteme erfolgt durch Vergleich von 60 ausgewählten Merkmalen aus den oben genannten Quellen. Diese Typologie der Agrarsysteme unterscheidet sich von einer gängigen Einteilung von Betrieben in Betriebsformen, wie sie beispielsweise beim *Grünen Bericht* angewandt wird. Dabei wird die Betriebsform nach dem Anteil des Standarddeckungsbeitrages einer Produktionsrichtung am Gesamtstandarddeckungsbeitrag des Betriebes bestimmt. Folgende Betriebsformen werden unterschieden: Forstbetriebe, Betriebe mit 50-75% Forstanteil, Betriebe mit 25-50% Forstanteil, Futterbaubetriebe, gemischte landwirtschaftliche Betriebe, Marktfruchtbetriebe, Dauerkulturbetriebe und Veredelungsbetriebe. Die Standarddeckungsbeiträge standen für die vorliegende Untersuchung nicht zur Verfügung.

lyse jahrgangswise Eingang, d.h. ein Betrieb aus der Erhebung 1970/71, 1982/83 oder 2011 wurde jeweils als einzelner Fall betrachtet und als solcher einem der nachstehenden Agrarsysteme zugeordnet.

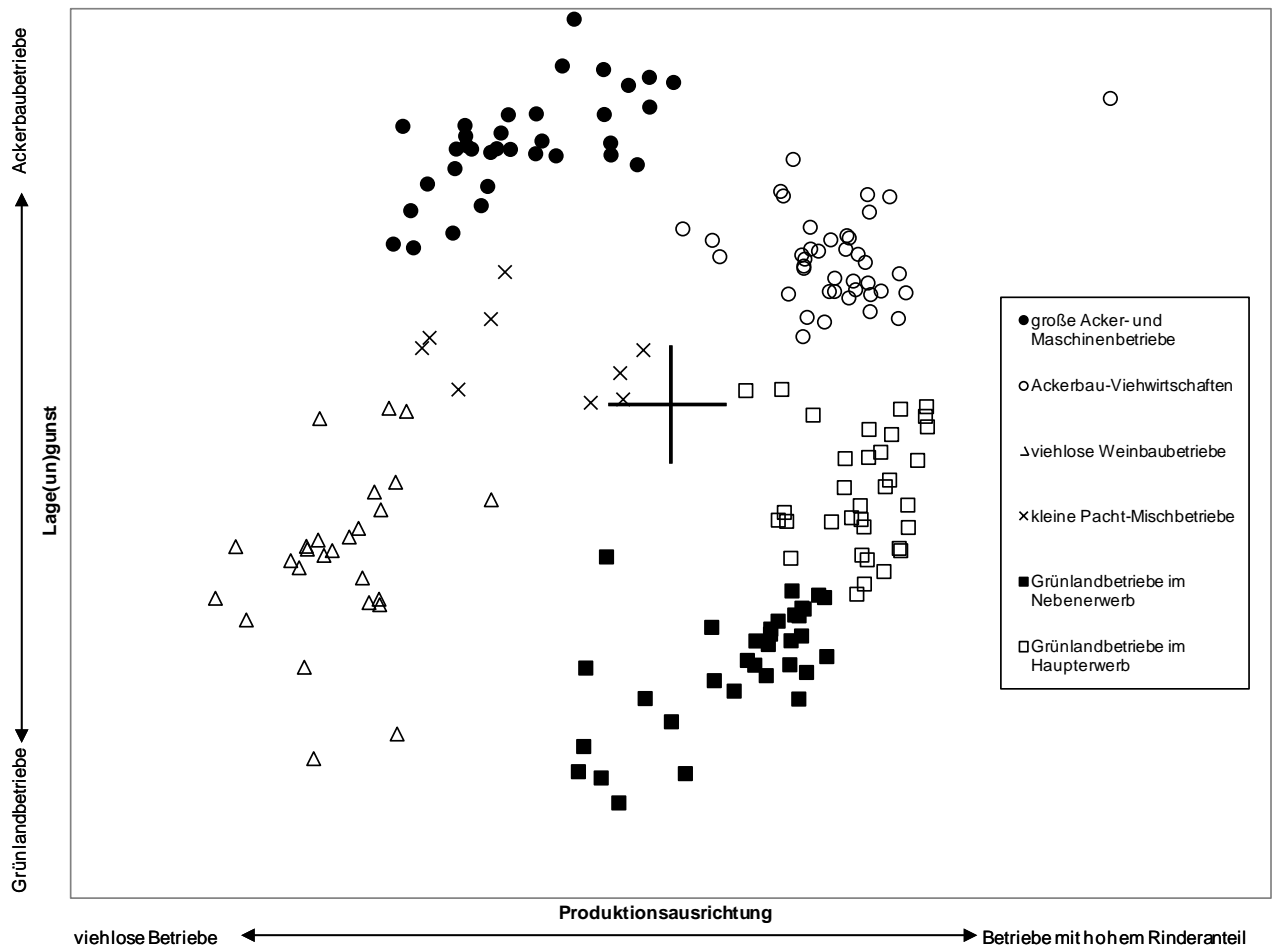


Abbildung 3: Der Raum der Agrarsysteme (Quelle: HKA und HCA nach Projektdatenbank)

Agrarsystem 1: Große Acker- und Maschinenbetriebe

Bei den *Großen Ackerbau-Maschinenbetrieben* handelt es sich um die flächenmäßig größte Betriebsgruppe. Die Betriebe liegen in der Regel im ehemaligen Gerichtsbezirk Mödling, bevorzugt in der Gemeinde Achau, auf sehr geringen Seehöhen und in verkehrsmäßig gut erschlossenen Lagen. Etwa ein Drittel der Betriebe betreibt ausschließlich Ackerbau, zwei Drittel halten zusätzlich Vieh (Rinder, Schweine, Geflügel oder Kombinationen davon mit durchschnittlich 16 GVE). Die durchschnittlich bewirtschaftete Kulturfläche umfasst knapp über 52 Hektar und besteht nahezu ausschließlich aus Ackerfläche. Neben Getreide, vor allem Weizen, werden öfter als in anderen Agrarsystemen Gemüse, Handelsgewächse sowie Hackfrüchte, vor allem Zuckerrüben, angebaut. In Bezug auf die absolute Maschinenausstattung

nehmen die Betriebe gemeinsam mit den *Ackerbau-Viehwirtschaften im Alpenvorland* eine Vorreiterrolle ein. Vergleichsweise häufig werden neben familieneigenen Arbeitskräften auch nichtständige familienfremde Arbeitskräfte eingesetzt.

Agrarsystem 2: Ackerbau-Viehwirtschaften

Bei den *Ackerbau-Viehwirtschaften* handelt es sich um Hofwirtschaften, die im flacheren, klimatisch gemäßigteren Norden des ehemaligen Kammerbezirks Mank angesiedelt sind. Die Betriebsgröße liegt mit durchschnittlich 28 Hektar im mittleren Bereich unseres Samples. Der Acker nimmt mit knapp 68% den höchsten Anteil an der Kulturfläche ein. In erster Linie werden Getreide, vor allem Weizen, Gerste und insbesondere Mais, sowie Feldfutter angebaut, gelegentlich auch Futterrüben. Allen Betrieben ist darüber hinaus gemeinsam, dass sie in geringeren Anteilen Wiesen und Wälder bewirtschaften. Ein Großteil der Betriebe ist auf die Rinderhaltung (Milchwirtschaft mit Jungviehaufzucht) spezialisiert und mästet zusätzlich Schweine. Vereinzelt gibt es auch Betriebe, die sich ausschließlich auf die Schweinehaltung spezialisiert haben. Der durchschnittliche Viehbestand mit über 38 GVE ist im Vergleich zur Gesamtheit der Betriebe am höchsten. Auch eine annähernd gute Ausstattung mit Maschinen wie bei den *Großen Ackerbau-Maschinenbetrieben* ist kennzeichnend. Die Betriebe werden ausschließlich als Familienwirtschaften geführt mit durchschnittlich zwei bis vier Arbeitskräften.

Agrarsystem 3: Viehlose Weinbaubetriebe

Charakteristisch für die *Viehlosen Weinbaubetriebe* ist die vergleichsweise geringe Betriebsgröße, die im Durchschnitt mit nur 5,6 Hektar zu bemessen ist. Die Betriebe liegen in den Gunstlagen des ehemaligen Gerichtsbezirk Mödling und sind auf die Weinproduktion spezialisiert. Einige Betriebe bewirtschaften zusätzlich ein Stück Wiese oder Wald, manche verfügen auch über ein außerlandwirtschaftliches Standbein. In der Regel halten die Betriebsinhaber kein Vieh. Obwohl die Maschinenausstattung im Vergleich zu allen Betrieben des Samples am geringsten ist, erscheint sie bezogen auf die landwirtschaftliche Nutzfläche hoch. Die eingesetzten Arbeitskräfte sind sowohl in absoluten Zahlen, als auch relativ zur Nutzfläche überdurchschnittlich zahlreich und bringen die hohe Arbeitsintensität des Weinbaus zum Ausdruck. Verbunden mit der Arbeitskräftezusammensetzung ist auffällig, dass mehr als ein Drittel der BetriebsleiterInnen weiblichen Geschlechts ist.

Agrarsystem 4: Kleine Pacht-Mischbetriebe

Die *Kleinen Pacht-Mischbetriebe* liegen im ehemaligen Gerichtsbezirk Mödling, folglich auf geringer Seehöhe und mit guter Verkehrsanbindung. Die durchschnittlich bewirtschaftete Kulturfläche ist mit knapp elf Hektar eher gering. In der Regel verfolgen die Betriebe neben der Ackerwirtschaft, mit Schwerpunkt Getreidebau, ein zusätzliches Standbein; beispielsweise werden in geringer Anzahl Rinder oder Schweine gehalten oder ein Stück Weingarten oder Wiese bewirtschaftet. Gelegentlich trägt auch ein außerlandwirtschaftliches Standbein oder die Vermarktung der eigenen Produkte im Heurigenbetrieb zum Betriebseinkommen bei. Auffällig im Vergleich zur Gesamtheit der Betriebe ist, dass etwa die Hälfte der Kulturfläche zugepachtet wird. Die Anzahl der Arbeitskräfte ist unterdurchschnittlich gering. Aufgrund der geringen Kulturfläche erscheinen die Arbeitsintensität sowie der Bestand an Maschinen im Verhältnis zur landwirtschaftlichen Nutzfläche sehr hoch.

Agrarsystem 5: Grünlandbetriebe im Nebenerwerb

Die *Grünlandbetriebe im Nebenerwerb* liegen in der Region Mank, vor allem in hohen Lagen mit großer Bahnentfernung. Überdurchschnittlich häufig werden die Betriebe im Nebenerwerb geführt oder weisen zumindest ein außerlandwirtschaftliches Standbein auf. Die durchschnittlich bewirtschaftete Kulturfläche liegt bei 23 Hektar. Die Landnutzung hat ihren Schwerpunkt in der Bewirtschaftung von Grünland, vor allem Wiesen und in geringeren Anteilen auch Weiden. Allen Betrieben gemeinsam sind im Vergleich zu anderen Agrarsystemen hohe Anteile an Wald. Ackerwirtschaft spielt hingegen nur eine sehr untergeordnete Rolle – und wenn, dann werden Hackfrüchte angebaut. Der durchschnittliche Viehbestand mit knapp unter 16 GVE ist für die Region Mank eher niedrig. Ein Großteil der Betriebe ist auf Rinderwirtschaft zur Milcherzeugung spezialisiert, einige wenige halten ausschließlich Pferde, Schafe oder Ziegen. Die technische Ausstattung mit Maschinen und betrieblichen Anlagen ist absolut betrachtet eher gering; bezogen auf die Fläche liegt sie aber im Durchschnitt mit anderen Agrarsystemen. Auf den Betrieben arbeiten in der Regel zwei bis drei Familienarbeitskräfte, in einigen Fällen auch ständiges familienfremdes Personal.

Agrarsystem 6: Grünlandbetriebe im Haupterwerb

Die *Grünlandbetriebe im Haupterwerb* liegen im der natur- und verkehrsräumlich benachteiligten Süden des ehemaligen Gerichtsbezirks Mank, insbesondere in der Gemeinde Texingtal. Sie zeichnen sich durch ihre Spezialisierung auf die Rinderwirtschaft aus, nämlich Milchpro-

duktion und Jungviehaufzucht. Bei einer durchschnittlichen Betriebsgröße von knapp 23 Hektar bestehen mehr als die Hälfte der Flächen aus Wiesen. Darüber hinaus sind die Anteile an Weiden und Wald im Vergleich zur Gesamtheit der Betriebe relativ hoch. Alle Betriebe bewirtschaften zusätzlich kleine Äcker und bauen darauf in erster Linie Getreide und Feldfutter an, gelegentlich auch Kartoffel. Die bewirtschaftete Kulturfläche besteht in der Regel aus Eigengrund mit nur wenig zugepachteten Flächen. Die Viehausstattung ist mit durchschnittlich 24 GVE deutlich geringer als bei den *Ackerbau-Viehwirtschaften*. Die Maschinenausstattung der *Grünlandbetriebe im Haupterwerb* ist absolut und relativ zur Fläche unterdurchschnittlich hoch. Trotz vergleichsweise niedriger Bewirtschaftungsintensität und geringer Betriebsgröße werden die Betriebe im Haupterwerb geführt, und es wird in der Regel keinem außerlandwirtschaftlichen Zusatzerwerb nachgegangen. Die Anzahl der auf den Betrieben wirtschaftenden Arbeitskräfte liegt durchschnittlich bei zwei bis drei Personen und besteht nahezu ausschließlich aus Familienarbeitskräften.

e) Zeitliche Entwicklungen im Raum der Agrarsysteme

Nachdem die untersuchten Betriebe sowohl in der Darstellung des agrarsystemischen Raumes, als auch für die Bildung der Cluster jahrgangsweise betrachtet wurden, sollen sie nun zusammengeführt werden. Dabei gehen wir von der Annahme aus, dass es sich bei Betrieben mit gleicher Postadresse zu den drei Erhebungszeitpunkten um ein und denselben Betrieb handelt. Die Verknüpfung der Betriebe über ihre Postadresse ermöglicht, ihre zeitliche Entwicklung zwischen 1970/71 und 2011 zu untersuchen. Dabei soll gezeigt werden, welchen Agrarsystemen die Betriebe zu den verschiedenen Erhebungszeitpunkten angehörten, d.h. welche Wege im Raum der Agrarsysteme sie zurückgelegt haben.

	AS 1970/71	AS 1982/83	AS 2011	Anzahl der Betriebe	Entwicklungsmuster
Mank	2	2	2	12	Kontinuität
	6	6	6	6	Kontinuität
	5	5	5	5	Kontinuität
	6	6	5	5	
	6	5	5	3	Extensivierung bzw. Wechsel in Nebenerwerb
	5	6	5	3	
	1	1	1	10	Kontinuität
Mödling	3	3	3	6	Kontinuität
	4	4	3	3	Spezialisierung auf Weinbau
	1	1	3		
	–	–	–	3	sonstige Entwicklung

Legende: AS Agrarsystem, 1 Große Acker- und Maschinenbetriebe, 2 Ackerbau-Viehwirtschaften, 3 Viehlose Weinbaubetriebe, 4 Kleine Acker-Mischbetriebe, 5 Grünlandbetriebe im Nebenerwerb, 6 Grünlandbetriebe im Haupterwerb

Tabelle 2: Entwicklung der Agrarsysteme (Quelle: HKA und HCA nach Projektdatenbank)

Tabelle 2 gibt einen Überblick über die verschiedenen Entwicklungspfade der untersuchten Betriebe, geordnet nach der Häufigkeit ihres Vorkommens. Alle 56 Betriebe sind über den gesamten Erhebungszeitraum dokumentiert. Wichtig ist zu erwähnen, dass die beschriebenen Entwicklungstendenzen sich auf die ausgewählten 56 Betriebe beschränken und nicht verallgemeinerbar sind aufgrund fehlender Daten und Bezüge zur Gesamtheit der Betriebe in den Gemeinden der beiden Regionen. Dennoch lassen sich prinzipielle Aussagen hinsichtlich der zeitlichen Entwicklung treffen.

Knapp zwei Drittel der Betriebe in den für die Region Mank spezifischen Agrarsystemen (Agrarsysteme 2, 5 und 6) weisen eine kontinuierliche Entwicklung auf, erkennbar durch das Verweilen im selben Agrarsystem zu allen drei Erhebungszeitpunkten. 23 von insgesamt 36 Manker Betrieben sind sowohl 1970/71, als auch 1982/83 und 2011 demselben Agrarsystem zugeordnet. Besonders die *Ackerbau-Viehwirtschaften* sind durch hohe Kontinuität charakterisiert. Wechsel zwischen den Agrarsystemen sind hingegen bei den Grünlandbetrieben erkennbar. Auffallend ist ein vergleichsweise starker Zuzug zum Agrarsystem *Grünlandbetriebe im Nebenerwerb*, welcher auf Extensivierung bzw. einen Wechsel vom Haupt- in den Nebenerwerb schließen lässt.

Auch in Mödling verweilt der Großteil der untersuchten Betriebe über den gesamten Erhebungszeitraum im selben Agrarsystem. Besonders die *Großen Acker- und Maschinenbetriebe* zeigen Kontinuität in ihrer Entwicklung. Die *Viehlosen Weinbaubetriebe* hingegen sind in der

Region Mödling durch einen vergleichsweise großen Zulauf charakterisiert. Neben sechs Betrieben, die zu allen Erhebungszeitpunkten dem Agrarsystem *Viehlosen Weinbaubetriebe* angehörten gibt es zusätzlich drei Betriebe, die sich aus anderen Agrarsystemen im Laufe der Zeit auf den Weinbau spezialisieren. Anhand der acht Fallbeschreibungen im Kapitel Tiefenanalyse, wird die zeitliche Entwicklung einzelner Betriebe im agrarsystemischen Raum genauer beleuchtet.

2. Landwirtschaft als Wirtschaftsstil

Zusätzlich zur agrarstrukturellen Analyse der Haushalts- und Betriebsdaten, die im Wesentlichen eine Fortführung des FWF-Projekts darstellte, wurde ergänzend eine standardisierte Befragung der Leitungspersonen der selben 56 Betriebe mittels der Q-Methode (Stephenson 1953) durchgeführt. Ziel dieser sozialwissenschaftlichen Befragung war es, Landwirtschaftstile als denk- und handlungsleitende Orientierungsfiguren zu untersuchen. Nachgefragt wurden Einstellungen der BetriebsleiterInnen zu Aspekten ihrer Betriebsführung. Die Aussagen beinhalteten betriebswirtschaftliche Kalküle, Zukunftsperspektiven für die Landwirtschaft insgesamt sowie persönliche Einstellungen, etwa zur Übernahme und Weitergabe des Betriebs.

a) Vorgehensweise

Die Befragung der 56 BetriebsleiterInnen erfolgte in den Monaten Februar und März 2011. Im Zentrum der Befragung standen vorformulierte Aussagen zur Betriebsführung, die von den BetriebsleiterInnen bewertet wurden. Die Auswahl dieser Aussagen sollten ein möglichst breites Spektrum an Einstellungen zum Thema Landwirtschaft und Betriebsführung abdecken. Ein Großteil der Aussagen wurde aus den parallel durchgeführten narrativ-biographischen Interviews übernommen. Beispiele für solche Aussagen sind: „Wir sind ein fortschrittlicher Betrieb“ oder: „Wir versuchen möglichst wenige Schulden zu machen“. Eine vollständige Übersicht der Aussagen befindet sich im Anhang. Letztendlich wurden die befragten Personen aufgefordert, 48 Statements auf einer Skala von -3 (trifft nicht zu) bis +3 (trifft zu) anzuordnen. Jeder Skalenwert hat eine beschränkte Anzahl an möglichen Zuordnungen; daraus ergibt sich die Verteilung einer umgekehrten Pyramide (siehe Abbildung 4). Durch diesen vorgegebenen Rahmen waren die Befragten gezwungen, die Statements untereinander abzuwägen und zu gewichten. Die Sortierungen der BetriebsleiterInnen wurden schließlich auf

Ähnlichkeiten und Unterschiede hin verglichen. Analog zur Agrarsystem-Analyse wurden in einem ersten Schritt mit Hilfe der Hauptkomponentenanalyse die beiden wichtigsten Unterscheidungskriterien zwischen den Sortierungen ausfindig gemacht. In einem weiteren Schritt wurden die BetriebsleiterInnen unter Anwendung der Hierarchischen Clusteranalyse ihren Aussagen nach in sechs Wirtschaftsstile eingeteilt.

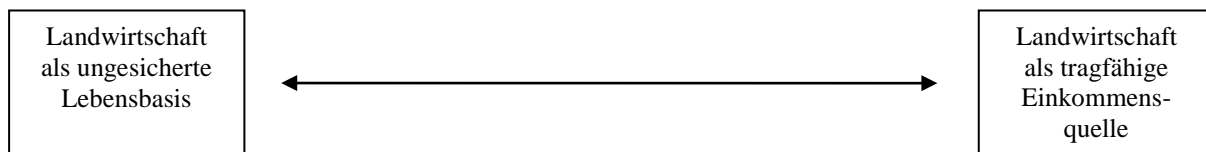
trifft nicht zu								trifft zu	
-3	-2	-1	0	1	2	3			

Abbildung 4: Rahmen für die Anordnung der Statements

b) Der Raum der Wirtschaftsstile

Die Auswertung der mittels Q-Methode erhobenen Statements zeigt, dass allen voran zwei Unterscheidungs momente für die Differenzierung von Wirtschafts stilen innerhalb unsres Samples wichtig sind: Zum einen geht es darum, inwieweit Bäuerinnen und Bauern Landwirtschaft als ungesicherte bzw. tragfähige *Existenzgrundlage* verstehen (Dimension 1); zum andern differenzieren sich die BetriebsleiterInnen hinsichtlich ihres *Umgangs mit Betriebska-pital* (Dimension 2). Diese beiden Unterscheidungs momente setzen sich aus einer Vielzahl an Aussagen zusammen, die die Befragten als wichtig und zutreffend bzw. unwichtig und nicht zutreffend für ihre Landwirtschaftspraxis bewerteten. Jedes der beiden Unterscheidungs-momente enthält daher ein Spektrum an Einstellungen, das sich zwischen zwei Polen aufspannt. Um die inhaltliche Bedeutung der Unterscheidungs momente zu verstehen, werden nun die jeweiligen Pole der Dimensionen beschrieben.

Dimension 1: Landwirtschaft als Existenzgrundlage

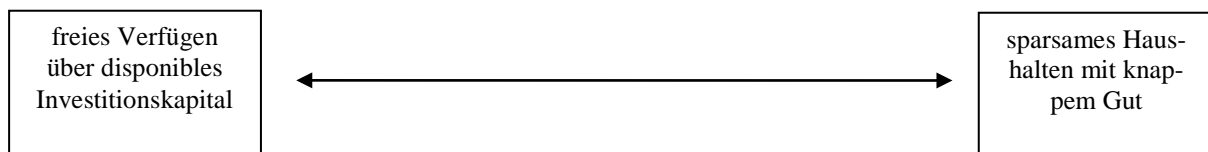


Hinsichtlich der grundlegenden Einstellung zum eigenen landwirtschaftlichen Handeln, spannt sich in den Aussagen und Bewertungen der BetriebsleiterInnen ein Spektrum auf, in dem Landwirtschaft im negativen Sinne als gefährdete und in Frage gestellte Existenzbasis, im positiven Sinne als tragfähige und gesicherte Einkommensquelle beschrieben wird. Mit der tendenziell negativen Haltung zur Landwirtschaft geht einher, dass die Rahmenbedingungen für das Wirtschaften als erschwerend und fremdbestimmt wahrgenommen werden. Die naturräumliche und verkehrsmäßige Lage ihrer Betriebe empfinden die BetriebsleiterInnen als benachteiligt. Sie beschreiben ihre Betriebe als tendenziell wenig fortschrittlich und zu klein um auch in Zukunft weiter bestehen zu können. Strategien für ein ausreichend hohes Einkommen zur Sicherung der Betriebskontinuität sind die Ausübung eines außerlandwirtschaftlichen Standbeins und die Ausrichtung der Wirtschaftsweise auf den Erhalt von Förderungen. Auch die Aufrechterhaltung der Selbstversorgung mit eigenen Produkten zielt auf die Existenzsicherung hin. Für die BetriebsleiterInnen sind soziale Netzwerke für die Betriebsführung sehr wichtig. Betriebsentscheidungen werden partnerschaftlich abgestimmt, die jüngere Generation wird bei der Arbeit mit einbezogen und die Zusammenarbeit mit der Nachbarschaft wird hoch gehalten. Als Option für die Zukunft ist für die BetriebsleiterInnen denkbar, dass die Bewirtschaftung des Betriebes im Nebenerwerb erfolgt. Dementsprechend sind sich die BetriebsleiterInnen darin einig, dass ihre Kinder einen Beruf außerhalb der Landwirtschaft erlernen sollen.

Dieser negativ konnotierten Einstellung zur Landwirtschaft steht ein positives Selbstverständnis der BetriebsleiterInnen als LandwirtInnen mit einer tragfähigen Existenzgrundlage gegenüber. Die BetriebsleiterInnen bezeichnen ihre Betriebe als fortschrittlich, damit einhergehend ist ihnen wichtig dass der Maschinenbestand dem neuesten Stand entspricht, am Betrieb Sauberkeit und Ordnung herrscht und die Produktion vorwiegend auf ein Standbein ausgerichtet ist. In der Regel werden die Betriebe im Haupterwerb sowie ohne Abhängigkeit von einem zusätzlichen außerlandwirtschaftlichen Standbein bewirtschaftet. Für die BetriebsleiterInnen ist Unabhängigkeit im Sinne von selbstbestimmten Handeln wichtig. In ihren Bewer-

tungen kommt Selbstbewusstsein und Eigenständigkeit zum Ausdruck. Äußere Rahmenbedingungen wie die naturräumliche Lage und Marktpreise werden nicht als einschränkend, sondern vielmehr gestaltbar empfunden. Für ihre Kinder sehen die BetriebsleiterInnen eine Zukunft in der Landwirtschaft und sind nicht der Ansicht, dass ein außerlandwirtschaftlicher Beruf erlernt werden muss. Das Wirtschaften im Familienverband steht eher im Hintergrund. Die BetriebsleiterInnen heben vielmehr ihr selbstbestimmtes und eigenständig Entscheiden und Handeln, oft auch ohne Absprache mit dem Partner oder der Partnerin, hervor.

Dimension 2: Umgang mit Betriebskapital



Zweitwichtigstes Unterscheidungsmerkmal für die Differenzierung von Wirtschaftsstilen unseres Samples ist die Art und Weise, wie BetriebsleiterInnen ihr zur Verfügung stehendes Betriebskapital begreifen und einsetzen. Während die einen ein ihrem Dafürhalten nach frei disponibles Investitionskapital verwalten, sehen die anderen ihr Betriebskapital als knappes Gut, dessen Einsatz einer genauen Kalkulation bedarf. Der vergleichsweise freie Umgang mit Betriebskapital findet Ausdruck im bewussten Streben der BetriebsleiterInnen nach Innovation und Weiterentwicklung ihres Betriebes. Aus- und Weiterbildung haben einen besonders hohen Stellenwert. Auch wenn die BetriebsleiterInnen ihre Betriebe bereits als vergleichsweise groß beschreiben, sind sie bestrebt diese zukünftig noch weiter zu expandieren. Das Engagement in der landwirtschaftlichen Interessensvertretung bzw. auch in der lokalen Gemeindepolitik deutet darauf hin, dass sich die betroffenen BetriebsleiterInnen als Repräsentanten ihres Berufsstandes verstehen. Die Zusammenarbeit mit anderen LandwirtInnen, beispielsweise beim Ankauf von Maschinen wird von ihnen angestrebt. Die BetriebsleiterInnen nehmen die mit dem hohen Einsatz von Investitionskapital verbundenen Abhängigkeiten in Kauf, vielmehr bewerten sie Kriterien, die auf einen sparsamen und rentablen Umgang mit Betriebskapital verweisen, als gering. Demgegenüber gibt es BetriebsleiterInnen, für die sorgsames Haushalten mit den vorhandenen Betriebsmitteln handlungsleitend ist unter der Devise, dabei größtmögliche Unabhängigkeit als Betrieb zu erreichen. Möglichst wenig Schulden machen, einen schonender Umgang mit der Natur pflegen, so viel als möglich selbst reparieren und nicht zuletzt das Ausloten der optimalen Betriebsgröße, sind Kriterien, die auf eine bewusst verfolgte Wirtschaftlichkeit des Betriebes verweisen. Investitionsmöglichkeiten und

Initiativen zur Weiterentwicklung oder Expansion der als Kleinbetriebe beschriebenen Wirtschaften werden gering bewertet, vielmehr geben die BetriebsleiterInnen an mit dem was sie haben zufrieden zu sein. Im Gegensatz zu den Betrieben mit frei verfügbarem Investitionskapital wird weniger Wert auf Kooperation und Zusammenarbeit mit anderen LandwirtInnen gelegt, vielmehr trachten die BetriebsleiterInnen nach größtmöglicher Unabhängigkeit für ihre Betriebe.

c) Gruppen von Wirtschaftsstilen

Die beiden wichtigsten Unterscheidungsmomente – Landwirtschaft als Existenzgrundlage und Umgang mit Betriebskapital – spannen gemeinsam einen Raum an möglichen Orientierungen zur Landwirtschaft auf, den *Raum der Wirtschaftsstile*. Je nach den Antworten der BetriebsleiterInnen auf die vorgegebenen Aussagen nehmen die Betriebe darin eine bestimmte Position ein. Gleichsam wie in einem Koordinatensystem kann die Position hinsichtlich der zwei dominanten Unterscheidungsmomente aufgetragen werden. Einstellungen von BetriebsleiterInnen mit ähnlicher Ausrichtung liegen daher nahe beieinander; Einstellungen, die sich grundlegend in ihrer Orientierung unterscheiden, liegen weit voneinander entfernt. Da es sich bei Landwirtschaftsstilen um ein kollektives, von einer größeren Anzahl an Akteuren geteiltes Phänomen handelt, wurden die Betriebe nach Ähnlichkeiten und Unterschieden in Bezug auf ihre Lage im Raum der Wirtschaftsstile gruppiert. Insgesamt können sechs Wirtschaftsstile unterschieden werden (vgl. Abbildung 5).

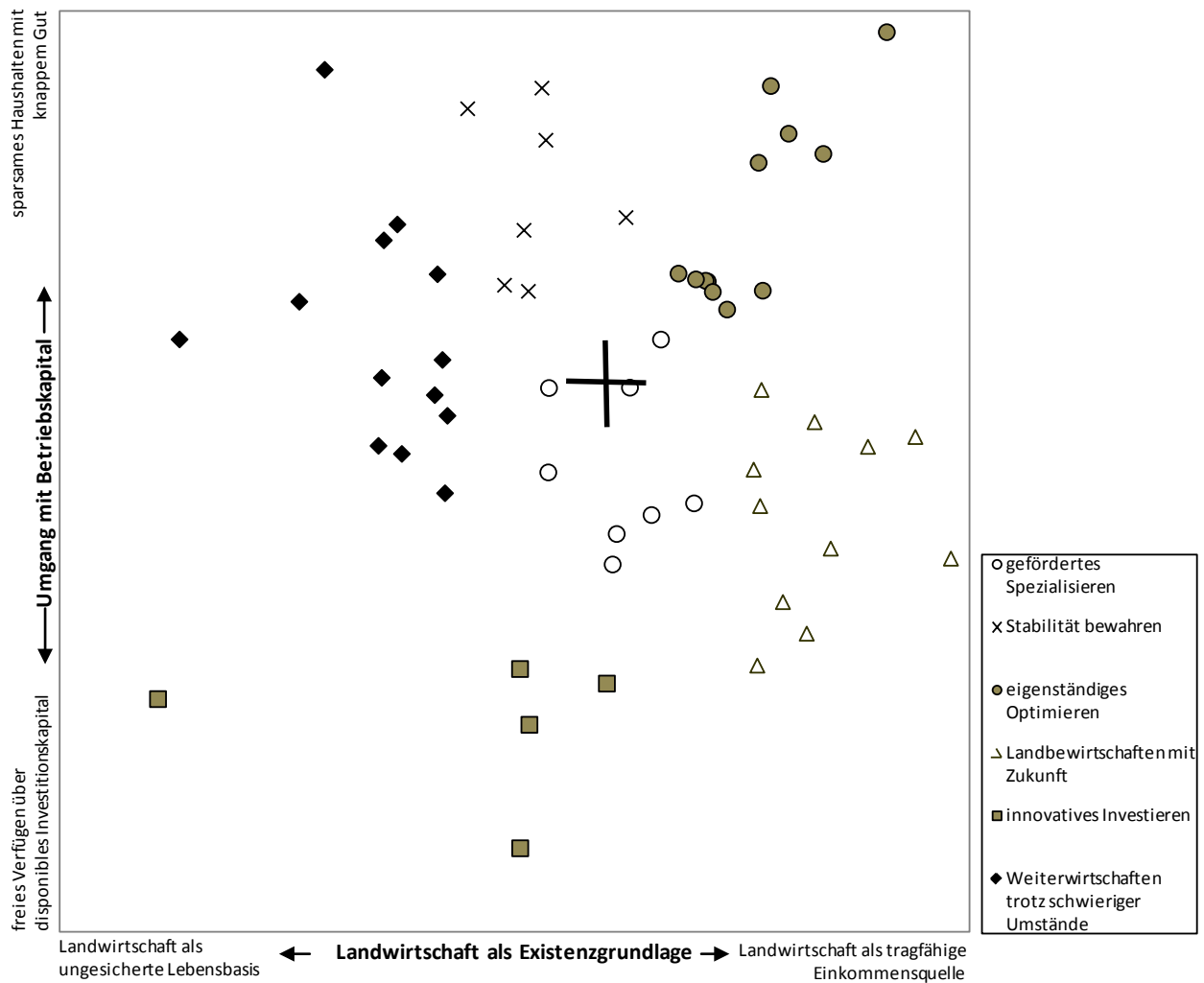


Abbildung 5: Der Raum der Wirtschaftsstile (Quelle: HKA und HCA nach Projektdatenbank)

Wirtschaftsstil 1: Weiterwirtschaften trotz schwieriger Umstände

Der Stil *Weiterwirtschaften trotz schwieriger Umstände* ist charakterisiert durch Betriebe, die laut Aussagen ihrer BewirtschafterInnen in naturräumlich und verkehrsmäßig ungünstigen Lagen liegen. Vom Selbstverständnis ihrer InhaberInnen her bietet die Landwirtschaft keine gesicherte Existenzgrundlage, die Betriebe seien vergleichsweise klein und wenig fortschrittlich. In Bezug auf die Verfügbarkeit und den Umgang mit Betriebskapital sind sie eher im Mittelfeld angesiedelt, d.h. ein sparsamer Einsatz der vorhandenen Mittel ist gefragt, um die nötige Rentabilität sicherzustellen. Selbstversorgung mit eigenen Produkten, die Pflege nachbarschaftlicher Netzwerke und eine partnerschaftliche Betriebsführung wird zur Existenzsicherung hochgehalten. Die BetriebsleiterInnen fühlen sich tendenziell fremdbestimmt, betrachten die gegenwärtige Agrarpolitik als einschränkend für ihr eigenständiges Handeln und

bewerten die gesellschaftspolitische Bedeutung der Landwirtschaft als eher gering. Die Zukunft ihres Betriebes sehen sie weniger in der Anwendung neuen Technologien oder der Expansion bestehender Betriebszweige als im Ausbau eines außerlandwirtschaftlichen Standbeines bzw. im Wechsel vom Haupterwerb in den Nebenerwerb (soweit dies noch nicht erfolgt ist). Ihre Kinder sollen daher einen Beruf außerhalb der Landwirtschaft erlernen. Die bei der Bewirtschaftung ihrer Betriebe anfallende hohe Arbeitsintensität ist für die BetriebsInhaberinnen eine hohe Belastung, sie nehmen daher in Anspruch, zumindest einmal im Jahr auf Urlaub zu fahren.

Wirtschaftsstil 2: Innovatives Investieren

Nahezu ein Paradebeispiel für unternehmerischen Umgang mit Investitionskapital ist der Wirtschaftsstil *innovatives Investieren*. Die Angehörigen dieses Wirtschaftsstils zeichnen sich dadurch aus, dass sie sehr viel Wert auf Innovation und selbständige Weiterbildung legen und Strategien, die auf sparsames und rentables Wirtschaften verweisen, als weniger wichtig bewerten. Unabhängigkeit von öffentlichen Geldern und die Vermeidung von Schulden gehören nicht zu den wichtigsten Anliegen der BetriebsleiterInnen. Im Gegensatz zum Landwirtschaftsstil *Stabilität bewahren* geben die Angehörigen dieses Wirtschaftsstils an, dass sie sich nicht mit der derzeitigen Ausstattung ihres Betriebes zufrieden geben. Als Zukunftsstrategie möchten sie ihren Betrieb weiterhin expandieren und setzen auf überbetriebliche Kooperationen, z.B. beim Maschinenkauf. Bezüglich der Betriebsausrichtung sprechen sie sich für die Diversifizierung aus und schreiben dem außerlandwirtschaftlichen Standbein eine wichtige Rolle zu bzw. überlegen auch in den Nebenerwerb zu gehen. Dies geht womöglich damit einher, dass die BetriebsleiterInnen die Lage und Marktanbindung ihrer Betriebe als benachteiligt empfinden. Entscheidungen über die Ausrichtung des Betriebes werden jedenfalls in partnerschaftlicher Weise getroffen. Auch wenn die in der Landwirtschaft anfallenden Arbeiten von den aktuellen BewirtschafterInnen als sehr belastend beschrieben werden, war es für sie schon immer klar, dass sie den Betrieb einmal übernehmen wollen und sie sehen auch für ihre Kinder eine Zukunft in der Landwirtschaft. Darüber hinaus finden sie laut ihren Angaben Zeit sich in der Gemeindepolitik zu engagieren.

Wirtschaftsstil 3: Landbewirtschaften mit Zukunft

BetriebsleiterInnen, die dem Wirtschaftsstil *Landbewirtschaften mit Zukunft* angehören, zeichnen sich durch ihren Einsatz in der landwirtschaftlichen Interessenvertretung aus. Es ist

auffällig, dass viele Aussagen, die der Landwirtschaft eine positive Bedeutung zuweisen, von den BewirtschafterInnen hoch bewertet werden. Vergleichbar mit „Slogans“ folgen diese Aussagen gängigen Leitbildern einer intakten Landwirtschaft mit gesellschaftlicher und politischer Relevanz. Die aktuelle Agrarpolitik wird von den BetriebsleiterInnen nicht als einschränkend für das eigene wirtschaftliche Handeln empfunden. Die BetriebsleiterInnen bezeichnen ihre Betriebe als fortschrittlich und vergleichsweise groß. Kriterien, die auf sparsames Haushalten hinweisen werden von ihnen als gering bewertet, vielmehr geben die BewirtschafterInnen an, dass sie ihr vom Erlös ihrer Produkte gut leben können. Einkommen steuern können. Sie legen Wert darauf über die Qualität ihrer Produkte ihr Einkommen zu steuern und nicht von Förderungen abhängig zu sein. Unter anderem deshalb setzen sie auf die Direktvermarktung als Einkommensquelle. Eigenständigkeit und freie Zeiteinteilung ist für die BetriebsleiterInnen sehr wichtig, partnerschaftliche Betriebsführung und Wirtschaften in Generationen werden hingegen nachrangig empfunden. Insgesamt ist die Landwirtschaft für die BetriebsleiterInnen die dem Wirtschaftsstil *Landbewirtschaften mit Zukunft* angehören, eine tragfähige Existenzgrundlage, die ermöglicht dass ihre Betriebe auch in Zukunft im Haupterwerb geführt werden können.

Wirtschaftsstil 4: Stabilität bewahren

Charakteristisch für den Wirtschaftsstil *Stabilität bewahren* ist, dass die BetriebsinhaberInnen sehr abwägend mit dem ihnen zur Verfügung gestellten Betriebskapital haushalten müssen. Die Betriebsführung ist weniger auf Innovationen ausgerichtet, als darauf den Status Quo des Betriebes zu erhalten. Die BetriebsleiterInnen geben dementsprechend an, darauf bedacht zu sein wenig Schulden machen zu wollen, mit der derzeitigen Betriebsgröße zufrieden zu sein und wenig in Fortbildung und Informationsgewinn zu investieren. Interessant ist das Vorherrschen eines eher traditionellen Familienbildes, in dem eine geschlechterspezifische Arbeitsteilung vergleichsweise hoch bewertet wird und die Mitarbeit der Kinder im Betrieb als wichtig empfunden wird. Außerdem legen die BetriebsleiterInnen wenig Wert auf Kooperation und Zusammenarbeit zwischen (benachbarten) Betrieben. In Bezug auf die Bedeutung der Landwirtschaft als Existenzgrundlage ergibt sich beim Wirtschaftsstil *Stabilität bewahren* ein ambivalentes Bild. Einerseits bringen die BetriebsInhaberInnen im Vergleich zu anderen Wirtschaftsstilen ein hohes Maß an Zufriedenheit zum Ausdruck. Andererseits sehen sie für Betriebe ihrer Größe, und sie verstehen sich als Kleinbetriebe, in Zukunft nur wenige Chancen. Daher soll die jüngere Generation für die persönliche Existenzsicherung einen Beruf außerhalb der Landwirtschaft erlernen.

Wirtschaftsstil 5: Gefördertes Spezialisieren

Die BetriebsleiterInnen des Wirtschaftsstils *gefördertes Spezialisieren* teilen die Haltung, dass die Konzentration auf ein Standbein Voraussetzung für wirtschaftlichen Erfolg ist. Sie geben darüber hinaus vergleichsweise häufig an, ihre Wirtschaftsweise auf den Erhalt von Förderungen auszurichten, die damit verbundenen Abhängigkeit von öffentlichen Geldern wird in Kauf genommen. Die BetriebsleiterInnen bewirtschaften ihrem Dafürhalten nach Großbetriebe im Haupterwerb und ihnen ist es wichtig, dass die Bewirtschaftung als Familienbetrieb erfolgt. Hilfe außerhalb des betrieblichen Familienverbandes wird eher von der unmittelbaren Nachbarschaft als von der weiteren Verwandtschaft in Anspruch genommen. Die BetriebsleiterInnen sind nicht darauf bedacht, regelmäßig auf Urlaub fahren zu wollen. Darüber hinaus legen sie keinen großen Wert auf neue Technologien wie z.B. der Informationsgewinnung aus landwirtschaftlichen Zeitschriften oder dem Internet. Der Maschinenbestand soll möglichst auf dem neuesten Stand sein, wobei sie durch selbständiges Reparieren der Maschinen Geld einsparen möchten. Viele Aussagen der Angehörige des Wirtschaftsstils *gefördertes Spezialisieren* weisen wenig Abweichung vom Durchschnitt des Samples auf, d.h. es gibt weniger spezifische Merkmale als bei den anderen Wirtschaftsstilen.

Wirtschaftsstil 6: Eigenständiges Optimieren

Ökonomisch rentabel zu wirtschaften ist die oberste Prämisse der BetriebsleiterInnen, die dem Wirtschaftsstil *eigenständiges Optimieren* zugeordnet werden können. Für die BetriebsleiterInnen stellt die Landwirtschaft eine tragfähige Existenzgrundlage dar, insbesondere durch die ihrer Ansicht nach begünstigte Lage und die fortschrittliche Ausrichtung ihrer Betriebe. Ihr Engagement in der Landwirtschaft ist auf sorgsames Haushalten mit den vorhandenen Betriebsmitteln ausgerichtet, mit der Absicht dadurch möglichst große Unabhängigkeit zu erreichen. Sauberkeit und Ordnung am Betrieb genauso wie hohes Augenmerk auf die Qualität der Produkte sind für sie Garant um das finanzielle Betriebseinkommen zu sichern. Aus Sicht der BetriebsleiterInnen haben außerlandwirtschaftliche Standbeine und Selbstversorgung mit eigenen Produkten wenig Bedeutung für die Existenzsicherung ihres Betriebes. Die Direktvermarktung wird allerdings als Einkommensquelle hoch gehalten. Allgemein gesellschaftspolitische Aufgaben, die der Landwirtschaft langläufig zugeschrieben werden, wie z.B. Landschafts- oder Brauchtumpflege werden von den Angehörigen des Wirtschaftsstils *eigenständiges Optimieren* gering bewertet. Auffallend ist, dass die sie auch wenig Wert auf nachbar-

schaftliche Zusammenarbeit oder überbetriebliche Kooperationen wie z.B. gemeinsamen Maschineneinkauf legen.

3. Zusammenhänge zwischen Agrarsystem und Wirtschaftsstil

In den beiden vorangehenden Kapiteln wurde aus zwei unterschiedlichen Blickwinkeln die Vielfalt ländlichen Wirtschaftens beleuchtet. Die Analyse der Haushalts- und Betriebsdaten und die Einteilung der Betriebe in sechs Agrarsysteme sind von den sozioökonomischen Merkmalen der Betriebe ausgegangen; sie fokussierten auf den Einsatz der verfügbaren Ressourcen auf dem Hof. Die Befragung der entsprechenden BetriebsleiterInnen mittels Q-Methode und die Auswertung der Statements waren auf die diskursiven Selbstbeschreibungen der BetriebsleiterInnen ausgerichtet; im Zentrum standen praxisleitende Einstellungen, Ziele und Strategien. Die unterschiedlichen Orientierungen wurden zu sechs Wirtschaftsstilen zusammengefasst. Der folgende Schritt soll zeigen, inwieweit diese beiden unterschiedlichen Einteilungen einander entsprechen. Gibt es in ein und demselben Agrarsystem verschiedene Wirtschaftsstile? Fallen Wirtschaftsstil und Agrarsystem stets zusammen? Oder kann ein und derselbe Wirtschaftsstil in mehreren Agrarsystemen auftreten?

	WS 1	WS 2	WS 3	WS 4	WS 5	WS 6	Summe
AS 1	–	1	5	–	2	3	11
AS 2	2	1	1	3	2	3	12
AS 3	1	–	4	–	–	5	10
AS 4	–	–	–	1	–	–	1
AS 5	7	2	1	3	3	–	16
AS 6	3	1		–	1	1	6
Summe	13	5	11	7	8	12	56

Legende: AS 1 Große Acker- und Maschinenbetriebe, AS 2 Ackerbau-Viehwirtschaften, AS 3 Viehlose Weinbaubetriebe, AS 4 Kleine Acker-Mischbetriebe, AS 5 Grünlandbetriebe im Nebenerwerb, AS 6 Grünlandbetriebe im Haupterwerb, WS 1 Weiterwirtschaften trotz schwieriger Umstände, WS 2 Innovatives Investieren, WS 3 Landbewirtschaften mit Zukunft, WS 4 Stabilität bewahren, WS 5 Gefördertes Spezialisieren, WS 6 Eigenständiges Optimieren

Tabelle 3: Kombinationen von Agrarsystemen und Wirtschaftsstilen in absoluten Zahlen (Quelle: eigene Berechnungen nach Projektdatenbank)

Tabelle 3 gibt einen Überblick darüber, wie häufig die Wirtschaftsstile in Kombination mit den Agrarsystemen auftreten. Daraus ist einerseits zu schließen, welche Kombinationen einander ausschließen, d.h. wo keine Überschneidungen zwischen einem Wirtschaftsstil und

einem bestimmten Agrarsystem bestehen. Andererseits sind wiederholt vorkommende Verscheidungen von Wirtschaftsstillen mit Agrarsystemen ersichtlich. Dabei ist zu berücksichtigen, dass große Häufigkeiten auch von der Auswahl des Samples abhängen. Die nachstehende Tabelle 4 gibt an, inwieweit eine Kombination von Agrarsystem und Wirtschaftsstill über-, unter- oder durchschnittlich häufig auftritt;⁶ sie zeigt, dass nur zwei der sechs Agrarsystemen bevorzugt mit einem der sechs Wirtschaftsstile kombiniert sind, während drei weitere Agrarsysteme mindestens zwei verschiedene Wirtschaftsstile aufweisen. Die Tabelle kann auch in umgekehrter Richtung gelesen werden; sie macht so deutlich, dass ein Großteil der Wirtschaftsstile in zumindest zwei Agrarsystemen aufzufinden ist.

	WS 1	WS 2	WS 3	WS 4	WS 5	WS 6	Summe
AS 1	-	=	>	-	=	=	11
AS 2	=	=	<	>	=	=	12
AS 3	<	-	>	-	-	>	10
AS 4	-	-	-	>	-	-	1
AS 5	>	>	<	>	=	-	16
AS 6	>	>	-	-	=	=	6
Summe	13	5	11	7	8	12	56

Legende: AS 1 Große Acker- und Maschinenbetriebe, AS 2 Ackerbau-Viehwirtschaften, AS 3 Viehlose Weinbaubetriebe, AS 4 Kleine Acker-Mischbetriebe, AS 5 Grünlandbetriebe im Nebenerwerb, AS 6 Grünlandbetriebe im Haupterwerb, WS 1 Weiterwirtschaften trotz schwieriger Umstände, WS 2 Innovatives Investieren, WS 3 Landbewirtschaften mit Zukunft, WS 4 Stabilität bewahren, WS 5 Gefördertes Spezialisieren, WS 6 Eigenständiges Optimieren, > überdurchschnittlich, = durchschnittlich, < unterdurchschnittlich

Tabelle 4: Kombinationen von Agrarsystemen und Wirtschaftsstillen in relativen Größen (Quelle: eigene Berechnungen nach Projektdatenbank)

Die Zuverlässigkeit dieser Ergebnisse leidet unter der noch geringen Fallzahl; durch weitere Betriebserhebungen werden die Ergebnisse immer weniger zufallsabhängig. Dennoch lassen sich für das untersuchte Sample einige Erkenntnisse festhalten. Zum einen bestätigt sich die am Beginn dieses Berichtes gestellte These, dass innerhalb ein und desselben Agrarsystems Bäuerinnen und Bauern unterschiedlichen Orientierungen der Landbewirtschaftung folgen. Unter den *Viehlosen Weinbaubetrieben* treten zwei Wirtschaftsstile überdurchschnittlich häufig auf. Beide Wirtschaftsstile haben gemeinsam, dass die BetriebsleiterInnen ihre natur- und verkehrsräumliche Lage als sehr gut bewerten, was eine der Voraussetzungen für den Weinbau ist. Beiden Wirtschaftsstillen ist auch eine grundsätzlich positive Einstellung zur

⁶Zur Überprüfung der Zusammenhänge zwischen Wirtschaftsstillen und Agrarsystemen wird der t-Wert, die normierte Mittelwertsdifferenz, herangezogen (Backhaus et al. 2006: 546 f.).

Landbewirtschaftung gemeinsam; die Arbeit in den Weingärten wird als tragfähige Existenzgrundlage bewertet. Unterschiede zwischen den Wirtschaftsstilen, die von den *Viehlosen Weinbaubetrieben* verfolgt werden liegen im Umgang mit dem Betriebskapital. Für jene, die eigenständig zu optimieren versuchen, sind die Betriebsmittel ein vergleichsweise knappes Gut, das gezielt eingesetzt werden muss; dementsprechend steht die ökonomische Rentabilität im Vordergrund. Weinbauern, die der Landbewirtschaftung eine Zukunft einräumen, haben es mit einem freier verfügbarem Investitionskapital zu tun. Sie sind eher an der Weiterentwicklung ihres Betriebes interessiert und auf Fort- und Weiterbildung bedacht.

Auch innerhalb der großen Gruppe der *Grünlandbetriebe im Nebenerwerb* treten verschiedene Wirtschaftsstile auf. Für die BetriebsleiterInnen, die den Wirtschaftsstil *Innovatives Investieren* verfolgen, mag die Spezialisierung und die Kombination mit einem Nebenerwerb eine bewusst verfolgte, innovative Wirtschaftstrategie sein. Für die, die hingegen unter schwierigen Umständen weiterwirtschaften, stehen prekäre Umstände im Vordergrund und ein außerlandwirtschaftliche Standbein oder die Konzentration auf nur ein Standbein werden womöglich gezwungener Maßen verfolgt. Als dritter, überdurchschnittlich häufig mit dem Agrarsystem *Grünlandbetriebe im Nebenerwerb* kombinierter Wirtschaftsstil ist das *Stabilität bewahren* zu nennen. Damit sind BetriebsleiterInnen gemeint, die mit der derzeitigen Ausstattung ihres Betriebes weitgehend zufrieden sind und möglichst wenig zu verändern gedenken.

Neben diesen beiden Beispielen von Agrarsystemen, die mit verschiedenen Wirtschaftsstile kombiniert sind gibt es auch solche, die in unserem Sample bevorzugt nur mit einem Wirtschaftsstil auftreten. Dazu gehören die großen *Acker- und Maschinenbetriebe*, die in der Regel dem Wirtschaftsstil *Landbewirtschaften mit Zukunft* folgen, d.h. die Landwirtschaft als zukünftig tragfähige Existenzgrundlage bewerten. Daneben gibt es die *Ackerbau- und Viehwirtschaften*, die vergleichsweise häufig darauf setzen *Stabilität zu bewahren*. Als traditionelle Mischbetriebe haben sie einerseits weniger frei verfügbares Investitionskapital und aufgrund ihrer naturbürtigen Lagen andererseits die Grenzen ihres möglichen Wachstums bereits erreicht. Die konkrete Ausprägung je eines Agrarsystems mit je einem Wirtschaftsstil soll im folgenden Kapitel an acht Fallbeispielen verdeutlicht werden.

III. Tiefenanalyse

Aufbauend auf die Ergebnisse der Breitenanalyse wurden in der Tiefenanalyse Fallstudien für acht ausgewählte Betrieben und deren Besitzerfamilien erarbeitet. Als Ergänzung zu Modul 3 des FWF-Projekts wurden vom Projektteam narrativ-biographische Interviews nicht nur mit den BewirtschafterInnen des historisch beforschten Zeitraumes (1940er bis 1980er Jahre), sondern auch mit den aktuellen und teilweise auch den zukünftigen BetriebsleiterInnen geführt. Die folgende Darstellung der acht Fallstudien soll exemplarisch Ausprägungen von Landwirtschaftsstilen im agrarsystemischen Kontext verdeutlichen.

<i>Fall</i>	<i>Wirtschaftsstil</i>	<i>Agrarsystem</i>
Fall 1	Weiterwirtschaften trotz schwieriger Umstände	Grünlandbetriebe im Haupterwerb
Fall 2	Innovatives Investieren	Grünlandbetriebe im Haupterwerb
Fall 3	Weiterwirtschaften trotz schwieriger Umstände	Ackerbau-Viehwirtschaften
Fall 4	Weiterwirtschaften trotz schwieriger Umstände	Grünlandbetriebe im Nebenerwerb
Fall 5	Eigenständiges Optimieren	Viehlose Weinbaubetriebe
Fall 6	Eigenständiges Optimieren	Große Acker- und Maschinenbetriebe
Fall 7	Eigenständiges Optimieren	Viehlose Weinbaubetriebe
Fall 8	Landbewirtschaften mit Zukunft	Große Acker- und Maschinenbetriebe

Tabelle 5: Wirtschaftsstil und Agrarsystem der acht Fallstudien

Tabelle 5 verdeutlicht die konkreten Ausprägungen von Wirtschaftsstilen und Agrarsystemen dieser acht Fallbeispiele. Dabei wird ersichtlich, dass ein und derselbe Wirtschaftsstil in Kombination mit unterschiedlichen Agrarsystemen auftreten kann. Umgekehrt gibt es Betriebe mit gleichem Agrarsystem, die unterschiedliche Wirtschaftsstile aufweisen.

1. Vorgehensweise

Mit den Angehörigen von acht ausgewählten Betrieben wurden in den Wintermonaten 2010/11 narrativ-biographische Interviews geführt. Die Kriterien für die Auswahl der Betriebe waren unterschiedlich gelagert. Zum einen sollte eine lückenlose Dokumentation durch die land- und forstwirtschaftlichen Betriebskarten seit Mitte der 1940er Jahre gegeben sein. Die Betriebe sollten außerdem eine möglichst breite Streuung an Betriebsentwicklungen über die

Jahre, bezogen auf Ergebnisse des Moduls 2 aus dem laufenden FWF-Projekt, aufweisen. Darüber hinaus waren wir bestrebt, möglichst Familien mit lebenden VertreterInnen mehrerer Generationen auszuwählen, um einen langen Erzählzeitraum mit verschiedenen Perspektiven abzudecken. Aus Kapazitätsgründen beschränkte sich das Projekt auf acht Fallbeispiele, von denen vier in der Region Mödling, vier in der Region Mank angesiedelt sind.

Für die Analyse der narrativ-biographischen Interviews wurde eine auf das Projekt zugeschnittene Interpretationsmethode angewandt. Dafür wurden die Interviews in einem ersten Schritt getrennt voneinander interpretiert und hinsichtlich wiederkehrender *Orientierungsmuster* geprüft. Orientierungsmuster bezeichnen Werte, Ideologien, Präferenzen, Erklärungen und Argumente, die von den InterviewpartnerInnen wiederholt in ihre Erzählungen eingebaut werden. Orientierungsmuster weisen in der Regel einen positiven und einen negativen Horizont auf, das heißt sie wirken auf positive oder negative Weise für die ErzählerInnen handlungsleitend. Diese Orientierungsmuster bilden gemeinsam den individuellen *Orientierungsraum* jedes Erzählers und jeder Erzählerin. Durch die Integration der Orientierungsräume mehrerer auf einem Betrieb lebender Personen wurden kollektiv geltenden (aber nicht notwendiger Weise geteilte) *Orientierungsfiguren* der jeweiligen Familienbetriebe rekonstruiert. Die Orientierungsfigur erscheint als kompromisshafte, oft auch umstrittene Integration der Logiken mehrerer Mitglieder eines Familienbetriebes, die den Fortbestand des Betriebes zum Ziel hat. Sie stellt eine zwischen den Mitgliedern des Familienbetriebs ausgehandelte „Grammatik“ der Entscheidungsprozesse dar, die von jenen bis zu einem gewissen Grad anerkannt werden muss (van der Ploeg 2003: 137). Dabei ist durchaus möglich, dass nicht alle Orientierungsmuster der beteiligten Personen, die für ihr Handeln wichtig sind, als Bestandteil der Orientierungsfigur durchgesetzt werden können. Wenn sich die (Macht-)Beziehungen zwischen den Beteiligten verändern, muss auch die Orientierungsfigur neu verhandelt oder ausgetritten werden. Zusammengefasst bezeichnet die Orientierungsfigur eine Art befristeten Konsens der Familienmitglieder auf einem landwirtschaftlichen Betrieb, der die Praxis des gemeinsamen Wirtschaftens an diesem Familienbetrieb anleitet. Die in der Interpretation der narrativ-biographischen Interviews erarbeitete Orientierungsfigur eines Familienbetriebes ist integraler Bestandteil des Landwirtschaftsstils als „sozio-technisches Netzwerk“.

In der folgenden Beschreibung der acht Fallstudien soll versucht werden, die drei methodischen Zugänge, die im Rahmen des Projektes Landwirtschaftsstiel 2011 angewandt wurden zusammenzuführen. Die einzelnen Fallbeschreibungen bestehen daher aus:

- einer agrarsystemischen Charakterisierung des Betriebes auf Basis der Betriebs- und Haushaltsdaten;
- einer Charakterisierung des Wirtschaftsstils auf Basis der mittels Q-Methode erhobenen Statements;
- einer Darstellung der Orientierungsfigur des Familienbetriebes auf Grundlage der narrativ-biographischen Interviews.

2. Fallbeschreibung 1

a) Agrarsystem-Profil

Betrieb 1 ist ein *Grünlandbetrieb im Hauptwerb*. Er liegt auf 510 Meter Seehöhe am Mittelhang im Ortsteil Plankenstein der heutigen Großgemeinde Texingtal. Über einen 2,5 Kilometer langen Güterweg erreicht man die Hofstätte von der Hauptstraße aus. Das Ortszentrum von Texing ist fünf Kilometer entfernt, der nächste Bahnhof knapp 16 Kilometer. Dementsprechend ist die verkehrsmäßige Lage des Betriebes eher nachteilig. Die Hochlage und die Flächenneigung kennzeichnen eine naturräumliche Ungunstlage. Seit den 1940er Jahren blieben die beiden wirtschaftlichen Hauptstandbeine des Betriebes gleich. Es wird Jungvieh großgezogen und Milchwirtschaft betrieben. Zusätzlich hält man bis heute Schweine für den Eigenbedarf und bewirtschaftete einen großen Obst- und Gemüsegarten.

Die zeitliche Entwicklung des Betriebes in den letzten vier Jahrzehnten, dargestellt im Raum der Agrarsysteme, zeigt ebenfalls eine Kontinuität in der Betriebsausrichtung. Über alle drei Erhebungszeitpunkte verweilt Betrieb 1 im gleichen Agrarsystem *Grünlandbetriebe im Hauptwerb*. Die Kulturfläche und auch der Mechanisierungsgrad nehmen zu; dabei ändert sich der Ackeranteil nur geringfügig. Hinsichtlich der Produktionsausrichtung, des Schwerpunkts auf die Rinderwirtschaft, bleibt der Betrieb zu allen drei Erhebungszeitpunkten in etwa gleich. Er nimmt in der Gesamtverteilung der Betriebe eine Randposition ein, was seine Spezialisierung auf die Viehwirtschaft zum Ausdruck bringt.

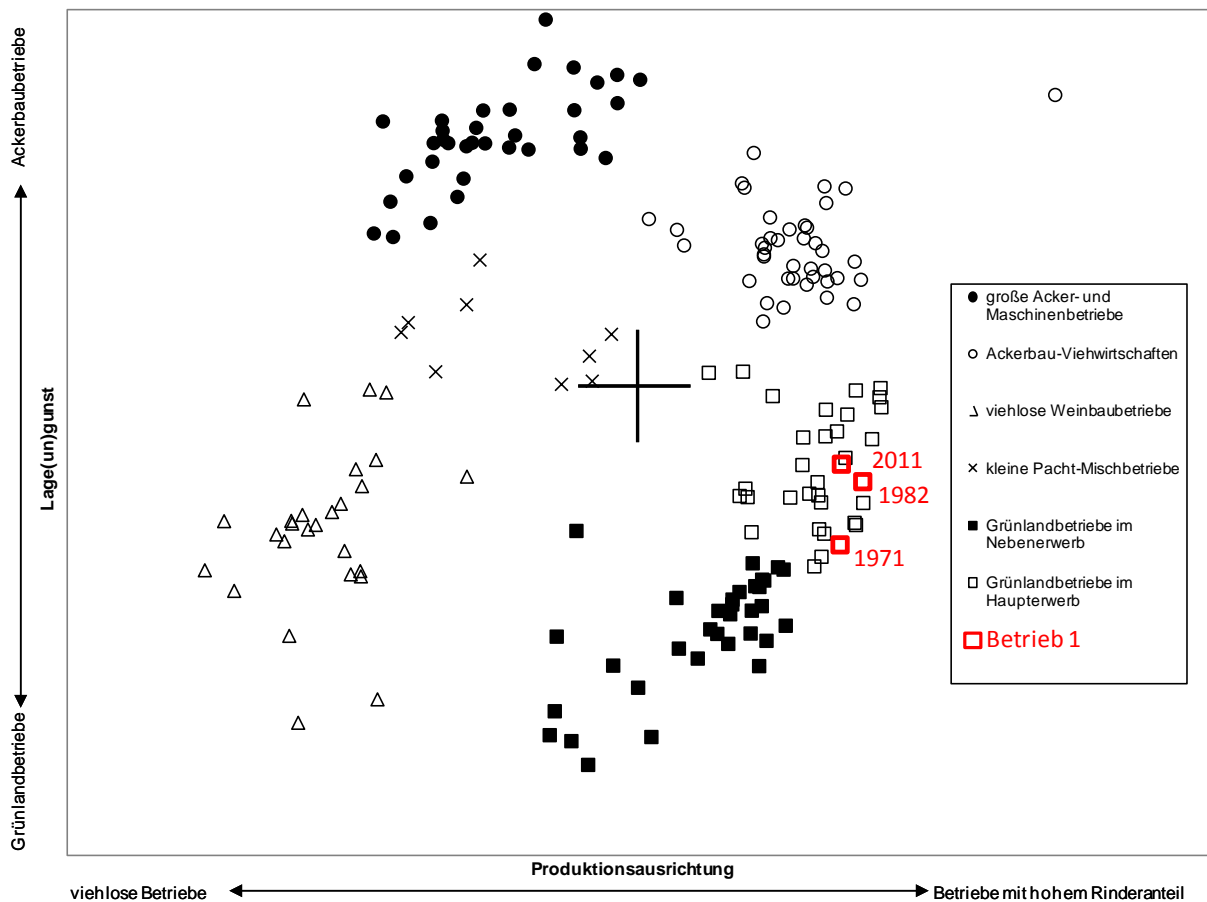


Abbildung 6: Betrieb 1 im Raum der Agrarsysteme (Quelle: HKA und HCA nach Projektdatenbank)

Der Eigengrund des Betriebes änderte sich über die Zeit hinweg kaum und verblieb bei rund 17 Hektar. Die Kulturfläche gliederte sich im Jahr 1970 in 2,5 Hektar Wald, 2,3 Hektar Acker sowie 12,8 Hektar Grünland. Auf dem Acker wurde hauptsächlich Getreide angebaut sowie zusätzlich Feldfutter und Hackfrüchte (Kartoffel und Futterrüben). Auch heute noch gibt es einen drei Hektar großen Wald sowie drei Hektar großen Acker, die allerdings hauptsächlich für den Feldfutterbau genutzt werden. Der Anteil an Wiesen und Weiden konnte durch große Zupachtungen ab den 1990er Jahren auf heute insgesamt 26 Hektar deutlich vergrößert werden.⁷ Damit einher ging auch eine Aufstockung des Rinderbestandes auf heute 17 Kühe und 18 Stück Jungvieh. Die Hühnerhaltung wurde aufgegeben und der Schweinbestand für den Eigenbedarf wurde auf heute zwei Stück reduziert.

⁷ Das Betriebsdaten-Formular nennt nur Wiesen, die vermutlich als Wechselweide genutzt werden.

Jahr	Kulturfläche (ha)	davon Pachtland (%)	Anteile der Kulturarten an der Kulturfläche (%)					
			Acker	Weide	Wiese	Wald	Wein	sonstige
1971	17,60	-	13	37	36	14	-	-
1982	16,98	-	15	24	42	19	-	-
2011	32,00	47	9	-	78	9	-	3

Tabelle 6: Fläche und Kulturartenanteile (Quelle: Projektdatenbank)

Jahr	GVE	Anteile der Tierarten am Viehbestand (%)									
		Pferde	Rinder	Jungvieh	Ochsen	Stiere	Kühe	Mastvieh	Geflügel	Schweine	Ziegen/ Schafe
1971	17,20	-	95	37	-	-	41	17	1	4	-
1982	17,83	-	95	34	-	-	62	-	1	4	-
2011	34,08	-	99	49	-	-	50	-	<1	1	-

Tabelle 7: Viehstand und Viehartenanteile (Quelle: Projektdatenbank)

Die Mechanisierung des Betriebes erfolgte im Vergleich zu den anderen Beispielsbetrieben relativ spät: Im Jahr 1966 wurde der erste Traktor mit Hilfe eines Maschinenkredites erworben. Die bis dahin eingesetzten Pferde wurden von der Zugarbeit abgelöst. In den darauf folgenden Jahren wurden die notwendigen Gerätschaften, die mit dem Traktor eingesetzt werden konnten (z.B. ein Heuschweif), angeschafft. 1985 wurde ein weiterer Traktor angeschafft. Bis heute wurde der Maschinenbestand kontinuierlich erweitert; unter anderem gibt es insgesamt zwei 90-PS-Traktoren und zahlreiche Heubearbeitungsgeräte.

Die Übergabe an den jetzigen Betriebsinhaber erfolgte in zwei Schritten: 1989 verpachtete der ehemalige Inhaber den gesamten Betrieb für ein Jahr an seinen damals erst 19 Jahre alten Sohn. Im Jahr darauf übernahm dieser die vollständige Wirtschaft und sein Vater ging in Pension. Seit der Übergabe leben am Hof drei Generationen. Der ehemalige Betriebsinhaber und seine Frau helfen soweit es ihnen möglich ist, noch am Betrieb mit. Das jetzige BetriebsleiterInnenehepaar heiratete im Jahr 1992. Sie haben gemeinsam drei Kinder von denen zwei einen Beruf außerhalb der Landwirtschaft erlernen. Als potenzieller Hofnachfolger wird der junge Nachzügler genannt.

Im Jahr 1996, ein Jahr nach dem EU-Beitritt, stellte das Besitzerpaar ihre Produktion auf biologische Wirtschaftsweise um, da diese bessere Preise für ihre Produkte versprach und dadurch neue Expansionsmöglichkeiten für den Betrieb darstellte. Im Jahr 2000 bauten sie den Stall zu einem Laufstall um und vergrößerten den Viehbestand. Gemeinsam mit seiner

Frau, beide sind Anfang 40, möchte der Besitzer den Betrieb noch einige Jahre im Haupterwerb weiter bewirtschaften.

b) Wirtschaftsstil-Profil

Die Sortierung der Statements wurde vom aktuellen Betriebsinhaber alleine durchgeführt und dauerte etwa 40 Minuten lang. Er war mit seiner Sortierung nicht zufrieden, da er in einem ersten Durchgang sehr vielen Aussagen eine positive Bewertung zukommen ließ und durch den beschränkten Platz auf der normierten Skala nachträglich viele ursprünglich positiv bewertete Statements auf die negative Skalenhälfte umsordieren musste. Dabei sei er zu vielen Kompromissen gezwungen worden, die das Gesamtergebnis für ihn weniger zufriedenstellend machten.

Die Sortierung der Statements ordnet den Betrieb dem Wirtschaftsstil *Weiterwirtschaften trotz schwieriger Umstände* zu. Der Besitzer teilt mit anderen BetriebsinhaberInnen dieses Wirtschaftsstils die Ansicht, dass sein Betrieb in naturräumlich und verkehrsmäßig benachteiligter Lage liegt (vgl. Orientierungsmuster *Angepasstes Wirtschaften*). Er ist der Meinung, dass die gegenwärtige Agrarpolitik stark handlungseinschränkend für sein eigenes Wirtschaften ist (vgl. Orientierungsmuster *Freier Bauer sein*) und misst der Landwirtschaft heutzutage eine eher geringe gesellschaftspolitische Bedeutung zu. Für ihn ist es wichtig, größtmögliche Unabhängigkeit und Eigenständigkeit für seinen Betrieb zu erlangen (vgl. Orientierungsmuster *Freier Bauer sein*); persönliche Zufriedenheit ist für ihn nachgereiht. Für die Zukunft setzt er einerseits darauf sparsam zu wirtschaften und möglichst wenige Schulden zu machen. Unter anderem dient die Subsistenzwirtschaft dazu, die Konsumkosten der Familie gering zu halten und der Verzicht auf neue Maschinen teure Investitionskosten einzusparen. Andererseits hofft er dass die Marktpreise für seine Erzeugnisse hoch genug sind um von deren Erlös leben zu können. Er möchte seinen Betrieb möglichst lange im Haupterwerb führen; den Wechsel in den Nebenerwerb versucht er tunlichst zu vermeiden solange sich die Absatzmöglichkeit für seine Produkte, insbesondere die Milch, nicht verschlechtern (vgl. Orientierungsmuster *Vom Betrieb leben können*). In den letzten Jahren ist es für ihn wichtig geworden, zumindest einmal im Jahr mit seiner Familie auf Urlaub zu fahren.

c) Orientierungsfigur des Familienbetriebes

Am Betrieb 1 wurden narrativ-biographische Interviews mit dem Altbauer FS und dem aktuellen Bewirtschafter GS geführt. Die Orientierungsräume der beiden Interviewpartner sind durch auffallende Ähnlichkeit charakterisiert und lassen eine sehr einheitliche Orientierungsfigur erkennen. Für die Konstruktion der Orientierungsfigur fehlen jedoch die Perspektiven der am Hof lebenden Frauen. Beide Interviewpartner gehen wenig auf Kommunikationsprozesse innerhalb der Familie ein, wodurch der Prozess des Aushandelns der Orientierungsfigur nur verkürzt dargestellt ist. Es wird von keinerlei Konflikten berichtet, genauso wie es wenige Betriebsentscheidungen oder -veränderungen gab, die eine Aushandlung der Orientierungsfigur verdeutlichen könnten. Einzig die Übergabe des Betriebes wird von beiden als Prozess der Interaktion beschrieben. Es wird so dargestellt, dass die Sozialisation des jeweiligen Hoferben schon sehr früh, seit der Kindheit begonnen wurde und der jeweilige Betriebsnachfolger nicht vor die Wahl gestellt wurde, den Betrieb zu übernehmen. Es wurde vorausgesetzt dass der älteste bzw. einzige männliche Erbe den Hof übernimmt und bei FS und GS später auch so umgesetzt. Sowohl für FS als auch GS scheinen ein gutes Miteinander und ein enger Familienverband sehr wichtig. Betrachtet man die wichtigsten gemeinsamen Momente der Orientierungsräume von FS und GS, so scheint ein hoher Grad an Kontinuität zu herrschen. Die handlungsleitenden Prinzipien des Wirtschaftens setzen sich über die Generationenwechsel in der Betriebsführung des Familienbetriebes fort und werden nur an veränderte Marktbedingungen angepasst.

Orientierungsmuster *Vom Betrieb leben können*

„Und das war auch immer mein Motto, dass ich immer gesagt hab', wenn es geht, dann tust' den Betrieb so groß halten oder... damit Du vom Betrieb leben kannst“, so GS im Interview. Sowohl FS, als auch GS haben eine Wirtschaftsform gewählt bzw. fortgesetzt, mit der genügend Einkommen erwirtschaftet werden kann, um (über-)leben zu können, d.h. alleine aus der Landwirtschaft ein entsprechendes Familieneinkommen sicherzustellen. Während FS die Betriebsgröße während der Zeit seiner Betriebsführung relativ konstant hielt, weil nicht mehr „zum Überleben“ notwendig war, hat GS aufgrund zunehmender äußerer Zwänge, vor allem sinkender Marktpreise, den Betrieb soweit vergrößert, dass er weiterhin im Haupterwerb bewirtschaftet werden kann. GS versucht durch unterschiedliche Strategien zu vermeiden, einer Erwerbstätigkeit außerhalb der Landwirtschaft nachgehen zu müssen. Indem GS das

Thema Haupt- oder Nebenerwerb stark in seiner Erzählung reflektiert, macht er deutlich, dass die Weiterführung des Betriebes im Haupterwerb für GS in der Vergangenheit nicht immer selbstverständlich war und in Zukunft gefährdet sein wird. Die Landwirtschaft als Lebensgrundlage für die bäuerliche Familie ist für GS in Frage gestellt, auch wenn GS alles daran setzt „vom Betrieb leben zu können“. Wenn auch unter anderen Rahmenbedingungen, so setzt GS mit dieser Haltung die Einstellung seines Vaters fort, der bestrebt war, materielle Armut zu vermeiden und den Betrieb so zu führen, dass man „schön über die Runden kommt“. Im Bezug auf den Raum der Wirtschaftsstile positionierten beide ihren Betrieb mit diesem Orientierungsmuster sehr deutlich auf der negativen Seite der ersten Raumdimension; ihr bäuerliches Selbstverständnis geht von der Landwirtschaft als ungesicherte Existenzbasis aus.

Orientierungsmuster *Freier Bauer sein*

Wirtschaften in größtmöglicher Eigenständigkeit sowie die Vermeidung von Einschränkungen von außen ist handlungsleitend für die Orientierungsfigur des Familienbetriebes. Damit einher geht der Anspruch, für die erzeugten Produkte einen guten Preis zu erhalten. Dies sei bei FS durch „faire Preise“ gegeben gewesen, nicht mehr jedoch für GS, der durch die Umstellung auf biologische Wirtschaftsweise jedoch eine erfolgreiche Strategie gefunden hat, weiterhin zufriedenstellende Produktpreise zu erzielen. Das von Vater und Sohn geteilte Ideal des „freien Bauern“ bezieht sich auf vergangene Zeiten: „Du kannst dir die Arbeit noch selbst einteilen, aber sonst kannst nicht sagen, du bist noch ein freier Bauer.“ Trotz der von beiden als einschränkend empfundenen agrarpolitischen Rahmenbedingungen streben sie weiterhin nach einer relativen Autonomie in ihrem Handeln. GS praktiziert weiterhin zwei Standbeine (Milchwirtschaft und Jungviehaufzucht), um nicht so sehr von Preisschwankungen abhängig zu sein. Er pachtete nur dann Grund zu, wenn dies notwendig erscheint um den Betrieb weiterhin im Haupterwerb bewirtschaften zu können. Auch die subsistenzorientierte Kleinproduktion am Betrieb (Gemüse- und Obstproduktion sowie Hühner- und Schweinehaltung für den Eigenbedarf), die neben den Hauptbetriebszweigen Milchwirtschaft und Zucht aufrechterhalten wird, dient dazu, ein möglichst hohes Maß an Eigenständigkeit zu erreichen und die Konsumkosten der Familie zu reduzieren.

Orientierungsmuster *Hoher Arbeitseinsatz*

Für FS war der hohe Einsatz von Arbeitskraft Mittel um das Fortbestehen des Betriebes zu sichern und den Betrieb nach dem Zweiten Weltkrieg zu erneuern („Aufbauphase“). Auch GS nimmt große Arbeitsintensität seiner Familie in Kauf, um das Fortbestehen des Betriebes im Haupterwerb zu sichern und die Autonomie des Betriebes aufrecht zu erhalten. Das diversifizierte Wirtschaften und die Subsistenzwirtschaft, beides Strategien, die die Autonomie des Familienbetriebs steigern, sind mit einem hohen Arbeitseinsatz verbunden. Das In-Kauf-Nehmen hoher Arbeitsbelastung erscheint in den Erzählungen von FS und GS als selbstverständlich und durch die kompromisshafte Konstruktion der Orientierungsfigur geregelte Verhaltensweise aller Mitglieder des Familienbetriebs. Dies wird besonders in der Bewertung der Ehefrau von GS als „tüchtig“ und „super fleißig“, wodurch sie zum „Glück“ des Familienbetriebs beiträgt, deutlich.

Orientierungsmuster *Standortangepasstes Wirtschaften*

Charakteristisch für die Wirtschaftsführung der Familie S ist das angepasste Wirtschaften an die naturräumlichen Bedingungen. FS verdeutlicht den Umgang mit dem steilen Gelände in den Erzählungen über sieben Paar Ochsen, die eingespannt wurden, um die Dreschmaschine den Hang hinauf zu ziehen. Auch erwähnt er mehrmals, dass die weite Entfernung zur Ortschaft und zur Hauptstraße besonderen Aufwand bedurfte. GS erklärt, dass seine Wirtschaftsweise gut zu den natürlichen Verhältnissen passt. Steile und vom Hof weit entfernte Wiesen können besonders gut mit Jungvieh beweidet werden; Kühe eignen sich weniger dazu, da sie in der Regel schwerer sind und zwei Mal am Tag gemolken werden müssen. Dies habe auch dazu beigetragen, den Betriebszweig der Zucht nicht aufzugeben. Die Orientierung des angepassten Wirtschaftens betrifft jedoch nicht nur die Strategie, die Wirtschaftsweise optimal an vorhandene Gegebenheiten anzupassen, sondern beeinflusst auch das Streben, zum Betrieb passende Absatzmöglichkeiten zu erschließen. So habe die, durch eine sich verändernde Marktlage durch den EU-Beitritt angeregte Suche nach Anpassungsstrategien – die Überlegung „was passt zu unserem Betrieb“ – 1996 dazu geführt, auf biologische Wirtschaftsweise umzustellen, da diese „voll zu uns gepasst“ habe. Die höheren Einnahmen durch den Absatz biologischer Produkte konnten in der Folge in den Umbau des Stalles in einen Laufstall investiert werden; damit konnte wiederum eine Anpassung vorgenommen werden. „Das war immer unser... Tierschutz war eh immer unsere Linie weil die..., wir haben die

Viecher... im Sommer haben wir sie so und so immer draußen gehabt. Das war von jeher schon. Von der Bewegung her und Tierschutz, [...] dass das ein wenig passt.“

d) Zusammenfassung

Betrieb 1 ist charakterisiert durch seine vergleichsweise benachteiligte natur- und verkehrsräumliche Lage. Die Betriebsausrichtung wurde mehrere Jahrzehnte lang bis heute beibehalten: Rinderwirtschaft mit den beiden Schwerpunkten Jungviehaufzucht und Milchproduktion bilden die Hauptstandbeine des Betriebes. Darüber hinaus wird bis heute ein großer Teil an Subsistenzwirtschaft zur Eigenversorgung praktiziert. Neben der Kontinuität in der Betriebsausrichtung hat sich auch die Betriebsgröße und die Verteilung der Landnutzung über die Jahre hinweg nur soweit verändert, als von äußeren Rahmenbedingungen her notwendig schien. Diese konstante Betriebsentwicklung über Generationen hinweg setzt voraus, dass die jeweils entscheidungsverantwortlichen BewirtschafterInnen ähnliche Einstellungen zur Landwirtschaft teilen. Im Fall der Familie S decken sich die Orientierungsräume des vergangenen und aktuellen Betriebsleiters weitgehend. Der landwirtschaftliche Betrieb stellt für sie eine Grundlage zur Sicherstellung eines Einkommens für den Erhalt ihrer Familien dar. Diese Lebensgrundlage ist allerdings durch äußere Rahmenbedingungen, besonders die gegenwärtige Agrarpolitik, gefährdet. Die Gefährdung besteht nach Ansicht der beiden Interviewpartner insbesondere darin, dass die persönliche Autonomie im Wirtschaften eingeschränkt wird. Um das Fortbestehen des Betriebes zu sichern – die Sukzession des Betriebes innerhalb der Familie ist ein zentrales Anliegen der Bewirtschafter –, werden zwei Strategien verfolgt: Einerseits wird durch ein hohes Maß an Arbeitseinsatz versucht möglichst unabhängig wirtschaften zu können; andererseits versucht man möglichst angepasst an die naturräumliche (Ungunst-) Lage zu wirtschaften. Die von GS durchgeführte Sortierung der Statements, die eine Zuordnung zum Wirtschaftsstil *Weiterwirtschaften trotz schwieriger Umstände* erlaubt, entspricht – trotz der Unzufriedenheit von GS – weitgehend der durch die Interpretation der Interviews generierten Orientierungsfigur des Familienbetriebes. Die von den beiden Bewirtschaftern geteilten Orientierungsmuster weisen ein hohes Maß an Übereinstimmung auf, was darauf schließen lässt, dass sie in gewisser Weise von einer Generation an die nächste vermittelt wurden.

3. Fallbeschreibung 2

a) Agrarsystem-Profil

Auch der Betrieb der Familie DH ist ein *Grünlandbetrieb im Hauptwerb*. Er liegt in den Tallagen des Ortsteils Plankenstein, direkt an der Hauptstraße. Die zum Betrieb gehörigen Flächen sind großteils nur leicht geneigt und eignen sich für die Ackerwirtschaft. Die beiden Hauptstandbeine des Betriebs sind heute die Milchwirtschaft, kombiniert mit der Jungviehaufzucht. Die Jahrzehnte von den 1950er Jahren bis zur Betriebsübernahme durch das jetzige BetriebsleiterInnenehepaar im Jahr 1992 waren charakterisiert durch eine massive Aufstockung des Viehbestands. Als eine Ursache dafür nennt die ehemalige Bewirtschafterin ED die starke Mechanisierung des Betriebes während dieser Zeit, die hohe Kosten verursacht habe. Die gute Maschinenausstattung brachte der Mann von ED dazu, Maschinenlohnarbeit zu verrichten und so ein zusätzliches Einkommen zu erwirtschaften. Bis in die 1970er Jahre war der wichtigste Betriebszweig die Milchwirtschaft. Hier sei ihr Betrieb auch besonders „fortschrittlich“ gewesen, wie EH sagt. Schon im Jahr 1970 wurde eine Rohmelkanlage installiert. Neben der Milchwirtschaft begannen sie durch den Beitritt zum Züchterverband im Jahr 1969 die Kahlbinnenaufzucht zu forcieren und konnten durch ihren Erfolg in der Leistungszucht bei Versteigerungen als „Verbandsbauern“ hohe Preise für ihre Kalbinnen erzielen. In den 1970er Jahren war auch der Ringstier auf ihrem Betrieb eingestellt.

Jahr	GVE	Anteile der Tierarten am Viehbestand (%)									
		Pferde	Rinder	Jungvieh	Ochsen	Stiere	Kühe	Mastvieh	Geflügel	Schweine	Ziegen/ Schafe
1971	28,65	-	98	49	-	-	45	3	-	2	-
1982	32,87	-	98	56	-	-	43	-	-	2	-
2011	39,20	-	97	48	-	-	48	-	-	3	-

Tabelle 8: Viehstand und Viehartenanteile (Quelle: Projektdatenbank)

Die zeitliche Entwicklung des Betriebes in den letzten vier Jahrzehnten, dargestellt im Raum der Agrarsysteme, zeigt ebenfalls eine Kontinuität in der Betriebsausrichtung. Über alle drei Erhebungszeitpunkte verweilt Betrieb 2 im gleichen Agrarsystem *Grünlandbetriebe im Hauptwerb*. Auffällig ist, dass der Betrieb zwischen den Erhebungsjahren 1971 und 1982 eine Aufwärtsbewegung macht, während er im Jahr 2011 scheinbar einen Abstieg macht. Die Aufwärtsbewegung ist mit der Vergrößerung der Kulturfläche und des Maschinenbestandes

zwischen diesen beiden Erhebungszeitpunkten erklärbar, während der Abstieg vor allem in der Aufgabe der Getreidewirtschaft liegen mag.

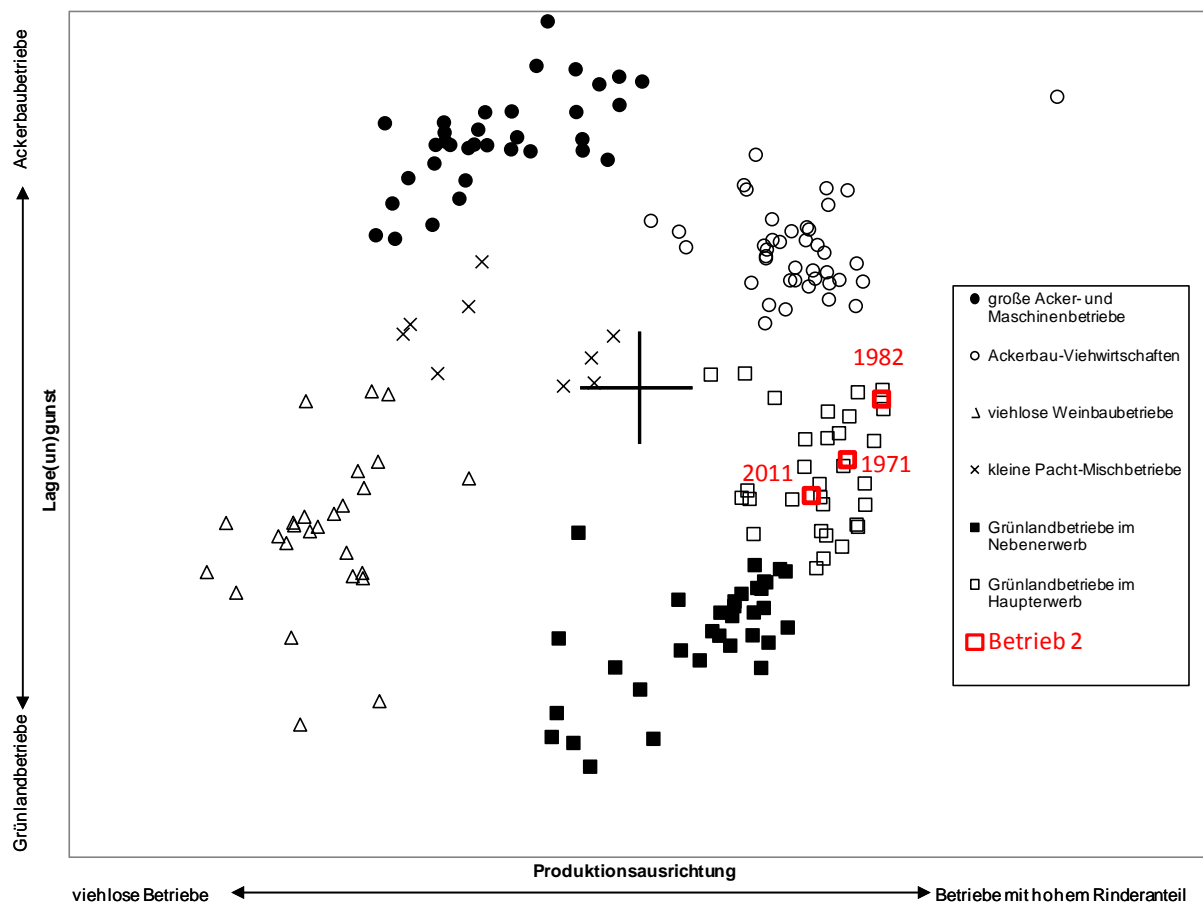


Abbildung 7: Betrieb 2 im Raum der Agrarsysteme (Quelle: HKA und HCA nach Projektdatenbank)

Nach der Übergabe des Betriebes an EH und ihren Mann JH im Jahr 1992 begann das junge Betriebsleiterehepaar einen Laufstall zu bauen, der 1994 fertig gestellt wurde. Im Zuge des Stallbaus entschieden sie sich gegen die Errichtung eines Fahrsilos und für die Kombination aus Hallenkran, Hochsilo und Heubelüftungsanlage, da sie weiterhin Heu als Grundfutter einsetzen wollten. Der neue Stall biete nur geringfügig mehr Platz als der alte, da Aufstockungsmaßnahmen zu dieser Zeit keine Förderung erhalten hätten.

<i>Jahr</i>	<i>Kulturfläche (ha)</i>	<i>davon Pachtland (%)</i>	<i>Anteile der Kulturarten an der Kulturfläche (%)</i>					
			<i>Acker</i>	<i>Weide</i>	<i>Wiese</i>	<i>Wald</i>	<i>Wein</i>	<i>sonstige</i>
1971	21,33	19	16	9	71	4	-	-
1982	27,49	36	24	-	71	5	-	-
2011	27,92	37	31	-	56	7	-	6

Tabelle 9: Fläche und Kulturartenanteile (Quelle: Projektdatenbank)

Insgesamt ist der Betrieb seit 1992 nur geringfügig vergrößert worden. Dies hängt auch damit zusammen, dass die Milchleistung der Kühe gestiegen ist und sie nur geringfügig Milchkontingente zugekauft haben. Zudem begrenzt das geringe Ausmaß der Wirtschaftsfläche die Aufstockung. Die Betriebsstruktur mit den Betriebszweigen Milchwirtschaft und Kahlbinnenzucht ist gleich geblieben. Obwohl die Milchwirtschaft das meiste Geld einbringt, werden beide Zweige als gleich bedeutend bewertet, da die Zucht neben Verkaufserlösen, vor allem für die eigene Nachzucht, wichtig ist. Seit den späten 1990er Jahren gibt es am Betrieb eine Direktvermarktung eigener Produkte (Brot, Schweine- und Rindfleischprodukte sowie Schnäpse). Während die Direktvermarktung eine Intensivierung des Betriebs darstellt, wurden in anderen Bereichen arbeitserleichternde Maßnahmen gesetzt. So wurde nach dem Tod des Vaters von EH 2007, die Fütterung mit Grünfutter aufgegeben und auf Ganzjahressilage umgestellt. Zudem werden aus Gründen der Betriebsvereinfachung keine Hackfrüchte mehr angebaut.

<i>Jahr</i>	<i>Anteile der Ackerfrüchte am Ackerland (%)</i>				
	<i>Getreide</i>	<i>Feldfutter</i>	<i>Hackfrüchte</i>	<i>Gemüse</i>	<i>Handels- gewächse</i>
1971	74	14	11	-	-
1982	54	38	8	-	-
2011	-	100	-	-	-

Tabelle 10: Ackernutzung (Quelle: Projektdatenbank)

Auch der Ausbau der Innenmechanisierung (Melkstand, Kranhalle und Transponderfütterung) hat zur Arbeitserleichterung beigetragen. Die Anzahl der Maschinen für die Außenwirtschaft ist in der letzten Zeit nicht gestiegen; jedoch wurden vorhandene Maschinen durch größere und leistungsstärkere ersetzt. Außerdem wird, wo es möglich ist, auf gemeinsame Maschinennutzung mit NachbarInnen gesetzt. JH war nach der Übergabe noch für sechs Jahre Vollzeit in einer Zimmerei beschäftigt; daher arbeitete er nur nebenbei in der Landwirtschaft und bei dem Neubau des Stalles mit. Seine Frau wurde von den noch rüstigen ehemaligen Bewirt-

schafterInnen in der Landwirtschaft unterstützt. Seit JH als volle Arbeitskraft am Betrieb gebraucht wurde, arbeitet er nur noch minderbeschäftigt als Zimmermann. Gegenwärtig wird der Betrieb nur durch das Betriebsleiterhepaar bewirtschaftet. ED hilft EH bei der Veredelungsproduktion für die Direktvermarktung und im Haushalt. Zudem hilft ein behinderter Bruder des Altbauern noch bei der Stallarbeit. Der Sohn von EH und JH, der zurzeit eine landwirtschaftliche Fachschule absolviert, arbeite am Wochenende am Betrieb mit.

In naher Zukunft werde der Betrieb zehn Hektar Pachtfläche verlieren, und da noch keine Ersatzflächen gefunden wurden, wird der Getreidebau des Betriebs nur sehr eingeschränkt weitergeführt oder ganz aufgegeben werden. EH und JH versuchen den Betrieb sowohl in Bezug auf die Maschinenausstattung, als auch in Bezug auf die Gebäude in Stand zu halten. Weitere Veränderungen und größere Bauvorhaben sind der kommenden Generation vorbehalten.

b) Wirtschaftsstil-Profil

Die Sortierung der Statements wurde von der aktuellen Betriebsinhaberin EH alleine durchgeführt und dauerte nur etwa 15 Minuten lang. Sie gibt an, dass ihr die Sortierung sehr leicht gefallen wäre, sie allerdings der Ansicht sei, dass es eine sehr persönliche Einschätzung ihrer Wirtschaftsweise sei, die sich nicht unbedingt mit Ansichten anderer am Hof lebenden Personen deckt. Folgende inhaltliche Argumente begründen die Zuordnung der Q-Sortierung von EH zum Wirtschaftsstil *Innovatives Investieren*: Gemeinsam mit anderen, diesem Wirtschaftsstil zugehörigen BetriebsleiterInnen gibt EH an, dass Entwicklung und Innovation zu ihren wichtigsten Anliegen gehört. Aussagen zur Weiterbildung wie beispielsweise Informationen aus Zeitungen und dem Internet zu beziehen und regelmäßig auf landwirtschaftliche Messen zu fahren, haben für EH eine hohe Priorität. Einige Kriterien, die auf ökonomisch rentables Wirtschaft verweisen werden von ihr hingegen als eher wenig bedeutend bewertet. Für EH war es schon immer klar, dass sie den Betrieb ihrer Eltern eines Tages übernimmt und gemeinsam mit ihrem Mann ist sie bestrebt diesen ständig weiterzuentwickeln (vgl. Orientierungsmuster *Nachhaltigkeit und gesicherte Betriebsübergabe*). Hinsichtlich der wirtschaftlichen Ausrichtung des Betriebes ist für EH entscheidend, nicht auf ein einziges Standbein spezialisiert zu sein und räumt dem Nebenerwerb ihres Mannes eine besondere Bedeutung ein (vgl. Orientierungsmuster *Diversifizierung und außerlandwirtschaftliches Standbein*). Ergänzend zum Wirtschaftsstil *Innovatives Investieren* gibt EH an, dass sie Bäuerin aus Überzeu-

gung ist (vgl. Orientierungsmuster *Liebe zur Landwirtschaft*). Die anfallende Arbeit in der Landwirtschaft wird von ihr nicht als belastend beschrieben, vermutlich aufgrund der zahlreichen arbeits erleichternden Vorkehrungen in den vergangenen Jahren, (vgl. Orientierungsmuster *Arbeits erleichterung und Betriebsvereinfachung*) und so bleibt ihr Zeit sich in der lokalen Gemeindepolitik zu engagieren (vgl. Orientierungsmuster *Zivilgesellschaftliches Engagement*).

c) Orientierungsfigur des Familienbetriebes

Am Betrieb 2 wurden narrativ-biographische Interviews mit der Altbäuerin ED und dem aktuellen BetriebsleiterInnenehepaar EH und JH durchgeführt. Eine dominante Rolle im Aushandlungsprozess der Orientierungsfigur nimmt die Hoferbin EH ein, die allerdings versucht, zwischen ihren persönlichen Orientierungsmustern und denen ihres Mannes eine Balance herzustellen. Dadurch weist die aktuell gültige Orientierungsfigur einen hohen Grad an Integration zwischen den Orientierungsräumen von EH und JH auf.

Die aktuell gültige Orientierungsfigur unterscheidet sich maßgeblich von der Orientierungsfigur, die während der Betriebsleitung von ED und ihrem Mann, den beiden vorhergehenden BetriebsleiterInnen dominant war. Die Wirtschaftsphase, in der diese den Betrieb leiteten, war durch eine rasche technologische Modernisierung, durch den schnell ansteigenden Einsatz von Maschinenkraft, durch Spezialisierung und Intensivierung der Milchwirtschaft und Kalbinnenzucht sowie durch eine erhebliche Aufstockung der Betriebsgröße geprägt. Die darauf folgende Wirtschaftsphase ab 1992, in der EH und JH den Betrieb leiteten, zeigt ein deutlich verlangsamtes Betriebswachstum, einen Schwerpunkt auf wirtschaftlich nachhaltigem Wirtschaften, eine teilweise Betriebsvereinfachung und Arbeitsvereinfachung durch Automatisierung und weitere Mechanisierung bei gleichzeitiger Erweiterung der Vermarktungs- und Gewinnoptimierungsstrategien durch Direktvermarktung.

In den ersten Jahren nach der Übergabe an das jetzige BewirtschafterInnenehepaar, ist der Betrieb nach Angaben von EH so „weiterg’rennt“ wie davor. Jedoch haben EH und JH durch den Umbau des Stalles begonnen ihre Wirtschaftsweise, die stark von der Fachausbildung von EH geprägt war, am Betrieb einzuführen. JH ist die ersten sechs Jahre bis zum Tod seines Schwiegervaters noch voll als Zimmermann erwerbstätig gewesen. Danach wurde er als Arbeitskraft am Betrieb benötigt und arbeitet seitdem nur noch minderbeschäftigt als Zim-

mermann. Die Eingliederung des Orientierungsraums von JH in die Orientierungsfigur des Familienbetriebs zeigt eine starke Kompromissleistung von Seiten JHs. Vor seiner Heirat sei für ihn die „Doppelbelastung“, Beruf und Landwirtschaft nebeneinander auszuüben, ausgeschlossen gewesen. Er habe sich jedoch, als die Weiterbewirtschaftung des Betriebs in Frage stand, dafür entschlossen, den Betrieb gemeinsam mit seiner Frau weiter zu führen und nebenher seinen Beruf als Zimmermann auszuüben. Jedoch findet sich sein negativer Horizont der Arbeitsüberlastung in der gegenwärtigen Konstruktion der Orientierungsfigur des Familienbetriebs wieder, in der Arbeitsentlastung eine wichtige Stellung einnimmt. Die Verantwortungs- und Arbeitsteilung zwischen EH und JH scheint in der Orientierungsfigur relativ eindeutig zugeordnet zu sein. So ist EH für die Verwaltung des Betriebes sowie die Veredelungsproduktion – bei der ED mitarbeitet – und Direktvermarktung eigener Produkte zuständig. JH ist für maschinelle Arbeiten zuständig und arbeitet nebenbei als Zimmermann. Die Stallarbeit wird arbeitsteilig gemeinsam verrichtet.

Orientierungsmuster Autonomie und Selbstbestimmtheit

Das wichtigste Orientierungsmuster für EH ist es, Abhängigkeiten gegenüber unbeeinflussbaren Faktoren wie Witterung, Arbeitskraftausfall oder sich verändernden Marktpreisen möglichst gering zu halten. Strategien, die diesem Orientierungsmuster folgen, sind langsames Wachstum der einzelnen Betriebssparten, welches mögliche Korrekturen von Fehlentscheidungen erleichtern soll, sowie der weitgehende Verzicht auf Fremdkapital – außer AIK-Mitteln – bei Investitionen durch gute Einteilung des Eigenkapitals. Ihr Mann JH teilt das Streben nach relativer Unabhängigkeit für den Betrieb und sieht dies vor allem darin gegeben, nicht auf den Einsatz fremder Maschinen angewiesen zu sein und sich Zeit und Arbeitskraft flexibel einteilen zu können.

Orientierungsmuster Arbeitserleichterung und Betriebsvereinfachung

Ein weiteres Orientierungsmuster, das EH und JH teilen, betrifft die Reduktion der Arbeitsintensität bei der Bewirtschaftung des Betriebes. Teile der Produktion wurden seit der Übernahme des Betriebes vereinfacht und die Innenmechanisierung ausgebaut. Beispiele dafür sind der Bau des Melkstandes und die Errichtung der Kranhalle, aber auch die Vereinfachung des Ackeranbaus. Für JH zählt zu diesem Horizont auch die Vereinbarkeit seiner außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit mit der Landwirtschaft, die für ihn eine ständige Gefahr der Ar-

beitsüberlastung bedeutet. Er spricht sich aus diesem Grund auch gegen ein weiteres Betriebswachstum aus. Mittel zur Arbeitserleichterung ist für JH auch die gezielte Anschaffung neuer Technologien.

Orientierungsmuster Nachhaltigkeit und gesicherte Betriebsübergabe

Ein wichtiges Orientierungsmuster von JH ist es, die vorhandenen Ressourcen des Betriebes durch sein Wirtschaften zu erhalten. Den negativen Horizont dieses Orientierungsmusters stellt der Verlust der Ressourcenbasis dar, den positiven Horizont die Übergabe eines „funktionalen“ Betriebs an die nächste Generation. Dies bedeutet für JH seit den großen Veränderungen durch den Neubau des Stalles Anfang der 1990er Jahre, keine großen Veränderungen in der Wirtschaftsweise und der Infrastruktur mehr vorzunehmen, sondern seinem Sohn als zukünftigem Übernehmer einen Betrieb zu übergeben, der weder durch vergangene Investitionen belastet ist noch technologischen Nachholbedarf aufweist. Darüber hinaus soll der Übernehmer nicht mit großen Ausnahmeleistungen belastet werden und seine zukünftige Wirtschaftsweise selbst wählen können.

Orientierungsmuster Diversifizierung und außerlandwirtschaftliches Standbein

Wichtiges Orientierungsmuster für EH und JH ist eine möglichst gestreute Einkommenssituation des Familienbetriebs. Der Betrieb besteht heute aus mehreren Standbeinen: der Zucht- und Milchwirtschaft, der Veredelung und Direktvermarktung eigener Produkte sowie dem außerlandwirtschaftlichen Einkommen von JH. Der außerlandwirtschaftliche Zusatzerwerb des männlichen Betriebsleiters wurde zudem bereits während der vorangehenden Wirtschaftsphase praktiziert. Hier scheint die Orientierungsfigur, die über die Zeit hinweg von den weiblichen Betriebsleitern maßgeblich bestimmt wird, für die Männer eine fixe Rolle vorzusehen.

Orientierungsmuster Zivilgesellschaftliches Engagement

Eine weitere Kontinuität der Orientierungsfigur über den Generationswechsel hinweg stellt das zivilgesellschaftliche Engagement der Familienmitglieder, insbesondere im Rahmen der Landwirtschaftskammer dar. So waren ED und ihr Mann in der Bezirksbauernkammer tätig. Dieses Engagement habe sich auf EH „vererbt“ da sie heute ähnliche Funktionen wie ihre Mutter ausfülle. Auch JH, der sich in die Orientierungsfigur des Familienbetriebs integriert hat, ist als Kammerrat tätig.

Orientierungsmuster *Liebe zur Landwirtschaft*

Wichtiges handlungsleitendes Orientierungsmuster für die Orientierungsfigur der Familie DH ist eine persönliche Neigung zur Landwirtschaft. JH war in seiner Jugend nicht an der Landwirtschaft interessiert, weil „daheim war es eigentlich immer klar“, dass sein Bruder die Landwirtschaft seiner Eltern übernehmen werde. Durch die Heirat mit EH ist er aber wieder in die Landwirtschaft eingestiegen und hat „mit der Zeit eben die Liebe zur Landwirtschaft gewonnen“. Dies entspricht dem positiven Horizont des Orientierungsmusters von JH, Arbeit als entscheidenden Beitrag für persönliches Glück zu sehen: „Und wer die Arbeit prinzipiell nicht gern macht, gut, der soll es bleiben lassen. Da ist so wie bei jeder anderen Arbeit auch. Da muss er sich um etwas anderes schauen. Weil da wird er wahrscheinlich psychisch krank. Weil wenn man sich so unglücklich macht... (lacht).“ Auch die Schwiegermutter von JH erwähnt mehrmals, dass sie Bäuerin aus Leidenschaft sei und immer gerne in der Landwirtschaft gearbeitet habe. EH bringt ihre Begeisterung für die Landwirtschaft nicht explizit zum Ausdruck, macht aber deutlich, dass es für sie persönlich immer klar war, den Betrieb eines Tages zu übernehmen. Freude bereitet ihr insbesondere die Verarbeitung und Veredlung der eigenen Produkte im Rahmen der Direktvermarktung.

d) Zusammenfassung

Betrieb 2 ist hinsichtlich seiner Betriebsentwicklung charakterisiert durch eine enorme Expansion des Vieh- und Maschinenbestandes bis zur Betriebsübernahme durch die aktuellen BewirtschafterInnen. Die möglichst gestreuten Standbeine des Betriebes – Milchwirtschaft und Jungviehaufzucht sowie in der Regel ein zusätzliches außerlandwirtschaftliches Einkommen – wurden in den vergangenen Jahrzehnten jedoch beibehalten. Das aktuelle BetriebsleiterInnenehepaar setzt auf verlangsamtes Betriebswachstum, Arbeitserleichterung durch Einsatz neuer Technologien bzw. Aufgabe aufwendiger Produktionszweige sowie nachhaltendes Wirtschaften. Die neue Betriebsausrichtung entspricht weitgehend dem Wirtschaftsstil des *Innovativen Investierens*. EH und JH setzen sehr bewusst in partnerschaftlicher Weise Innovationen auf ihrem Betrieb um. Das ihnen zur Verfügung stehende Betriebskapital investieren sie um den Betrieb für die nachfolgende Generation in Stand zu halten.

Die durch Analyse der drei Interviews ermittelte Orientierungsfigur des Familienbetriebes verdeutlicht übereinstimmende Aspekte mit dem mittels Q-Methode erfassten Wirtschaftsstil, weist aber darüber hinaus auch ergänzende Momente auf. Insbesondere die große, persönliche Begeisterung für die Landwirtschaft, die bei allen drei befragten Bewirtschafterinnen zum Ausdruck gebracht wurde ist spezifisch für den Betrieb 2 (vgl. Orientierungsmuster *Liebe zur Landwirtschaft*). In den Wirtschaftsstil-Bewertungen von EH kommt weiters zum Ausdruck, dass die Betriebsführung selbstbestimmt, d.h. in erster Linie in Absprache zwischen den beiden Ehepartnern erfolgt. Austausch mit den Nachbarn bzw. Mithilfe der Verwandtschaft wird als wenig wichtig bewertet. Vermutlich sind die zahlreichen Initiativen zur Arbeitserleichterung und Betriebsvereinfachung in den vergangenen Jahren Grund dafür, dass EH in der Q-Befragung die Arbeitsbelastung als gering bewertet.

Unterschiede zwischen Merkmalen des Wirtschaftsstils auf Basis der Q-Methode und wichtigen Elementen der Orientierungsfigur mögen zum einen darin liegen, dass die Q-Methode nur von einem Teil des aktuellen Betriebleiterehepaars durchgeführt wurde, also von der persönlichen Sichtweise von EH geprägt ist. Ein weiterer Grund mag sein, dass es sich beim Wirtschaftsstil um eine idealtypische Ausprägung handelt, die aus der Typisierung Fälle generiert wurde, während die Orientierungsfigur eine reale Ausprägung eines Falles darstellt.

4. Fallbeschreibung 3

a) Agrarsystem-Profil

Der Betrieb der Familie SB ist eine *Ackerbau-Viehwirtschaft* und liegt in einem kleinen Weiler im nördlichen Teil des ehemaligen Kammerbezirks Mank. Der Markt St. Leonhard ist etwa 3,5 Kilometer entfernt. Die zum Betrieb gehörenden Flächen sind größtenteils um den Hof arrondiert und wenig geneigt. Im Südwesten der Hofstätte fließt die Mank mitten durch die als Wiesen genutzten Felder. Die wirtschaftlichen Standbeine des Betriebes wurden in den letzten Jahrzehnten je nach Marktlage mehrmals gewechselt. Zu Beginn der 1960er baute man neben der weiter bestehenden Mischwirtschaft für einige Jahre eine Bruteierproduktion auf. Mit dem Rinderstallneubau Ende der 1960er Jahre verlegte man sich stärker auf die Milchwirtschaft und vergrößerte den Rinderbestand erheblich. Neben der Milcherzeugung wurde Jungvieh produziert und ins Gebirge zur Aufzucht verkauft. Die Bruteierproduktion wurde, nachdem die Eierpreise sanken und die Produktionsbedingungen aufwendiger wurden, wieder

eingestellt. Die selbstbewirtschafteten Gesamtflächen wurde über die Jahre kontinuierlich erweitert, wobei die Anteile der einzelnen Kulturarten bis in die 1980er Jahre in etwa gleich blieb. Die Kulturfläche bestand 1971 aus etwa 30 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche, davon zwei Drittel Acker und ein Drittel Wiese. Darüber hinaus gab es etwa 6,5 Hektar Wald.

<i>Jahr</i>	<i>Kulturfläche (ha)</i>	<i>davon Pachtland (%)</i>	<i>Anteile der Kulturarten an der Kulturfläche (%)</i>					
			<i>Acker</i>	<i>Weide</i>	<i>Wiese</i>	<i>Wald</i>	<i>Wein</i>	<i>sonstige</i>
1971	36,95	-	52	-	29	18	-	1
1982	42,93	100	47	-	25	29	-	1
2011	49,00	12	71	-	5	24	-	-

Tabelle 11: Fläche und Kulturartenanteile (Quelle: Projektdatenbank)

<i>Jahr</i>	<i>Anteile der Ackerfrüchte am Ackerland (%)</i>				
	<i>Getreide</i>	<i>Feldfutter</i>	<i>Hackfrüchte</i>	<i>Gemüse</i>	<i>Handels- gewächse</i>
1971	74	15	12	-	-
1982	49	51	-	-	-
2011	90	10	-	-	-

Tabelle 12: Ackernutzung (Quelle: Projektdatenbank)

Auf dem Acker wurden bis in die 1980er Jahre vor allem Getreide (Weizen, Hafer und Roggen, später auch Gerste und Körnermais) und Hackfrüchte (Kartoffel, Futter- und Zuckerrüben) angebaut. Der Trockenmaisbau wurde Mitte der 1960er Jahre eingeführt und brachte einen „Auftrieb“ für eine intensive, leistungsorientierte Rinderwirtschaft. Der Anbau von Zuckerrüben wurde aufgrund eines zu kleinen Kontingentes Mitte der 1970er Jahre wieder eingestellt. In den 1980er Jahren nahm der Anteil des Feldfutters auf den Äckern zu. Heute wird vor allem Silomais für die Schweinemast auf den eigenen Äckern angebaut.

Über alle drei Erhebungszeitpunkte verweilt Betrieb 3 im gleichen Agrarsystem *Ackerbau-Viehwirtschaften*. Auffällig ist, dass der Betrieb zwischen 1971 und 1982 leicht nach rechts wandert und bis zum Erhebungszeitpunkt 2011 eine starke Linksbewegung vollzieht. Diese Zickzackbewegung ist dadurch zu erklären, dass sich die Produktionsausrichtung des Betriebes mehrmals verändert. Nachdem der Rinderbestand erst aufgestockt wurde, entschied man sich die Produktion vollständig auf Schweinemast umzustellen. Über alle vier Jahrzehnte werden sowohl Acker als auch Wiesen und Wälder bewirtschaftet. Die unterschiedlichen

Anteile der Kulturarten bedingen die Auf- und Abwärtsbewegung des Betriebes im Raum der Agrarsysteme.

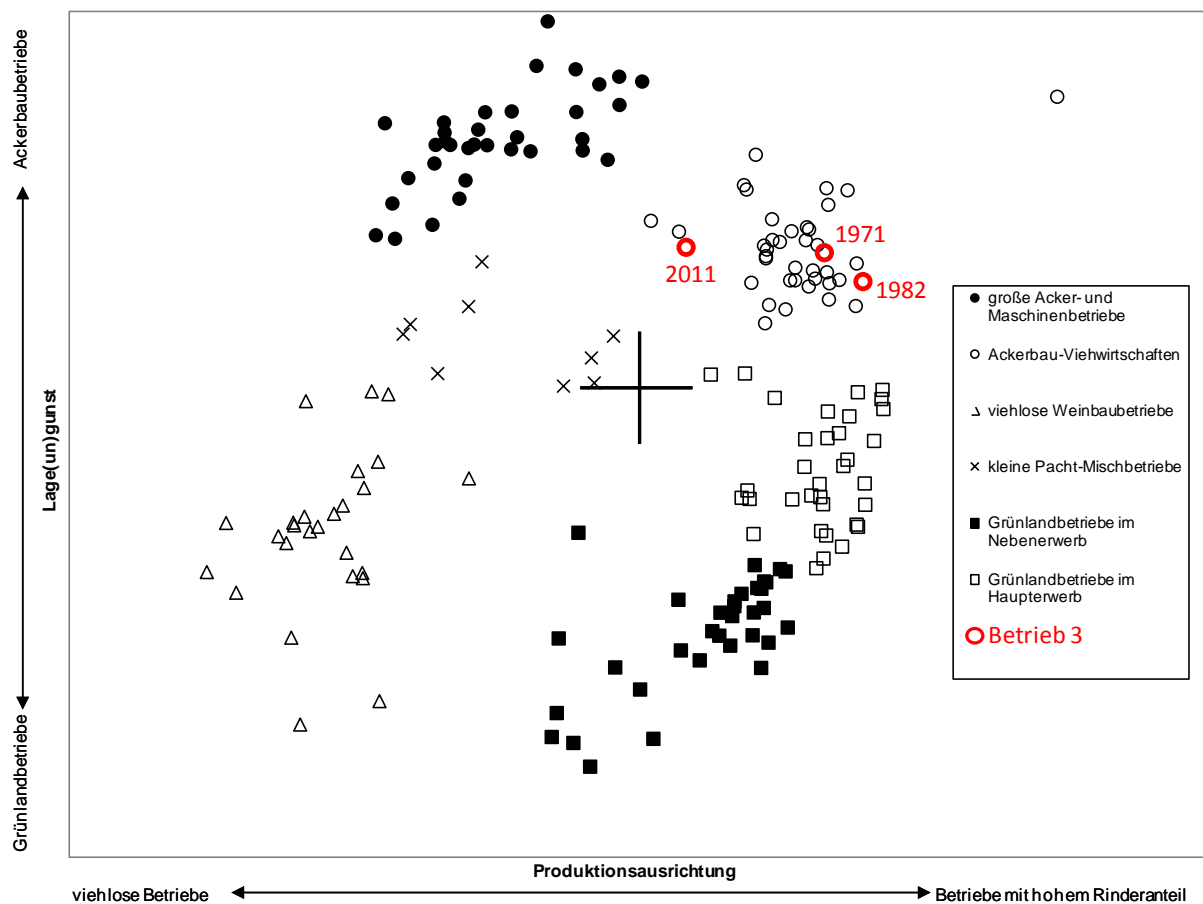


Abbildung 8: Betrieb 3 im Raum der Agrarsysteme (Quelle: HKA und HCA nach Projektdatenbank)

Bis heute lebten und arbeiteten am Betrieb zumeist drei bis vier Generationen. Die letzten familienfremden Arbeitskräfte verließen 1965 den Betrieb, als die beiden Söhne aus der Schule kamen. Der ältere Bruder des jetzigen Bewirtschafters heiratete 1975 und zog vom Hof weg auf einen naheliegenden Betrieb. Zwei Jahre später verpachteten die Eltern des heutigen Bewirtschafters ihren Betrieb an ihren Sohn JS. Dieser übernahm im Jahr 1984 nach der Hochzeit mit seiner Frau MS den elterlichen Betrieb zur Gänze. Heute leben am Betrieb CS, ihr Sohn JS mit seiner Frau MS und deren zwei Söhne JSJ und Johannes. Der Mann von CS verstarb 2007. In der Zeit ihrer Betriebsführung veränderte das junge BetriebsleiterInnenehepaar JS und MS mehrmals die Ausrichtung ihres Betriebes, wobei sie sich stark an Marktbedingungen und Gewinnmöglichkeiten orientierten.

Jahr	GVE	Anteile der Tierarten am Viehbestand (%)									
		Pferde	Rinder	Jungvieh	Ochsen	Stiere	Kühe	Mastvieh	Geflügel	Schweine	Ziegen/ Schafe
1971	37,30	-	83	26	-	-	54	3	10	8	-
1982	71,50	-	100	43	-	-	57	-	-	-	-
2011	66,80	-	-	-	-	-	-	-	-	100	-

Tabelle 13: Viehstand und Viehartenteile (Quelle: Projektdatenbank)

Ab Mitte der 1980er Jahre wurden hohe Investitionen in die Milchwirtschaft getätigt. Ein Laufstall mit automatisierter Fütterung sowie einem neuen Melkstand wurde gebaut. Für einige Jahre wurde Milch produziert und männliche Jungtiere gemästet. Als es nach dem EU-Beitritt 1995 zu einem starken Preisverfall für Rohmilch und Rindfleisch kam, wurde der Betrieb auf die Produktion von pasteurisierter Schulmilch spezialisiert. Weil nach wenigen Jahren die gesetzlichen Auflagen für die Direktvermarktung zunahmen und die Erweiterungsmöglichkeiten in dieser Sparte geringer wurden, beschloss JS den Betrieb völlig neu zu organisieren. Im Jahr 1997 wurden alle Rinder am Betrieb versteigert und eine Betriebskooperation mit dem Bruder von JS gegründet, um gemeinsam Zuchtsauen zu produzieren. Die Kooperation scheiterte, und ein Stallbrand im Jahr 2007 wurde als Anlass genommen, die Betriebe wieder zu trennen. JS und seine Familie nützten den notwendigen Stallneubau als Möglichkeit für eine Betriebsneuausrichtung und stellten auf Schweinemastproduktion um. Zurzeit werden drei Mal im Jahr rund 600 Schweine am Betrieb gemästet und über die Schweinbörse vermarktet. Ein Großteil des Schweinefutters, vor allem Mais, wird selbst angebaut, etwa ein Drittel zugekauft. Insgesamt werden 49 Hektar Fläche bewirtschaftet, wobei sechs Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche zugepachtet sind. Steile und feuchte Flächen werden als Wiesen belassen und ein Teil des Ackers zum Anbau von Alternativfeldfrüchten verwendet. Die zwölf Hektar Wald werden hauptsächlich für den Eigenbedarf verwendet und als finanzielle Rücklage gehandhabt. Die Umstellung auf die arbeitssparende Schweinemastproduktion sollte unter anderem dazu dienen, dass der Betrieb auch in Zukunft ohne großen Arbeitseinsatz, auch eventuell im Nebenerwerb, weiter bewirtschaftet werden kann. JSJ, der ältere der beiden Söhne von MS und JS, gilt als potentieller Hofnachfolger. Er besuchte das Josephinum in Wieselburg, studierte an der Universität für Bodenkultur Agrarwissenschaften und absolviert zurzeit sein Doktoratsstudium im selben Fach. Er ist am elterlichen Betrieb für den Pflanzenbau zuständig und führt Versuche mit trockenresistenten Gräsern durch. Es ist geplant, dass er nach der Pensionierung seiner Mutter den Betrieb übernimmt.

b) Wirtschaftsstil-Profil

Die Sortierung der Statements wurde am Betrieb 3 vom aktuellen Betriebsinhaber JS alleine durchgeführt, wobei seine beiden Söhne anwesend waren und die Sortierung teilweise kommentierten. In einem ersten Durchgang sortierte JS die Statements links und rechts auf der Skala und tat sich danach relativ schwer die mittleren Skalenwerte zu füllen. Er ist mit dem Ergebnis mittelmäßig zufrieden aufgrund der erzwungenen Priorisierung. Insgesamt dauerte die Sortierung etwa 25 Minuten lang.

Die Analyse der Q-Sortierung von JS ordnet den Betrieb dem Wirtschaftsstil *Weiterwirtschaften trotz schwieriger Umstände* zu. Folgende inhaltliche Argumente und Einstellungen begründen die Einordnung der Q-Sortierung von JS zu diesem Wirtschaftsstil: JS teilt mit anderen BetriebsinhaberInnen dieses Wirtschaftsstils die Ansicht, dass die Landwirtschaft heutzutage keine gesicherte Existenzgrundlage für seine Familie ist. Insbesondere stellt er fest, dass die Preise für die landwirtschaftlichen Produkte heutzutage so gering sind, dass man davon nicht leben kann. Ein großes Anliegen wäre ihm, die damit verbundene Abhängigkeit von öffentlichen Geldern zu reduzieren. Die Zukunft seines Betriebes sieht er JS im Wechsel in den Nebenerwerb. Dementsprechend wichtig ist es für ihn, dass seine Kinder einen Beruf außerhalb der Landwirtschaft erlernen (vgl. Orientierungsmuster *Förderung und Ausbildung der Kinder*). Für die derzeitige Betriebsführung nennt er einige Kriterien, die darauf hinweisen, dass er darauf achtet die laufenden Kosten gering zu halten. Sehr wichtig für JS sind die partnerschaftliche Betriebsführung mit seiner Frau sowie die damit verbundene persönliche Zufriedenheit mit seiner derzeitigen Lebenssituation (vgl. Orientierungsmuster *Wirtschaften indem Familienverband*). Über den Wirtschaftsstil *Weiterwirtschaften trotz schwieriger Umstände* hinaus gibt JS an, dass er sich nicht (mehr) in der landwirtschaftlichen Interessensvertretung und Gemeinde engagiert. Außerdem schreibt er (aufgrund seiner persönlichen negativen Erfahrungen) überbetrieblichen Kooperationen keine Bedeutung für die Zukunft zu.

c) Orientierungsfigur des Familienbetriebes

Am Betrieb 3 wurden narrativ-biographische Interviews mit vier Personen aus drei am Hof lebenden Generationen durchgeführt, die gemeinsam einen Erzählzeitraum von über 80 Jahren aufspannen. Die Orientierungsfigur der Familie SB ist aus der Zusammenschau der Orientierungsräume von CS, JS, MS und JSJ rekonstruiert. Sie bildet den gemeinsamen, ausver-

handelten Kompromiss der am Hof lebenden und arbeitenden drei Generationen, der ihre gemeinsame Wirtschaftspraxis anleitet. Im Fall der Familie SB ändert sich die Orientierungsfigur im Laufe der Zeit mehrmals, auch wenn es über die Zeit hinweg konstante Momente gibt. Die Veränderungen der Orientierungsfigur stehen in engem Zusammenhang mit Wirtschaftsphasen des Betriebes. Sie sind in gewisser Weise an die jeweils verantwortlichen und beteiligten Akteure gebunden.

In der Familie SB werden betriebliche Veränderungen und die Ausrichtung der Bewirtschaftungspraxis zwischen allen Familienmitgliedern diskutiert. Das jeweils verantwortliche Betriebsleiterhepaar oder der Betriebsleiter treffen jedoch die Letztentscheidung. Es ist Konsens, dass die Entscheidungsvollmacht bei den jeweiligen Verantwortlichen liegt. Durch die langen gemeinsamen Wirtschaftsphasen mehrerer Generationen und die langgezogenen Übergeben ändert sich die Orientierungsfigur nicht unmittelbar mit dem Wechsel der BetriebsleiterInnen. Sowohl bei CS, als auch bei JS war die Übergabe des Betriebes an die jüngere Generation von einer starken Involvierung der älteren Generation geprägt. Nicht nur, dass die ehemaligen BewirtschafterInnen weiterhin am Hof mithalfen; sie waren auch in Betriebsentscheidungen stark eingebunden. Neben der älteren Generation hat, den Schilderungen der einzelnen Familienmitglieder der Familie SB folgend, auch die jüngere Generation großen Einfluss auf die Betriebsausrichtung. JSJ ist heute sehr eng in die Wirtschaftsführung seiner Eltern eingebunden. Durch sein Studium bringt er fachliche Expertise in die Entscheidungsprozesse mit seinen Eltern ein. Als nach dem Stallbrand 2007 eine Neuausrichtung des Betriebes überlegt wurde, war er wesentlich an den Überlegungen und Kalkulationen beteiligt. Außerdem wurde ihm bereits während seiner landwirtschaftlichen Fachausbildung die Verantwortung für den Ackerbau am Betrieb übertragen. Die Orientierungsfigur der Familie SB ändert im Laufe der Zeit mehrmals ihre prinzipielle Ausrichtung. Diese Veränderungen werden maßgeblich von den betriebsführenden Personen vorangetrieben und umgesetzt; sie geschehen aber im gemeinsamen Aushandlungsprozess aller Familienmitglieder. Wesentlichen Einfluss auf die Einbringung ihrer Orientierungsmuster in die Ausverhandlung der Orientierungsfigur haben die Stellung der beteiligten Personen und ihre aktive Teilnahme an der Bewirtschaftungspraxis. Teile der Orientierungsfigur bleiben über die Zeit hinweg erhalten, während andere eingestellt oder neu aufgenommen werden. Im Fall der Familie SB ist die Persistenz durchgehender Momente der Orientierungsfigur zeitweise durch die Dominanz der älteren Generation bedingt. Es fällt auf, dass größere Veränderungen der Orientierungsfigur erst nach dem Rückzug der älteren Generation umgesetzt werden. Bis es dazu kommt, werden

gewisse Orientierungsmuster und ganze Horizonte nur von einzelnen Personen geteilt und für die Orientierungsfigur (noch) nicht wirksam. Als Grund für eine Neuausrichtung der Orientierungsfigur werden von den Mitgliedern der Familie SB auch sich ändernde äußere Rahmenbedingungen für die Produktion genannt. Man versucht, sich den neuen Verhältnissen anzupassen und die Ausrichtung der Orientierungsfigur mit den persönlichen Orientierungsräumen zu vereinbaren. Im Folgenden werden zuerst über den Erzählzeitraum durchgehende Momente der Orientierungsfigur beschrieben. Anschließend wird auf zwei unterschiedliche Ausrichtungen der Orientierungsfigur im Zusammenhang mit sich ändernden Wirtschaftsphasen eingegangen.

Orientierungsmuster *Unternehmerische Landwirtschaft*

Wichtigstes Kriterium, das alle Familienmitglieder gleichermaßen als entscheidend für ihre wirtschaftliche Praxis anführen, ist die ökonomische Rentabilität des Betriebes. Die Betriebsausrichtung ist spezialisiert und sehr stark am Markt orientiert: je nach Gewinnmöglichkeit baut man Standbeine aus oder stellt sie ein und wechselt zu neuen lukrativeren Produktionssparten. Familie SB versteht die Landwirtschaft in erster Linie als finanzielle Einkommensquelle. Aktuell werden neben der hoch automatisierten und auf Massenproduktion ausgerichteten Mast von Schweinen keine zusätzlichen, beispielsweise zur Eigenversorgung dienenden Standbeine betrieben. Außerdem ist man hochgradig von vor- und nachgelagerten Märkten abhängig (Jungschweineaufzuchtbetriebe und Schweinebörse für den Absatz).

Orientierungsmuster *Wirtschaften im Familienverband*

Im Laufe der Jahre an Bedeutung gewonnen hat bei Familie SB das bewusst familienbezogene Wirtschaften. Für alle Familienmitglieder bildet die gemeinsame, partnerschaftliche Betriebsführung und Bewirtschaftung durch ein Ehepaar ein anzustrebendes Ideal. Dieses Ideal ist in gewisser Weise auch Voraussetzung für eine gesicherte Weiterführung des Betriebes. Der landwirtschaftliche Familienbetrieb bietet die Möglichkeit, als Familie Leben und Arbeiten zu verbinden. Für die aktuelle und zukünftig wirtschaftende Generation ist das handlungsleitende Kriterium des familienbezogenen Wirtschaftens stark durch die negativen Erfahrungen der gescheiterten Betriebskooperation mit dem Bruder von JS geprägt. Während MS und CS den Familienbetrieb tendenziell als Zweckgemeinschaft bewerten, so wird er von JS und seinem Sohn JSJ als Garant für Lebensqualität und persönliches Glück gesehen.

Orientierungsmuster *Zukunftsfähige Sukzession des Familienbetriebes*

Eng mit dem Kriterium des familienbezogenen Wirtschaftens verbunden, ist die angestrebte Weiterführung des Familienbetriebes. Diese Maxime wurde von früheren Generationen wie CS, ihrem Ehemann und Vater als naheliegend vorausgesetzt und auch von den aktuellen BewirtschafterInnen, an die zukünftige Generation weitergegeben. Schlüssel für die Sukzession ist die Sozialisation eines Hoferben, der von Kind auf dazu erzogen wird, den Betrieb zu übernehmen. Darüber hinaus muss für JS eine Form der Bewirtschaftung gefunden werden, die zukunftsfähig ist. Auch wenn die aktuellen BewirtschafterInnen, MS und JS betonen, dass sie ihrem Sohn JSJ die freie Wahl lassen möchten, so haben sie doch alles daran gesetzt, den Betrieb so auszurichten, dass er auch in Zukunft, womöglich im Nebenerwerb, bewirtschaftet werden kann. Für JSJ ist die Weiterführung des Familienbetriebes bereits wichtigster handlungsleitender Horizont.

Orientierungsmuster *Förderung und Ausbildung der Kinder*

Wichtiges Moment für die Orientierungsfigur der Familie SB ist, Wert zu legen auf eine gute Ausbildung und entsprechende Förderung der Kinder. JS und MS sehen darin einerseits ein Kriterium für die persönliche Entwicklung ihrer Söhne, das ihnen helfen soll, ihre eigene Berufung zu finden und die Wahl ihres zukünftigen Berufes frei zu entscheiden. Andererseits sehen sie in einer guten Ausbildung einen Garant für die Zukunft, der Handlungsmöglichkeiten eröffnet, eine soziale Absicherung bildet und nicht zuletzt einen qualifizierten Zusatzerwerb neben der Landwirtschaft ermöglicht. Auch CS hat Zeit ihrer Jugend eine Ausbildung genossen, was sie immer wieder betont.

Da die Erzählungen der einzelnen Familienmitglieder einen Erzählzeitraum von über 80 Jahren aufspannen, lässt sich die Entwicklung der Orientierungsfigur parallel zur Betriebsgeschichte nachzeichnen. Der durch die Q-Sortierung dokumentierte Wirtschaftsstil bezieht sich besonders auf die zweite Wirtschaftsphase und unterscheidet sich in mehreren Bereichen von der Orientierungsfigur, die in der ersten Phase wirksam wurde. Die erste Phase ist charakterisiert durch eine starke Marktausrichtung, die in der Wirtschaftszeit von CS und ihrem Mann beginnt und lange Zeit von JS vorangetrieben wird. Der Beginn der letzten Phase fällt mit dem zunehmenden Scheitern der Betriebskooperation zusammen um das Jahr 2000. Nach den

damit einher gehenden wirtschaftlichen Verlusten und den schweren familiären Konflikten wurde die Produktion vereinfacht und auf ein Minimum an Arbeitseinsatz reduziert. Für den Betriebsführer JS werden Lebensqualität und familiäres Glück zum wichtigsten Kriterium.

Phase 1: *Marktausrichtung mit Gewinnzuwachs*

Die erste Wirtschaftsphase begann Anfang der 1960er Jahre mit „ersten Versuchen“, Teile der Produktion zu spezialisieren. CS und ihrem Mann begannen als erstes Standbein die Bruteierproduktion auszubauen. Sie war etliche Jahre ein äußerst lukratives Standbein und wurde so lange expandiert, bis die Gewinnmöglichkeiten durch zunehmende Qualitätskriterien und sinkende Preise für die Eier geringer wurden und der Betriebszweig schließlich vollständig eingestellt wurde. Danach, Ende der 1960er Jahre, verlegte man sich auf die Milchwirtschaft und die Stiermast, große Investitionen in einen Stallneubau und Heukran wurden getätigt. Nach dem Einstieg und der Übernahme von JS wurde die Milchwirtschaft so lange expandiert, bis Mitte der 1990er Jahre beim EU Beitritt Fleisch- und Schweinepreise sanken, sodass keine Gewinnzuwächse mehr erwartet werden konnten. Die Rinder wurden behalten, die Produktion allerdings auf Direktvermarktung von Schulmilch umgestellt. Diese Betriebssparte wurde aufgrund zunehmender Auflagen für die Produktion und fehlender Expansionsmöglichkeit bereits nach zwei Jahren eingestellt, und man entschied sich ein weiteres Mal den Betrieb völlig neu auszurichten. Es folgte die gemeinsame Betriebskooperation mit dem Bruder von JS. Die Rinder wurden versteigert und man wechselte zur Zuchtsauenproduktion. Besonders charakteristisch für die Orientierungsfigur, die der ersten Wirtschaftsphase zugrunde liegt ist, dass es sich um eine unternehmerische, auf den Markt ausgerichtete und zunehmend spezialisierte Wirtschaftsweise handelt. Entscheidend für die Wahl und den Wechsel zwischen Betriebssparten waren Gewinnzuwächse und Expansionsmöglichkeit. Die Produktion stieg und fiel mit den Marktpreisen. Darüber hinaus wurde der Betrieb als reiner Familienbetrieb bewirtschaftet, die letzten familienfremden Arbeitskräfte wurden durch den Einstieg der Söhne in den elterlichen Betrieb ersetzt. Einige für die Orientierungsfigur relevante Kriterien wurden in der zweiten Wirtschaftsphase fortgeführt: Weiterhin war man technischer Vorreiter und setzte Innovationen in der Landwirtschaft als einer der ersten um. Aus diesem Grund hatte man eine Vorzeigefunktion inne und diente als „Exkursionsbetrieb“. JS selbst bezeichnet seinen Betrieb damals als „den Betrieb schlechthin“. Er war lange Zeit auch in der agrarpolitischen Interessenvertretung engagiert und genoss wie seine Vorfahren ein hohes gesellschaftliches Ansehen.

Phase 2: *Betriebsvereinfachung und Familienorientierung*

Die zweite Wirtschaftsphase dauert erst wenige Jahre an und ist auch noch nicht abgeschlossen. Sie beginnt mit den zunehmenden Schwierigkeiten in der überbetrieblichen Zusammenarbeit und ist durch den gravierenden Einschnitt des Scheiterns und Auflösens der Kooperation geprägt. In erster Linie ist sie charakterisiert durch einen Bruch mit der vorhergehenden Phase des gewinnorientierten sowie auf Expansion ausgerichteten Wirtschaftens. Damit einher geht auch ein Ende der Vorbild- und Vorreiterfunktion des Betriebes. JS hat ebenso alle politischen Ämter niedergelegt. Die jetzige Ausrichtung des Betriebes auf Schweinemast ist zwar weiterhin eine stark spezialisierte und an den Markt angepasste Art und Weise, Landwirtschaft zu betreiben. Sie ist aber im Gegensatz zu früher keine Betriebssparte, die bewusst aufgrund günstiger Preisbedingungen gewählt und ausgebaut wird, um möglichst große Gewinne zu erzielen. Vielmehr stellt sie für die bereits älter gewordenen BewirtschafterInnen einen bewältigbaren Kompromiss mit geringem Arbeitsaufwand dar und dient als Überbrückung bis zur Übernahme durch JSJ. Es wird nicht daran gedacht, die Betriebsausrichtung grundlegend in den nächsten Jahren zu ändern, obwohl es um die Preise am Schweinemarkt schlecht steht. Durch die negativen Erfahrungen der vergangenen Jahre hat sich das bäuerliche Selbstverständnis der Familie SB stark gewandelt. Sie erleben die Arbeit in der Landwirtschaft nicht mehr als tragfähige Existenzgrundlage, wie in den Jahrzehnten davor. Dennoch halten sie daran fest, dass der Betrieb mit anderen „Vorzeichen“ weitergeführt werden soll. Insbesondere JS hebt hervor, dass für ihn seit dem Scheitern der Kooperation Kriterien wie Lebensqualität und familiäres Glück an Bedeutung gewonnen haben. Die gesamte Familie betont, dass sie durch die negativen überbetrieblichen Erfahrungen das Wirtschaften im Familienverband mit einem Ehepaar als BetriebsleiterInnen erneut wertschätzen. Gemeinsam ist allen derzeit aktiven Familienmitgliedern, dass sie um eine zukunftsorientierte Weiterbewirtschaftung des Betriebes bemüht sind.

d) Zusammenfassung

Betrieb 3 ist seit jeher charakterisiert durch eine Kombination aus Viehwirtschaft und Ackerbau. Die konkreten wirtschaftlichen Standbeine des Betriebes wechselten im Untersuchungszeitraum mehrmals, ebenso wie die Orientierungsfigur einen Wandel über die Zeit hinweg erfuhr. Die erste fassbare Wirtschaftsphase bestand aus einer unternehmerischen, auf den

Markt orientierten Wirtschaftsweise, die auf Gewinn- und Expansionsmöglichkeiten ausgerichtet war. Nach einer wirtschaftlichen und familiären Krise kam es zu einer Neuausrichtung des Betriebes. Der Betrieb wird seit dem weiterhin stark an den Markt angepasst und hoch spezialisiert bewirtschaftet, im Vordergrund steht allerdings eine möglichst arbeitssparende Produktionsweise, die bis zur Übergabe an den Hofnachfolger noch einige Jahre lang von den schon älteren, aktuellen BewirtschafterInnen erledigt werden kann.

Die Zuordnung der Q-Sortierung von JS zum Wirtschaftsstil *Weiterwirtschaften trotz schwieriger Umstände* überrascht auf den ersten Blick, da sie in manchen Bereichen nicht mit der Orientierungsfigur des Familienbetriebes übereinstimmt. Dennoch gibt es übereinstimmende Aspekte wie die hohe Bewertung der partnerschaftlichen Betriebsführung genauso wie das Orientierungsmuster *Förderung und Ausbildung der Kinder*. Differenzen zwischen Orientierungsfigur und Wirtschaftsstil auf Basis der Q-Methode sind in erster Linie durch die alleinige Sortierung von JS begründet, der sich in Bezug auf seine persönlichen Einstellungen zur Landwirtschaft in gewisser Weise von seiner Familie abgrenzt. Wichtige Aspekte der aktuell gültigen Orientierungsfigur sind für JS zum Zeitpunkt der Interviewführung nicht mehr ausschlaggebend für seine Vorstellung darüber, wie Landwirtschaft in Zukunft betrieben werden kann und soll. Darüber hinaus ist seine Q-Sortierung geprägt von der tiefgreifenden Betriebs- und Familienkrise, die Familie SB in den letzten Jahren durch das Scheitern der Betriebskooperation erlebt hat. Daraus resultiert eine gewisse negative Haltung von JS gegenüber der Landwirtschaft insgesamt.

Beispiel für eine Differenz zwischen einem Aspekt der Orientierungsfigur und dem Wirtschaftsstil, der mittels Q-Methode generiert wurde, ist die unterschiedliche Wertigkeit des Orientierungsmusters *Unternehmerische Landwirtschaft*. Innovative Produktionsweisen mit Potential zur Gewinnmaximierung gehören für JS, im Gegensatz zu den restlichen Familienmitgliedern der Familie SB, auf seinem Betrieb der Vergangenheit an. Er sieht heutzutage vielmehr die Risiken einer spezialisierten und vom Markt abhängigen Produktion. Die Entscheidung für die derzeitige Schweinemast wurde seiner Ansicht nach hauptsächlich wegen der rationellen, arbeitssparenden Bewirtschaftungsform getroffen. JS ist in seinem Denken seiner Familie und auch der aktuell gültigen Orientierungsfigur des Familienbetriebes voraus. Die Differenz seiner persönlichen Einstellung zur jahrelang und auch heute noch gültigen, unternehmerisch ausgerichteten Orientierungsfigur der Familie SB zeigt, dass der Landwirtschaftsstil einer gewissen zeitlichen Trägheit unterworfen ist. Neuorientierungen des Land-

wirtschaftsstiles bedürfen der Neuausverhandlung aller am Hof lebenden und arbeitenden Personen und nehmen Zeit in Anspruch.

5. Fallbeschreibung 4

a) Agrarsystem-Profil

Betrieb 4 ist Beispiel für einen *Grünlandbetrieb im Nebenerwerb*. Der Betrieb liegt am Mittelhang, 1,5 Kilometer vom Zentrum der Gemeinde Texingtal entfernt. Die wenigen zum Hof gehörenden Flächen sind relativ stark geneigt und liegen arrondiert um die Hofstätte. Die kleine Landwirtschaft wird seit 1979 vom jetzigen BetriebsleiterInnen Ehepaar KL und seiner Frau HL geführt. Zuvor wurden die landwirtschaftlichen Flächen einige Jahre lang von Purgstall aus bewirtschaftet, wo die Familie des jetzigen Bewirtschafters ihren Wohnsitz hatte.

Jahr	Kulturfläche (ha)	davon Pachtland (%)	Anteile der Kulturarten an der Kulturfläche (%)					
			Acker	Weide	Wiese	Wald	Wein	sonstige
1982	2,70	-	26	-	53	18	-	3
2011	2,51	-	-	-	80	20	-	-

Tabelle 14: Fläche und Kulturartenanteile (Quelle: Projektdatenbank)

Der Betrieb hatte Zeit seines Bestehens eine Größe zwischen 3,5 und 2,7 Hektar. Den Großteil der Fläche machte und macht das Grünland aus, etwa ein halber Hektar besteht aus Wald. Nach der Übernahme der Bewirtschaftung durch die jetzigen BewirtschafteterInnen im Jahr 1979 wurden auch wieder Äcker angelegt, allerdings mit dem Hauptzweck, nach Flurbegradigungen die für die Grünlandwirtschaft erforderliche Humusdecke wiederaufzubauen. Zum Betrieb gehörten ursprünglich auch ein Hausgarten und ein ausgedehnter Obstbaumbestand mit Most- und Speiseobst. Die Streuobstwiese wurde zugunsten einer maschinenbearbeitbaren Wiese gerodet. Die kleine Waldfläche wurde für Bauholz genutzt, als in den 1980er Jahren ein neues Wohnhaus gebaut wurde, und später, als für den Sohn des derzeitigen BewirtschafteterInnenpaares das obere Stockwerk zu einer eigenständigen Wohneinheit ausgebaut wurde.

Jahr	GVE	Anteile der Tierarten am Viehbestand (%)									
		Pferde	Rinder	Jungvieh	Ochsen	Stiere	Kühe	Mastvieh	Geflügel	Schweine	Ziegen/ Schafe
1982	2,00	-	90	40	-	-	50	-	-	-	10
2011	1,10	-	100	100	-	-	-	-	-	-	-

Tabelle 15: Viehstand und Viehartenteile (Quelle: Projektdatenbank)

Nach der Übernahme des Betriebes wurden im Jahr 1980 zwei Schafe angeschafft und die Herde in den folgenden Jahren auf 17 Stück vergrößert. Die Rinderhaltung ersetzte aber bald die Schafhaltung. Das Bestreben, Milch an die Molkerei zu liefern, scheiterte daran, dass keine Kontingente mehr vergeben werden konnten; für die geringen Milchmengen ein Kontingent zu kaufen, wäre nicht rentabel gewesen. So wurde die Milch auf dem Weg der Mutterkuhhaltung verwertet und im Haushalt konsumiert. Eine Kontaktallergie von HL, die für das Melken zuständig war, zwang zu einer Umstellung. Eine Weile wurden Kälber gemästet und an den Fleischhauer verkauft. In dieser Zeit waren bis zu drei Tiere im Stall, von denen zwei pro Jahr geschlachtet wurde. Da die Futterbasis für drei Tiere aber schon knapp war, wurde die Zahl auf zwei reduziert und die überschüssigen Futterflächen einem Nachbarn zur Nutzung überlassen. Mitte der 1990er Jahre wurde die Fleischproduktion noch einmal umgestellt: Die Tiere werden heute im Haus geschlachtet und aufgearbeitet und vorwiegend für den Privatkonsum verwendet. Überschüsse werden in der Nachbarschaft verkauft.

Die zeitliche Entwicklung des Betriebes in den letzten drei⁸ Jahrzehnten, dargestellt im Raum der Agrarsysteme, zeigt, dass Betrieb 4 zwischen zwei Agrarsystemen wechselt. 1982 gehört der Betrieb dem Agrarsystem *Grünlandbetriebe im Haupterwerb* an. 2011 wird er den *Grünlandbetrieben im Nebenerwerb* zugeordnet. Grund für den Wechsel zwischen den Agrarsystemen mag die Aufgabe der Ackerwirtschaft sein und die Neuorientierung der Rinderwirtschaft hin zur reinen Jungviehhaltung. Der Betrieb wurde allerdings zu beiden Erhebungszeitpunkten im Nebenerwerb bewirtschaftet.

⁸ Betrieb 4 wurde im Erhebungsjahr 1971 von den Vorgängern der aktuellen BewirtschafterInnen verpachtet. Deshalb wurden im Raum der Agrarsysteme nur die Erhebungsjahre 1982 und 2011 dargestellt.

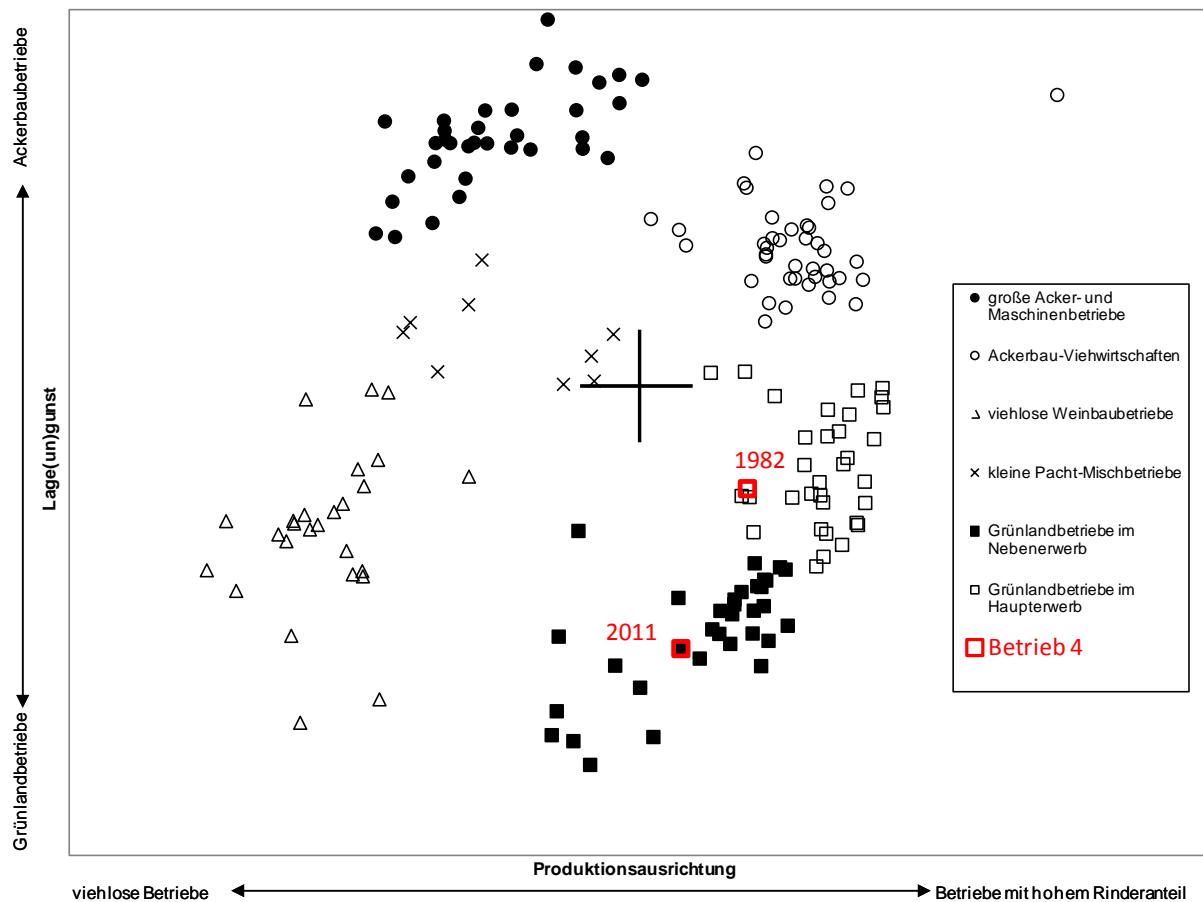


Abbildung 9: Betrieb 4 im Raum der Agrarsysteme (Quelle: HKA und HCA nach Projektdatenbank)

Die technische Ausstattung der Kleinlandwirtschaft war zum Zeitpunkt der Übernahme gering. Der „15er Steyr“, den schon der Vater von KL gekauft hat, ist heute noch gelegentlich in Betrieb. Der aktuelle Bewirtschafter und seine Frau schafften außerdem einen Kleintraktor an. 2000/01 wurde ein großer Allradtraktor angeschafft. Für die Landwirtschaft alleine ist dieses Gerät eigentlich überdimensioniert. Sein Hauptnutzen besteht darin, die Hackmaschine zu betreiben, mit der das Brennmaterial für die zur gleichen Zeit angeschaffte Hackschnitzelheizung gewonnen wird. Dieses Brennmaterial bezieht der Bewirtschafter nur zu einem geringen Teil aus dem eigenen Wald. Das Gros des Brennholzes gewinnt er, indem er für NachbarInnen die Waldränder pflegt und das Schadholz der großen Windwürfe des letzten Jahrzehnts aufarbeitet.

Die Landwirtschaft stellt für das Betriebsleiterpaar eine Leidenschaft dar, der man nachgehen kann, solange sie sich finanziell selbst trägt. Ein Gewinn muss aus dieser Form der Kleinlandwirtschaft nicht gezogen werden. Der wirtschaftliche Nutzen besteht in erster Linie in der Subsistenzproduktion, früher von Milch und Milchprodukten, später von Fleisch und Hei-

zenergie. Da HL durch ihre Allergierkrankung in der Ausübung der Landwirtschaft stark eingeschränkt ist, hat sie eine außerlandwirtschaftliche Erwerbsarbeit aufgenommen. Der Betrieb wurde sukzessive so umgestaltet, dass er mit dem geringstmöglichen Zeitaufwand bewältigt werden kann, indem die Flächen begradigt wurden, und eine moderne Entmistungsanlage im Stall eingeführt wurde. Die Betriebsnachfolge ist bislang nicht gesichert; bei der nächsten Generation sehen die aktuellen BewirtschafterInnen keine Anzeichen der Leidenschaft, die für so einen Betrieb nötig wäre.

b) Wirtschaftsstil-Profil

Die Sortierung der Statements wurde vom aktuellen Bewirtschafter KL alleine durchgeführt und dauerte etwa 35 Minuten lang. KL meint auf Nachfrage, dass ihm die Einteilung nicht ganz leicht gefallen sei, das Ergebnis aber durchaus seine Wirtschaftsweise gut beschreibe. Durch die Sortierung von KL kann der Betrieb dem Wirtschaftsstil *Weiterwirtschaften trotz schwieriger Umstände* zugeordnet werden. KL teilt mit anderen BetriebsinhaberInnen dieses Wirtschaftsstils die Ansicht, dass sein Betrieb keine tragfähige Existenzgrundlage für seine Familie darstellt. Sein Betrieb könne nicht als fortschrittlich bezeichnet werden und sei zu klein um wirtschaftlich rentabel wirtschaften zu können. Auch wenn die Haupteinnahmen der Familie aus dem außerlandwirtschaftlichen Nebenerwerb erzielt werden war es für KL schon immer klar, dass er den Betrieb übernehmen und weiterführen wollte, schließlich betreibt er nach seinem Dafürhalten die Landwirtschaft aus Überzeugung (vgl. Orientierungsmuster *Landwirtschaft aus Leidenschaft*). Neben der partnerschaftlichen Betriebsführung erachtet KL auch nachbarschaftliche Zusammenarbeit als besonders wichtig (vgl. Orientierungsmuster *Nachbarschaftliche Netzwerke*). KL bewertet Weiterbildung und auch die Beratung durch die Landwirtschaftskammer für sich persönlich als wenig relevant. Er misst der Landwirtschaft insgesamt heutzutage eine geringe gesellschaftliche Bedeutung zu. Auch wenn er der Ansicht ist, dass Kinder so bald als möglich in die Arbeit am Hof einbezogen werden sollen ist es für KL wichtig, dass seine Kinder einen Beruf außerhalb der Landwirtschaft erlernt haben.

c) Orientierungsfigur des Familienbetriebes

Am Betrieb 4 wurden narrativ-biographische Interviews mit dem BetriebsleiterInnenehepaar KL und HL geführt. Die am Betrieb lebenden Kinder waren nicht zu Interviews bereit und werden in die Ausverhandlung der Orientierungsfigur auch nicht mit einbezogen, da sie an

der Bewirtschaftung des Betriebes im Grunde nicht beteiligt sind. Die Orientierungsfigur der Familie L ist zwischen den beiden Ehepartnern ausgeprägt konsensual ausverhandelt und auf gegenseitige Rücksichtnahme ausgerichtet. Zur Orientierungsfigur gehört eine komplementäre Kompetenzenteilung, die beiden Ehepartnern deren selbständigen Entscheidungsbereich zuweist. Es gibt grundsätzlich eine Reihe gemeinsamer Orientierungsmuster. Bei genauerer Betrachtung fällt auf, dass in der aktuellen Orientierungsfigur die Landwirtschaft für HL eine mehr oder weniger abgeschlossene Sache der Vergangenheit darstellt, weil sie krankheitsbedingt nur mehr wenige Aufgaben übernehmen kann, während KL nach wie vor der Ansicht ist, einen Betrieb zu führen. Es ist auch auffällig, dass KL bei seinen Zukunftsentwürfen das Subjekt ausschließlich in der ersten Person führt. Die Landwirtschaft ist jetzt schon und wird in Zukunft sein Hobby sein. HL hingegen ist unselbständig erwerbstätig und Hausfrau. Die Fleischverwertung dürfte sie eher zu ihrem Aufgabenbereich im Haushalt zählen. Der Stalldienst am Morgen ist für sie ein Überrest der Vergangenheit; aber auch hier ist der Stall nach Maßgabe des Ehemannes zugerichtet.

Orientierungsmuster *Landwirtschaft aus Leidenschaft*

Erstes wichtiges geteiltes Orientierungsmuster, das einen grundlegenden Konsens zwischen HL und KL darstellt, ist das Interesse und die Leidenschaft zur Landwirtschaft. Was hier zusammenfassend als „Leidenschaft“ bezeichnet wird, ist einerseits das positive persönliche Verhältnis zu Natur und Tieren. Andererseits manifestiert sich diese Leidenschaft in „Spaß“, „Freude“ und „Interesse“ an der Arbeit. Der Konsens zur Leidenschaft ist ein gemeinsam gelebtes und imaginiertes Ideal von Landwirtschaft. Für KL war es schon als Kind ein Traum, den Betrieb in Texing zu übernehmen: „Ja, ich muss sagen, net, das war eigentlich mein Kindertraum, dass ich den, den Betrieb weiterführe, und durch das hab ich das eigentlich immer angestrebt.“

Das Ehepaar hat keine Illusionen über die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit ihres Betriebes, daher machen beide klar, dass ein Kind oder Enkelkind, das den Betrieb übernehmen würde, die gleiche Leidenschaft teilen müsste. Für beide steht das „Interesse“ an der Arbeit im Vordergrund, ohne welches es keine sinnvolle Zukunft für den Betrieb gäbe. Da sie an keinem ihrer eigenen Kinder Anzeichen der Leidenschaft erkennen können, ist für die beiden die Zukunft des Betriebs offen.

Orientierungsmuster *Ein kleiner Betrieb sein, aber doch ein Betrieb sein*

KL und HL teilen die Einstellung, dass die Kleinlandwirtschaft tatsächlich als landwirtschaftlicher Betrieb gewertet werden soll. KL widmet die Eingangserzählung dem Thema, wie er seine Wirtschaft als Mittelding von Hobby und Betrieb führt. HL, für die Landwirtschaft zu ihrem Bedauern eher ein Thema der Vergangenheit ist, erzählt, dass sie im Hinblick auf Fähigkeit und Arbeitskapazität durchaus in der Lage gewesen wäre, den Betrieb zu professionalisieren, wenn die Mittel dafür dagewesen wären, und wenn es ihre Gesundheit erlaubt hätte.

Orientierungsmuster *Nachbarschaftliche Netzwerke*

Für beide Partner sind die nachbarschaftlichen Netzwerke wichtig, und zwar entsprechend der Arbeitsteilung, nach der HL vor allem die Handarbeit, und KL die Maschinenarbeit verrichtet. HL bot den NachbarInnen, solange sie dafür Bedarf hatten, Hilfe an, und KL erzählt vom wechselweisen Ausborgen der Maschinen. Beide bewerten die Nachbarschaft sehr positiv, wobei KL die Solidarität zwischen den Landwirtschaft Treibenden betont, und HL den Spaß und die Geselligkeit im Kreis der NachbarInnen. Zu beider Leidwesen scheint die Zeit des intensiven Austauschs schon vorbei zu sein.

Orientierungsmuster *Subsistenzwirtschaft*

Die Verwertung der land- und forstwirtschaftlichen Produktion zielt sowohl für KL als auch für HL in erster Linie auf Deckung des Subsistenzbedarfs und nur in zweiter Linie auf Absatzmärkte ab. Ein Grund dafür ist, dass die Transaktionskosten angesichts der kleinen Produktionsmengen meist nicht gedeckt⁵ werden (z.B. die Kosten für Milchkontingente). Zum Eigenkonsum verwendet wurden in der Vergangenheit Schaf- und Kuhmilch, Fleisch sowie Bauholz, gegenwärtig Fleisch und Brennholz. Die Entscheidung in den 1990er Jahren, vom Verkauf der gemästeten Kalbinnen an den Fleischer zum Selbstschlachten für den Eigenbedarf überzugehen, ist ein Beispiel dieses Subsistenzkalküls. Zu einem bestimmten Zeitpunkt erreicht der Preis, um den Fleisch am Markt für den Eigenverbrauch eingekauft wird, ein Niveau, dass es wirtschaftlich sinnvoller wird, das produzierte Fleisch selbst zu konsumieren als es zu vermarkten und die Einkünfte daraus in die Finanzierung des Konsums einzuspeisen. Abgesehen davon, dass die Subsistenzfunktion der Landwirtschaft nach einem ökonomischen Kalkül sinnvoll ist, wird sie auch dadurch ideell aufgewertet, dass sie als Reserve für schlech-

tere Zeiten betrachtet wird, falls die Strukturen der monetär orientierten Konsumgesellschaft versagen.

Orientierungsmuster *Pflicht zur Ressourcennutzung*

Diesen Horizont teilen HL und KL nicht nur untereinander, sondern auch mit ihren NachbarInnen. Er tritt bei beiden Eheleuten aber unterschiedlich in Erscheinung. KL behandelt diese Verpflichtung als unhinterfragte Maxime, die nicht weiter diskutiert wird, aber bei der Schilderung des Ressourcenaustauschs zwischen den NachbarInnen hervortritt. Er legt Wert darauf, dass landwirtschaftliche Flächen genutzt werden müssen und nicht brach liegen sollen, weshalb sie an NachbarInnen zur Bewirtschaftung abgetreten werden. HL bemisst das Einhalten der Maxime am sichtbaren Erscheinungsbild der Nutzflächen. Das Zuwachsen der Nutzflächen sieht HL als Zeichen für eine negative Entwicklung der Landwirtschaft: „Früher schon, da ist jedes kleine Eckerl, ist da gemäht worden und ausgeputzt worden und jetzt ja, nichts mehr. Jetzt lassen sie es...[...] Und so wird alles verkommen einmal. Da werden überall mehr Stauden wachsen und dann... weiß ich nicht. Aber das erleben wir nicht mehr.“

d) Zusammenfassung

Betrieb 4 hat eine Sonderstellung in der untersuchten Region, weil es sich dabei um eine bis heute bestehende Kleinlandwirtschaft handelt. Der wirtschaftliche Nutzen des Betriebes besteht nahezu ausschließlich in der Subsistenzproduktion. Im Laufe der Jahre wurde der Betrieb darauf optimiert, sich selbst zu tragen und mit geringstmöglichem Zeitaufwand vom BetriebsleiterInnenehepaar bewirtschaftet zu werden. In der Orientierungsfigur kommt zum Ausdruck, dass die BewirtschafterInnen keine Illusionen über die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit ihres Betriebes haben. Durch ihre persönliche Leidenschaft für die Landbewirtschaftung und innere Verpflichtung zur Ressourcennutzung rechtfertigen KL und HL die Existenz ihres Betriebes, den sie im Grunde aber nicht als tragfähige Existenzgrundlage bewerten. Die Zuordnung zum Wirtschaftsstil *Weiterwirtschaften trotz schwieriger Umstände* entspricht dieser Haltung weitgehend. Der ausgeprägte Konsens zwischen den Ehepartnern hinsichtlich der Bewirtschaftung ihres Kleinbetriebes bewirkt, dass Orientierungsfigur und Wirtschaftsstil auf Basis der Q-Methode in großen Teilen übereinstimmen.

6. Fallbeschreibung 5

a) Agrarsystem-Profil

Der Betrieb der Familie SU ist Beispiel für die *viehlosen Weinbaubetrieb*. Die Hofstätte liegt direkt im Siedlungsverband von Brunn am Gebirge. Die zugehörigen Wirtschaftsflächen liegen verstreut außerhalb des Ortskernes. Beim Wohn- und Wirtschaftsgebäude handelt es sich um einen sehr alten Hakenhof mit nahezu einen Meter dicken Mauern in geschlossener Verbauung. Das Gebäude ist auf der sehr langen Längsparzelle zur Straße hin orientiert. Wohn- und Wirtschaftsräume sind auf engem Raum angeordnet und wurden im Laufe der Jahre mehrmals umgebaut, unter anderem, um den in die Hofstätte integrierten Heurigen Stück für Stück auszubauen.

Bis in die frühen 1970er Jahre wurde der Betrieb von Familie SU in Kooperation mit einer Tante, die ursprünglich alleinige Besitzerin war, bewirtschaftet. Der Betrieb wurde als Mischbetrieb geführt und umfasste 1971 einen Viehstand von fünf Rindern, drei Schweinen, einem Pferd und einigen Hühnern. Die bewirtschaftete Kulturfläche von 7,3 Hektar gliederte sich in etwa 40% Acker und 20% Weingarten.

<i>Jahr</i>	<i>Kulturfläche (ha)</i>	<i>davon Pachtland (%)</i>	<i>Anteile der Kulturarten an der Kulturfläche (%)</i>					
			<i>Acker</i>	<i>Weide</i>	<i>Wiese</i>	<i>Wald</i>	<i>Wein</i>	<i>sonstige</i>
1971	7,29	-	39	-	40	-	20	1
1982	11,20	94	21	-	39	-	40	-
2011	19,00	47	-	-	68	-	32	-

Tabelle 16: Fläche und Kulturartenanteile (Quelle: Projektdatenbank)

ES wurde 1956 als fünfter von sechs Söhnen geboren. Während alle seine Brüder auf Anraten ihrer Eltern einen Beruf außerhalb der Landwirtschaft erlernten, war es für ES von Anbeginn an klar, dass er am Betrieb bleiben und Bauer werden wollte. Er besuchte von 1971 bis 1973 die Weinbauschule in Gumpoldskirchen und meldete daran anschließend einen eigenen Weinbaubetrieb mit nur 0,37 Hektar Weingarten an. In dieser Zeit begann die späte Mechanisierung und Spezialisierung des bis dahin als Mischbetrieb geführten Betriebes.

Jahr	GVE	Anteile der Tierarten am Viehbestand (%)									
		Pferde	Rinder	Jungvieh	Ochsen	Stiere	Kühe	Mastvieh	Geflügel	Schweine	Ziegen/ Schafe
1971	5,24	19	73	53	-	-	19	-	2	6	-
1982	6,36	-	99	52	-	-	47	-	1	-	-
2011	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-

Tabelle 17: Viehstand und Viehartenanteile (Quelle: Projektdatenbank)

ES erwähnt, dass seit dem Jahr 1965 der Betrieb seiner Familie für mehr als 20 Jahre der einzige viehhaltende Betrieb in ganz Brunn war. Mitte der 1970er Jahre wurden die Schweine aufgegeben und der Rinderbestand aufgestockt. Parallel dazu wurde der Heurige ausgebaut. Zusätzliche Mittel für die Investitionen im Betrieb erwirtschaftete ES durch Maschinenlohnarbeiten mit dem neu angeschafften Traktor, einem „15er-Steyrer“. Der weitere Maschinenbestand wurde nach und nach, vor allem durch den Kauf von gebrauchten Maschinen aus Nachbarortschaften erweitert.

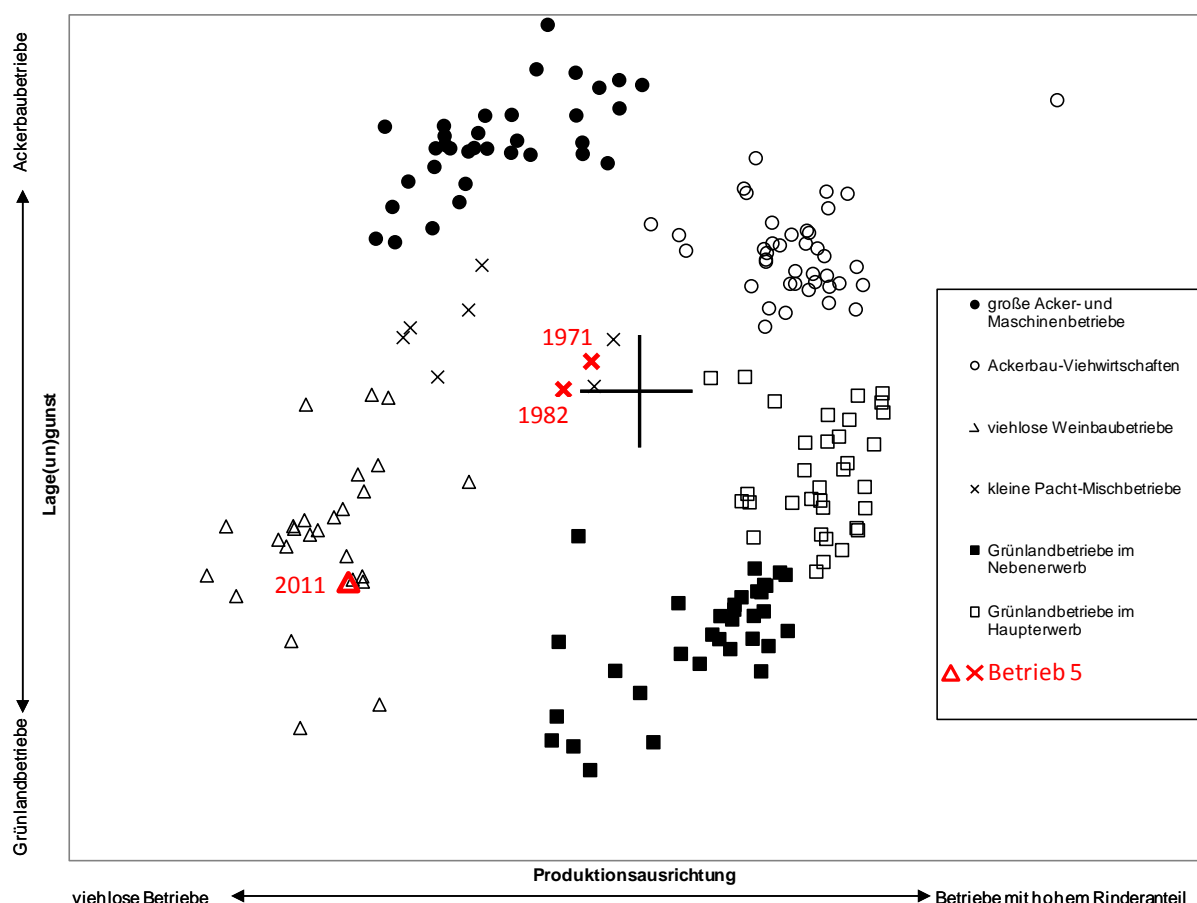


Abbildung 10: Betrieb 5 im Raum der Agrarsysteme (Quelle: HKA und HCA nach Projektdatenbank)

Die zeitliche Entwicklung des Betriebes in den letzten vier Jahrzehnten, dargestellt im Raum der Agrarsysteme, zeigt die zunehmende Spezialisierung des Betriebes auf den Weinbau. Während Betrieb 5 in den Erhebungsjahren 1971 und 1982 noch dem Agrarsystem *kleine Pacht-Mischbetriebe* zugeordnet wurde, so wechselt er 2011 zu den *viehlosen Weinbaubetrieben*. Die Wanderung nach unten und nach links ist durch die Aufgabe der Viehwirtschaft und des Ackerbaus begründet.

Zu Beginn der 1980er Jahre lernte ES seine Frau IS kennen; sie heirateten und übernahmen den Betrieb zur Gänze. Gemeinsam setzten sie die Spezialisierung des Betriebes fort und versuchten, den Betrieb zu vergrößern. Die Buschenschank wurde mehr und mehr zur Haupteinnahmequelle des Betriebes. Als der Vater von ES im höheren Alter durch Krankheit als Arbeitskraft ausfiel und die Heurigenarbeit mit der Stallarbeit immer schwerer zu vereinbaren war, wurden 1989 die letzten Rinder verkauft. In den Folgejahren versuchte man den Getreidebau als Standbein auszubauen. Dafür wurden Flächen zugepachtet und Nutzungsrechte auf Äckern übernommen. Da sich herausstellte, dass es auch bei der Getreidewirtschaft zu zeitlichen Engpässen mit der Heurigenarbeit kam, wurde im Jahr 2001 mit der Ackerbewirtschaftung aufgehört. ES gab die gepachteten und als Nutzungsrecht bewirtschafteten Ackergründe auf und wandelte seine eigenen Äcker in Wiesen um. Auf den eigenen Wiesenflächen sowie auf einigen Flächen, auf denen er Nutzungsrechte besitzt, produziert ES heute Heu und verkauft dieses als Zusatzerwerb. Der Betrieb umfasst heute etwa neun Hektar Weingärten, davon ist in etwa die Hälfte zugepachtet. ES bewirtschaftet zusätzlich 13 Hektar Wiesen, davon acht Hektar als Nutzungsrecht. Der Betrieb von Familie SU wird seit den 1950er Jahren als Familienbetrieb mit zeitweise saisonalen Arbeitskräften geführt. Für die Traubenlese im Herbst werden SaisonarbeiterInnen angestellt. Vater und Sohn führen heute offiziell getrennte Betriebe, in der Praxis wird der Weinbau gemeinsam betrieben. Während der Vater hauptsächlich für die Außenwirtschaft, d.h. die Pflege der Weingärten und die Heuproduktion zuständig ist, konzentriert sich der Sohn auf die Vermarktung, insbesondere die Traubenlese- und die Weinproduktion sowie die Betreuung der Gäste in der Buschenschank. Drei weitere, jüngere Kinder sind noch in der Ausbildung und wenig in den Betrieb eingebunden. Wegen der steigenden Nachfrage der Heurigen Gäste nach warmen und gebackenen Speisen erwarb IS im Laufe der 1990er Jahre zuerst die Konzession für das „kleine“ und später auch für das „große Gastgewerbe“. Damit einher ging die offizielle Trennung des Heurigen vom landwirtschaftlichen Betrieb, und IS wurde Leiterin eines eigenständigen Gastronomiebetriebes. Es

wird etwa sieben Mal im Jahr für zwei bis drei Wochen „ausgesteckt“; dazu werden zusätzlich zwei Köchinnen und eine Kellnerin engagiert, um IS zu entlasten.

Der Einstieg des ältesten Sohnes in den Betrieb verlief nicht ohne Konflikte. Erst die Praxiserfahrungen im Rahmen seiner Ausbildung an der Fachschule für Wein- und Obstbau in Krems weckten in ihm das Interesse für den Weinbau und veranlassten ihn, nach dem Schulabschluss in den elterlichen Betrieb einzusteigen. Er möchte die Weinvermarktung weiter professionalisieren und ausbauen.

b) Wirtschaftsstil-Profil

Die Sortierung der Statements wurde von ES alleine durchgeführt und dauerte etwa 20 Minuten. ES gibt an, dass ihm die Bewertung der Aussagen leicht gefallen sei und auch weitestgehend seine Einstellung zur Landwirtschaft repräsentiere. Der Betrieb wird aufgrund der Antworten von ES dem Wirtschaftsstil *Eigenständiges Optimieren* zugeordnet. ES teilt mit anderen BetriebsinhaberInnen dieses Wirtschaftsstils die Ansicht, dass ein wichtiges Kriterium für die Betriebsführung die ökonomische Rentabilität des Betriebes ist (vgl. Orientierungsmuster *Ein gutes Geschäft, das sich rechnet*). In seiner Sortierung lässt ES erkennen, dass für die Existenzsicherung seines Betriebes ein außerlandwirtschaftliche Standbein und die Selbstversorgung mit eigenen Produkten wenig Bedeutung haben. Die Direktvermarktung (über den Heurigen) hält er allerdings als Einkommensquelle hoch und sieht darin auch eine Chance in Zukunft weiterhin eine tragfähige Existenzgrundlage zu haben (vgl. Orientierungsmuster *Irgendwas besser machen als andere*). Überbetriebliche Zusammenarbeit, wie beispielsweise gemeinsame Maschinenanschaffung oder Austausch über neue Entwicklungen sind für ES nachgereiht; vielmehr ist größtmögliche Unabhängigkeit für seinen Betrieb und eigenständige Zeiteinteilung ihm ein wichtiges Anliegen. Engagement in der Gemeinde sowie die Pflege von Kultur und Brauchtum in der Region schließt ES aus. Er sieht es aber sehr wohl als seine Aufgabe im Einklang mit der Natur zu wirtschaften und so einen Beitrag zur Pflege der Landschaft zu leisten.

c) Orientierungsfigur des Familienbetriebes

Am Betrieb 5 wurden narrativ-biographische Interviews mit dem BetriebsleiterInnenehepaar ES und IS geführt sowie mit dem prädestinierten Hofnerben ESJ. ES und IS wurden gemeinsam interviewt, wobei ES die dominante Rolle des Erzählers einnahm und seine Frau nur gezielt zu Wort kommen ließ. Die Orientierungsmuster der drei InterviewpartnerInnen enthalten sowohl gemeinsame als auch divergierende Momente. In der Aushandlung der für alle am Betrieb lebenden und arbeitenden gültigen Orientierungsfigur kommen Machtverhältnisse und Kompromissbildungen sehr deutlich zum Ausdruck.

Die Orientierungsfigur der Familie SU wird aktuell maßgeblich vom BetriebsleiterInnenehepaar ES und IS bestimmt. Der potentielle Hofnachfolger ESJ ordnet sich trotz vordergründiger Widerstände in die handlungsleitenden Orientierungsmuster seiner Eltern ein. Die Orientierungsfigur setzt sich im Grunde aus der sich über die Zeit verändernden Abstimmung zweier Optima zusammen: Das eine Optimum ist durch die ökonomische Rentabilität der Wirtschaftspraxis bestimmt; das zweite betrifft die Priorität des gemeinsamen Familienlebens und der Zeit für Erholung gegenüber den landwirtschaftlichen Betriebserfordernissen. Zum Zeitpunkt der geführten Interviews stehen beide Aspekte nahezu gleichwertig nebeneinander. Betriebsentscheidungen werden erst nach Prüfung durch beide Kriterien getroffen. Das gegenwärtige Gleichgewicht zwischen diesen Maßstäben der Bewertung resultiert aus der dominierenden Stellung, die IS in Bezug auf die Aushandlung der Orientierungsfigur zwischen den Mitgliedern des Familienbetriebs innehat. Ihr gelang es, das Verhältnis zwischen Arbeitszeit und gemeinsam verbrachte Erholungsphasen als zentralen Maßstab für Betriebsentscheidungen zu etablieren und gegenüber ES und ESJ durchzusetzen. Im Folgenden sollen die zwei wichtigsten Momente sowie untergeordnete Merkmale der Orientierungsfigur genauer beschrieben werden.

Orientierungsmuster *Ein gutes Geschäft, das sich rechnet*

Ein grundsätzliches Kriterium, dem sich alle Mitglieder dieses Familienbetriebs unterwerfen, bildet die ökonomische („rechnerische“) Rentabilität des Betriebs. Dieses Kriterium erscheint als unumstrittener Kompromiss, der zur Bewertung aller Vorstellungen und Maßnahmen herangezogen wird. Alle anderen Orientierungsmuster der einzelnen Familienmitglieder müssen mit diesem Grundkonsens in Einklang gebracht werden, um realisiert werden zu

können. Zielvorstellungen, die diesem Prinzip nicht entsprechen, werden zwar geäußert, erhalten durch die Inkompatibilität mit diesem jedoch den Status von Utopien. Ein deutliches Beispiel für die Unterordnung unter den Konsens der ökonomischen Rentabilität gibt ES in seinen Ausführungen über die Betriebsausrichtung. Trotzdem er von der Bewirtschaftung eines „bäuerlichen“ Mischbetriebes mit Ackerbau und Viehzucht träumt, spezialisierte er den Betrieb sukzessive und baute die Betriebssparte Weinbau aus. Die Entscheidungen zur Aufgabe der Viehwirtschaft und des Ackerbaus begründet er einerseits durch den hohen Arbeitsaufwand, andererseits dadurch, dass sich der Arbeitsaufwand für diese Betriebssparten nicht mehr „rechnen“ würde. Auch IS gibt ihre ursprüngliche Lebensvision als Hausfrau und Mutter zugunsten der ökonomischen Rentabilität des Betriebes auf und übernimmt hauptberuflich die Leitungsposition des Heurigenbetriebes. Am stärksten verinnerlicht hat ESJ das Prinzip der ökonomischen Rentabilität, indem er einerseits den Schwerpunkt seiner Zukunftsplanung für den Betrieb auf die Kostenreduktion legt und andererseits sein Interesse für eine betriebswirtschaftliche Zusatzausbildung als Notwendigkeit für eine erfolgreiche Betriebsführung argumentiert.

Orientierungsmuster *Privat vor betrieblich*

Das zweite zentrale Moment der Orientierungsfigur des Familienbetriebs bildet die Reduktion des Arbeitsaufwandes zugunsten der Zeit, die im Rahmen der Familie oder, insbesondere im Fall von ESJ, als Freizeit verbracht werden kann. Dabei geht es primär um eine Organisation des Betriebs, die den Mitgliedern erlaubt, arbeitsfreie Zeit zu verbringen, und nur sekundär um eine Effizienzsteigerung der zu verrichtenden Arbeit. Beispiele aus der Betriebsgeschichte der Familie SU, bei denen dieses Prinzip explizit in die Argumentation eingeflochten wurde, sind die Entscheidungen zur Aufgabe der Viehhaltung und des Ackerbaus. Aber auch die Entscheidungen die Öffnungszeiten des Heurigen zu reduzieren und an Feiertagen, wie Weihnachten den Heurigen zugunsten von Familienzeit geschlossen zu halten. Konflikte zwischen den Bereichen Wohnen, Leben und Arbeiten werden insbesondere auch bei der Adaption des alten Wohn- und Wirtschaftsgebäudes ausgehandelt. In den durchgeführten Umbaumaßnahmen der letzten zwei Jahrzehnte zeigt sich die Durchsetzung der Vorstellungen von IS bzw. deren Anerkennung durch ES, die eine Vergrößerung der Wohnräumlichkeiten sowie eine verstärkte Trennung der privaten von den betrieblichen Bereichen realisierte.

Orientierungsmuster *Irgendwas besser machen als andere*

Ein weiterer Aspekt der Orientierungsfigur stellt das Bedürfnis der BewirtschafterInnen nach einer Sonderstellung des Betriebs dar, das diesen von anderen unterscheidet. Bei IS äußert sich die Bedeutung von Außergewöhnlichkeit ihres Betriebes derart, dass sie der Meinung ist, ihr Betrieb sei als einer von wenigen ein Vollerwerbsbetrieb, der auch in Zukunft weiter bewirtschaftet werden könne. Bei ES erscheint die Eigentümlichkeit des Betriebs sowohl in seiner Schilderung der Betriebsvergangenheit, in der er die Sonderstellung des Betriebs als über lange Zeit „letzter“ Betrieb mit Vieh und Acker hervorhebt. Aber auch in Bezug auf seine generelle Einschätzung der Lage der Landwirtschaft, die landwirtschaftliche Betriebe vor die Alternative des Wachsens oder Weichens gestellt sieht, weist er dem eigenen Betrieb eine Sonderstellung zu: Durch die Wahl der Strategie der intensiven Direktvermarktung und Erwerbskombination zwischen Urproduktion und Gastronomie gelingt es sich dem Zwang der Expansion zu entziehen. ES teilt mit seinem Sohn ESJ die Ansicht, dass ihr Betrieb auch in Zukunft gute Chancen zum Weiterbestehen hat. ESJ formuliert es so: „Also das, es, es, es wird schon komplizierter als es vor 20 Jahren war, davon ist einmal auszugehen. Und an das muss man sich halt natürlich auch anpassen und halt entsprechend reagieren. [...] Aber in die Zukunft zu schauen negativ, wäre ein Fehler, ist jetzt, ist auch nicht notwendig, es ist, es gibt schon sehr viel, es tun sich schon sehr viele Chancen auf auch.“

Orientierungsmuster *Berufen sein*

Ein vierter, nicht unbedingt mit dem Wirtschaftsstil der *Eigenständiges Optimierens* verbundener, aber für die Familie SU sehr wichtiger Aspekt der Orientierungsfigur, betrifft die persönliche ‚Berufung‘ eines jeden einzelnen. Die InterviewpartnerInnen sind sich darin einig und betonen die Notwendigkeit eine besondere Neigung für seine Tätigkeit zu haben um erfolgreich sein zu können bzw. um glücklich zu werden. Am stärksten äußert sich dieser Aspekt in den Schilderungen von ES, für den persönlich es als das Wichtigste erscheint, „ganz Feuer und Flamme“ für etwas zu sein. Dieser Aspekt erscheint jedoch auch in den Ausführungen von ESJ über die Freude und die persönliche Erfüllung bei der Herstellung seiner Weine. Auch bei IS kommt bei der Betonung der Qualität ihrer gastronomischen Produkte und ihrer Kreativität bei Innovationen im Rahmen des Heurigenbetriebs eine ähnliche Einstellung zum Ausdruck.

Neben durchgehenden Momenten der Orientierungsfigur sind auch Veränderungen über die Zeit feststellbar. Ein Kriterium für Wandel im Familienbetrieb SU ist der Wechsel der Personenkonstellationen am Betrieb. So war das Ausscheiden der Großelterngeneration aus dem aktiven Wirtschaftsleben eine wichtige Zäsur in Bezug auf die wirkende Orientierungsfigur. Dies zeigt sich nicht nur darin, dass die vorgenommenen Umbaumaßnahmen, die wichtige Aspekte der Orientierungsfigur verkörperten, erst nach dem Ableben des Vaters von ES vorgenommen wurden, sondern auch darin, dass die Aufgabe Viehhaltung und die vorübergehende Intensivierung des Getreidebaus erst nach dessen krankheitsbedingtem Ausscheiden aus dem aktiven Wirtschaftsleben vorgenommen wurden. Auch der Ausbau des Heurigenbetriebs erfolgte erst nach dem Ableben der Großmutter von ES. Ein weiteres Kriterium für Veränderungen der Orientierungsfigur sind die Machtverhältnisse zwischen den am Betrieb lebenden und wirtschaftenden Personen. Beispiel dafür sind die Ausverhandlungsprozesse zwischen ES und seiner Frau IS. Die Dominanz, die ES während des Interviews über seine Frau ausübt und die diese während seiner Erzählung auch anerkennt, steht im auffälligen Gegensatz zu den Machtverhältnissen bei der Aushandlung von Betriebsentscheidungen. Vergangene Betriebsentscheidungen wie die Maßnahmen zur Betriebsvereinfachung, zeigen die Durchsetzung der Prinzipien von IS, nämlich dass die Betriebsorganisation mehr Zeit für die Familienmitglieder abseits der Arbeit am Betrieb erlauben und die Arbeitsbelastung reduziert werden müsse. Auch in den Umbaumaßnahmen der Wohn- und Wirtschaftsgebäude zeigt sich klar eine Durchsetzung der Vorstellungen von IS. Diese Dominanz von IS in Bezug auf die Ausrichtung der Orientierungsfigur des Familienbetriebs ist nicht zuletzt auf ihre Rolle als Hauptverantwortliche im Heurigenbetrieb zurückzuführen. Durch ihre leitende Funktion im Rahmen des gastronomischen Standbeins des Betriebs ist sie für die ökonomische Rentabilität des Betriebs, das wichtigste Element der Orientierungsfigur, zuständig.

d) Zusammenfassung

Betrieb 5 ist Beispiel für einen ehemaligen *Kleinen Pacht-Mischbetrieb*, der im Laufe der letzten Jahrzehnte auf den Weinbau spezialisiert wurde. In der Betriebsentwicklung bildet sich ein Aspekt des Wirtschaftsstils *Eigenständiges Optimieren* ab, weil im Laufe der Jahre nur das rentabelste Standbein ausgebaut wurde und die übrigen Produktionszweige, trotz persönlicher Neigung des Betriebsleiters, eingestellt wurden. Der Vorrang der ökonomischen Rentabilität bei Betriebsentscheidungen positioniert den Betrieb im Raum der Wirtschaftsstile in der oberen Hälfte. Damit ist gemeint, dass das vorhandene Betriebskapital von der Familie

SU als knappes Gut bewertet und sehr bewusst eingesetzt wird. Entscheidungen werden dahingehend getroffen, ob sie sich wirtschaftlich „rechnen“. Dieses wirtschaftliche Kalkül ist auch entscheidendes Moment der Orientierungsfigur des Familienbetriebes. Daneben ist auch die in den Interviews vermittelte positive Einstellung zur Zukunft des Betriebes ein wichtiger Aspekt des Wirtschaftsstils auf Basis der Q-Methode. Alle drei BewirtschafterInnen sind sich einig, dass ihr Betrieb durch eine gezielte Betriebsausrichtung auf den Weinbau in Kombination mit dem Heurigen die optimale Betriebsgröße und durch die günstige Lage im Naherholungsgebiet von Wien auch in Zukunft eine gesicherte Einkommensquelle haben wird. Dass ES in der Q-Sortierung die Landwirtschaft als wesentlichen Beitrag zur Pflege der Landschaft beschreibt wird von den anderen Familienmitgliedern nicht geteilt und ist deshalb auch nicht Bestandteil der Orientierungsfigur. Auch die Wertschätzung der arbeitsfreien Zeit im Sinne des Orientierungsmusters *Privat vor betrieblich* ist ein Kriterium, das über die Charakteristika des Wirtschaftsstils *Eigenständiges Optimieren* hinaus geht und sich aus der Erfahrung des sehr hohen Arbeitseinsatzes am Betrieb erklären lässt. In der Entwicklung des Betriebes der Familie SU kommt besonders deutlich zum Ausdruck, wie sich handlungsleitende Orientierungsmuster in konkreten Betriebsentscheidungen manifestieren. Die genauere Betrachtung veränderlicher Momente der Orientierungsfigur am Betrieb 5 zeigt, dass sich ändernde Personenkonstellationen und Machtverhältnissen zwischen den beteiligten Akteuren Ausgangspunkt für Neuverhandlungen der Orientierungsfigur sind.

7. Fallbeschreibung 6

a) Agrarsystem-Profil

Betrieb 6 ist Beispiel für die *Großen Acker- und Maschinenbetriebe*. Er liegt am Siedlungsrand der Gemeinde Guntramsdorf und ist durch gute Verkehrsanbindung sowie günstige naturräumliche Verhältnisse charakterisiert. Die zugehörigen Flächen grenzen nur teilweise an die Hofstätte an und sind großteils außerhalb des Siedlungsverbandes verstreut. Der Betrieb ist über seine Geschichte hinweg durch eine Kombination von tierischer und pflanzlicher Produktion geprägt gewesen. Die Vermarktung der Produkte erfolgte immer zugleich unter Ausnutzung der durch die Marktordnung vorgeschriebenen Wege und unter Nutzung möglichst frei gestaltbarer Marktbeziehungen. Ein weiteres spezifisches Merkmal des Betriebes ist die Kombination von landwirtschaftlicher Urproduktion mit Zuerwerb wie dem Fuhrwerk, der Maschinenlohnarbeit und der Bewirtschaftung einer Buschenschank. Der landwirtschaftliche

Betrieb der Familie G wurde 1918 vom Großvater des heutigen Betriebsleiters gegründet und vom Vater des heutigen Betriebsleiters nach dem Zweiten Weltkrieg übernommen.

Jahr	GVE	Anteile der Tierarten am Viehbestand (%)									
		Pferde	Rinder	Jungvieh	Ochsen	Stiere	Kühe	Mastvieh	Geflügel	Schweine	Ziegen/ Schafe
1971	37,15	-	-	-	-	-	-	-	66	34	-
1982	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
1982	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
1982*	20,10	-	-	-	-	-	-	-	87	13	-
2011	20,80	-	-	-	-	-	-	-	58	42	-

* Hauptbetrieb

Tabelle 18: Viehstand und Viehartenanteile (Quelle: Projektdatenbank)

Vermutlich seit den 1960er Jahren wird der Betrieb offiziell auf mehrere Teilbetriebe aufgeteilt um Steuern zu sparen, in der wirtschaftlichen Praxis aber gemeinsam bewirtschaftet. In der ersten Hälfte der 1950er Jahre wurde Weinbau in den Betrieb aufgenommen, und im Buschenschank und als Flaschenwein vermarktet. In dieser Zeit wurden auch erstmals Schweine eingekauft und gemästet. 1968 trafen die InhaberInnen eine richtungsweisende Betriebsentscheidung, indem die Hühnerhaltung am Betrieb ausgebaut wurde. Sie war ursprünglich als Einkommensquelle für eine der Töchter gedacht und entwickelte sich in den folgenden Jahren mehr und mehr zum Hauptstandbein des Betriebes. Daneben blieb die Schweinemast bis heute bestehen; allerdings plant der zukünftige Betriebsleiter, diesen Zweig einzustellen.

Die Betriebsflächen konnten bis heute auf 70 Hektar ausgeweitet werden; 20 Hektar davon werden zugepachtet. Der Großteil der Kulturfläche besteht aus Ackerland, wobei bis heute als Fruchtfolge eine Kombination aus Getreide und Zuckerrüben angebaut wurde, die in den 1980er Jahren um eine Ölfrucht – Sonnenblume – erweitert wurde. Die Weingärten wurden in der Regel in Teilbetriebe ausgelagert.

Jahr	Kulturfläche (ha)	davon Pachtland (%)	Anteile der Kulturarten an der Kulturfläche (%)					
			Acker	Weide	Wiese	Wald	Wein	sonstige
1971	49,00	13	96	-	-	-	4	-
1982	19,08	53	100	-	-	-	-	-
1982	4,87	82	41	-	-	-	59	-

1982*	41,37	-	96	-	-	-	4	-
2011	70,00	29	99	-	-	-	1	1

* Hauptbetrieb

Tabelle 19: Fläche und Kulturartenanteile (Quelle: Projektdatenbank)

In Bezug auf seine Maschinenausstattung war der Betrieb der Familie G immer sehr fortschrittlich. Im Jahr 1974 wurde ein selbstfahrender Mähdrescher angeschafft, was zur damaligen Zeit eine technische Innovation bedeutet. Dieser ist nach wie vor in Verwendung und wird weiter verwendet, solange das Verhältnis von Arbeitsergebnis und Reparaturaufwand wirtschaftlich vertretbar ist. Die letzte Innovation auf dem Maschinensektor stellt die Anschaffung eines Häckslers nach 1995 dar: Als die Gründung Gegenstand von Agrarförderungen wurde, konnte auch dieses Gerät durch überbetriebliche Nutzung amortisiert werden. Aufgrund der gestiegenen Maschinenpreise überlegt der zukünftige Betriebsnachfolger Maschinenarbeit von anderen Betrieben einzukaufen oder für Gegenleistungen zu tauschen.

Die zeitliche Entwicklung des Betriebes 6 in den letzten vier Jahrzehnten, dargestellt im Raum der Agrarsysteme, zeigt die Aufteilung des Betriebes in den 1980er Jahren in einen Hauptbetrieb und zwei Teilbetriebe der Söhne. Prinzipiell ist erkennbar, dass der Hauptbetrieb sich durch eine relativ konstante Position im Raum der Agrarsysteme auszeichnet. Seit dem Erhebungsjahr 1971 hat sich die Ausrichtung der Produktion hinsichtlich der Kombination Ackerwirtschaft mit Viehhaltung wenig verändert. Bei den Teilbetrieben handelt es sich einerseits um einen *viehlosen Weinbaubetrieb*, andererseits um eine flächenmäßig gering ausgestatteten *Vieh-Maschinenbetrieb*.

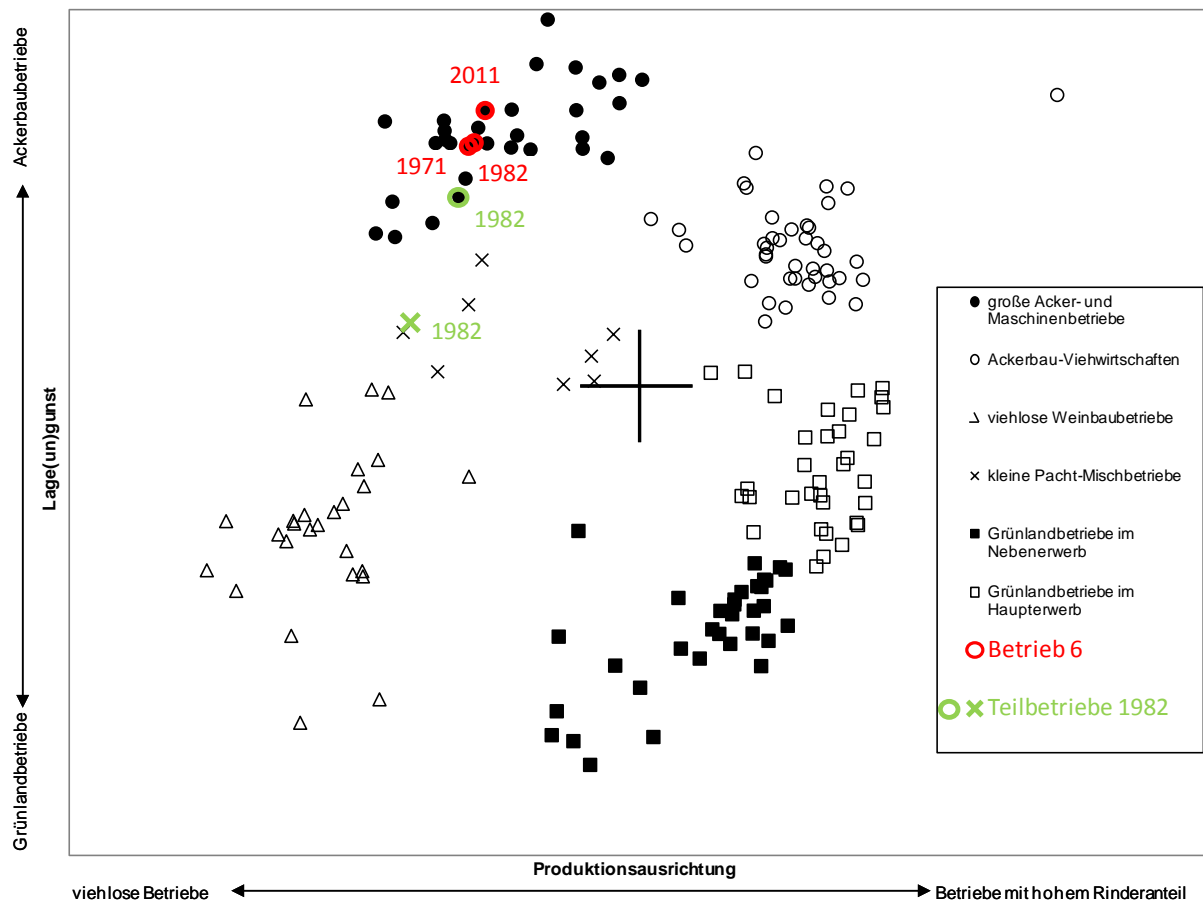


Abbildung 11: Betrieb 6 im Raum der Agrarsysteme (Quelle: HKA und HCA nach Projektdatenbank)

Der Gesamtbetrieb wurde lange Zeit von zwei Generationen als Familienbetrieb bewirtschaftet. In den 1950er und 60er Jahren gab es zusätzlich ständig beschäftigte LandarbeiterInnen. Seit den 1980er Jahren werden auch zeitweise familienfremde Arbeitskräfte engagiert. Nachdem die beiden Söhne geheiratet hatten, wurde der Betrieb um 1980 geteilt: Ein Sohn gründete selbst einen Aussiedlerhof mit Weinbau; der andere Sohn übernahm den Landwirtschaftsbetrieb, den er weiter zusammen mit dem Vater bis zu dessen Pensionierung bewirtschaftete. Der zukünftige Hofübernehmer ist zurzeit unselbständig beschäftigt im Betrieb des Vaters. Mit dem Familienzyklus hängt auch die Geschichte der baulichen Investitionen zusammen. 2008, als feststand, dass es einen Hofnachfolger geben wird, wurde in Reaktion auf das Verbot der Käfighaltung von Hühnern ein völliger Stallneubau durchgeführt. Auch Neubauten von Wohnhäusern wurden mehrfach unternommen: So baute der Bruder des aktuellen Betriebsleiters Haus und Hof auf einem Nachbargrundstück; die Eltern bauten sich zur selben Zeit ebenfalls ein Wohnhaus. In den vergangenen Jahren hat sich das aktuelle Betriebsleiter-ehepaar ein Haus gebaut, das es beziehen wird, sobald der Sohn und Übernehmer selbst Haushalt und Familie gründen wird. Der Einstieg von MG in die Landwirtschaft und die

zukünftige Übernahme des Betriebs war lange Zeit nicht sichergestellt und ist auch heute noch nicht völlig gewiss; dies wird aktuell zwischen dem Betriebsleiter und dessen Sohn ausverhandelt.

b) Wirtschaftsstil-Profil

Die Sortierung wurde vom wahrscheinlich zukünftigen Hofübernehmer MG alleine durchgeführt und dauerte etwa 20 Minuten lang. MG gab sich mit seiner Sortierung zufrieden und meinte, dass ihm die Zuordnung der Statements relativ leicht gefallen sei und seine Art und Weise zu Wirtschaften gut abdecke. MG kann dem Wirtschaftsstil *Eigenständiges Optimieren* zugeordnet werden. Diese Zuordnung ist durch folgende Argumente begründet: MG bewertet die Lage seines elterlichen Betriebes als natur- und verkehrsräumlich besonders begünstigt. Er sieht die Landwirtschaft heute grundsätzlich als tragfähige Existenzgrundlage, was auch der Grund dafür sein mag, dass er sich heute eine Zukunft als Landwirt vorstellen kann (vgl. Orientierungsmuster *Sukzession des landwirtschaftlichen Betriebes*). Einige seiner Aussagen weisen darauf hin, dass die ökonomische Rentabilität des Betriebes für MG wichtig ist. Beispielsweise gibt er an, darauf zu achten, durch eigene Reparatur von Maschinen Geld zu sparen. Während außerlandwirtschaftliche Standbeine und Selbstversorgung mit eigenen Produkten laut MG wenig Bedeutung für das Betriebseinkommen haben spielt die Direktvermarktung (der Eier) eine zentrale Rolle als Einkommensquelle. Um einiges deutlicher wird das wirtschaftliche Kalkül von MG und seiner Familie in der Beschreibung der Orientierungsfigur des Familienbetriebs (vgl. Orientierungsmuster *Betrieb optimieren um Gewinn zu erwirtschaften*). Neben den genannten Kriterien, die für eine Zuordnung zum Wirtschaftsstil Eigenständiges Optimieren sprechen gibt es darüber hinaus weitere Aussagen, die MG in der Q-Sortierung als wichtig erachtet. Dazu gehört, dass es für ihn es wichtig wäre, zumindest einmal im Jahr auf Urlaub fahren zu können. Außerdem ist er der Ansicht, dass überbetriebliche Kooperationen in Zukunft besonders wichtig werden.

c) Orientierungsfigur des Familienbetriebes

In der Fallstudie des Familienbetriebs G wurden die drei Männer befragt, die am stärksten in der Landwirtschaft engagiert sind und waren. Frau G Senior lehnte ein Einzelinterview ab; die Gattin und die Schwester von FGJ sowie die Freundin von MJ wurden nicht befragt, obwohl

sie für den Familienbetrieb wichtig sind und die Orientierungsfigur, die ihn integriert, mittragen müssen. In die Ausverhandlung der aktuellen Orientierungsfigur sind besonders die zurzeit am Betrieb wirtschaftenden Personen eingebunden. Die ältere Generation scheint die Orientierungsfigur nur mehr insofern zu beeinflussen, als durch ihre früheren Entscheidungen die aktuelle Betriebsstruktur herbeigeführt wurde. Eine besondere Rolle kommt der Freundin von MG zu, die durch ihre Anwesenheit eine Sicherstellung der Betriebskontinuität darstellt, weil sie in die zukünftige Wirtschaftsführung eingebunden werden kann und auch Bedingung dafür ist, dass es eine nächste Generation geben kann. Die Sukzession des Familienbetriebes ist wesentliches Kriterium für sämtliche Orientierungsmuster der Familie G.

Orientierungsmuster Sukzession des landwirtschaftlichen Betriebes

In der Familie G erscheint als ein gemeinsam geteilter Konsens, dass der landwirtschaftlichen (Haupt-)Betrieb an einen männlichen Erben übergeben wird. Dies wird einerseits dadurch sichergestellt, durch die weiblichen verheirateten Erben mit Häusern oder Baugründen abgefertigt werden, andererseits dadurch, dass männliche, nicht übernehmende Erben mit Weingärten entschädigt werden. FGJ plant eine ähnliche Strategie wie sein Vater sie zu Lebzeiten umgesetzt hat: Seine Frau brachte Weingärten in den Betrieb mit ein und sie erweiterten diese Weinbauflächen um sie einem der drei Söhne zu vererben. Seinem Sohn MG soll der landwirtschaftliche Familienbetrieb ungeteilt übergeben werden. MG extensiviert den Weinbau weitgehend, hält sich so aber die Möglichkeit offen, der Familientradition zu folgen.

Orientierungsmuster Betrieb optimieren, um Gewinn zu erwirtschaften

Eine Kontinuität innerhalb der drei Generationen ist deren Betonung der Bedeutung des finanziellen Gewinns, der durch gezieltes Handeln erwirtschaftet werden kann. Jedoch variiert die Art und Weise wie und unter welchen Bedingungen dies geschieht beträchtlich. FG versuchte während seiner Betriebsführung finanzielle Gewinne durch Profitmaximierung zu erreichen und den Betrieb zu vergrößern. Für FGJ rückt die Möglichkeit der Expansion in den Hintergrund und die optimale Verwaltung und Erhaltung des Besitzes trat mehr im Vordergrund. Im Gegensatz zu seinem Vater verstärkt er den Fokus auf die Erwirtschaftung von finanziellen Gewinnen durch Kostensenkungsmaßnahmen. Außerdem versucht er, für jede seiner Produktionssparten die optimale Produktionsmenge ausfindig zu machen. Die Innovationsstrategie, die sein Vater über einen langen Zeitraum verfolgte, wird von FGJ sukzessive

durch die der Risikominimierung und Anpassung bestehender Betriebszweige ersetzt. Der zukünftige Übernehmer MG folgt in seinen Planungen weitgehend der konservativen Strategie des Vaters. Er erwägt im Gegensatz zur Innovations- und Expansionsstrategie seines Großvaters sogar Schritte, welche die Produktion des Betriebs vermindern. Damit möchte er vorhandene Produktionszweige effizienter zu gestalten, das heißt den Aufwand (Kapitaleinsatz, Arbeitszeit) senken und so den finanziellen Gewinn gleich halten oder sogar steigern. Außerdem überlegt MGJ, wenig rentable Betriebszweige wie die Schweinemast einzustellen.

Orientierungsmuster Anpassung des Betriebs an Familienarbeitskräfte

Ein weitere Strategie bei der Bewirtschaftung des Familienbetriebes, welche die enge Verknüpfung zwischen Betriebsstruktur und Familienstruktur am Betrieb 6 verdeutlicht, ist auf der einen Seite die Elastizität der Bewirtschaftung in Hinblick auf die anwesenden und damit zu versorgenden Familienarbeitskräfte und auf der anderen Seite der Versuch, Familienarbeitskräfte durch die Schaffung passender Stellen am Betrieb optimal für diesen zu nutzen. Beispiel dafür ist der Ausbau der Hühnerhaltung, als die Schwester von FGJ sich dazu entschließt, in den elterlichen Betrieb einzusteigen.

Orientierungsmuster Wertschöpfung durch Zusatzerwerb

Die Erwirtschaftung eines zusätzlichen Einkommens, welches dasjenige aus der landwirtschaftlichen Urproduktion ergänzt, stellt eine weitere Kontinuität in der Wirtschaftsweise des Betriebs 5 dar. Dieses Zusatzeinkommen wird durch zusätzliche Dienstleistungen erwirtschaftet, die jedoch eng mit der Urproduktion in Verbindung stehen. Man versucht, die Wertschöpfung zu vergrößern, indem eigene Produkte selbst vermarktet werden bzw. Maschinen, die in der eigenen Produktion gebraucht werden, für Lohnarbeit eingesetzt werden. Der ehemalige Betriebsinhaber FG selbst erwirtschaftete zusätzliches Kapital durch Maschinenlohnarbeit mittels Traktor und Mähdrescher. Zusätzlich erweiterte er zusammen mit seiner Frau den Betrieb um einen Heurigenbetrieb, durch den er neben selbstproduzierten Produkten auch die Arbeitskraft und Kompetenz familieneigener Arbeitskräfte sowie die dafür adaptierte Betriebsinfrastruktur verwenden konnte. Zusätzlich vermarktete er auch selbstproduzierten Produkte (Milch, Eier, Wein) direkt über den Ab-Hof-Verkauf. Der aktuelle Betriebsleiter FGJ führt diesen Vertriebszweig weiter und intensivierte diesen durch die Belieferung von lokalen Gastronomiebetrieben und Nahversorgern. Die Maschinenlohnarbeit führt er mit dem

übernommenen Maschinenbestand weiter; er investiert aber nur noch vereinzelt in neue Maschinen, die auch dem Zweck der Maschinenlohnarbeit dienen. MG plant, die Maschinenlohnarbeit komplett aufzugeben und im Gegensatz dazu landwirtschaftliche Lohnunternehmer zu beschäftigen. Sein Fokus ist auf den Ausbau der Direktvermarktung gerichtet. Hier beabsichtigt er zusammen mit seiner Freundin, den Ab-Hof-Verkauf in einen Hofladen umzuwandeln, in dem auch nicht selbst produzierte Waren gehandelt werden. Außerdem möchte er den Kreis der Abnehmer für die Eier durch Marketingmaßnahmen vergrößern.

d) Zusammenfassung

Betrieb 6 ist in seiner Betriebsausrichtung charakterisiert durch eine Kombination von Ackerbau und Viehwirtschaft sowie Weinbau im kleineren Ausmaß. Darüber hinaus wird seit mehreren Generationen in der Regel vom männlichen Betriebsleiter einem mit der Landwirtschaft synergetischer Zuerwerb nachgegangen. Die BewirtschafterInnen sind bestrebt, in Bezug auf die gewinnorientierte Vermarktung ihrer Produkte neben den gängigen Regeln der Marktordnung auch möglichst unabhängige und frei gestaltbare Marktbeziehungen zu nützen. Weitere Charakteristika für den Betrieb sind der hohe Technisierungsgrad, der dem Betrieb lange Jahre eine Vorreiterrolle zukommen ließ. Aus steuerlichen und organisatorischen Gründen wurde der Hof in mehrere Teilbetriebe aufgeteilt, jedoch weiterhin im Familienverband von mehreren Generationen gemeinsam bewirtschaftet. Orientierungsfigur und Wirtschaftsstil auf Basis der Q-Methode überschneiden einander in wesentlichen Aspekten. Die Bevorzugung des finanziellen Gewinns als Leitmotiv der drei befragten Bewirtschafter entspricht im Wesentlichen dem Wirtschaftsstil *Eigenständiges Optimieren*. Auch das Orientierungsmuster der *Anpassung des Betriebes an Familienarbeitskräfte* stellt in gewisser Weise ein wirtschaftlich begründetes Kalkül dar, Familienarbeitskräfte optimal für den Betrieb zu nützen und entspricht dem Wirtschaftsstil auf Basis der Q-Methode.

Ein interessanter Aspekt des Orientierungsmusters *Sukzession des landwirtschaftlichen Betriebes* ist, dass (unausgesprochen) angenommen wird, dass die zukünftige Generation den Betrieb auch übernehmen möchte, d.h. sich zur Landwirtschaft berufen fühlt. Mit dieser Annahme verbunden ist eine positive Grundeinstellung der Bewirtschafter zur Landwirtschaft, dass diese auch in Zukunft eine tragfähige Existenz für ihre Kinder sein kann. Auch das entspricht einem Charakteristikum des Wirtschaftsstils *Eigenständiges Optimieren*. Scheinbar widersprüchlich mit dem durch die Q-Methode generierten Wirtschaftsstil mag die

Bedeutung des außerlandwirtschaftlichen Zusatzeinkommens sein. Im Fall der Familie G ist entscheidend, dass die beschriebenen Zuerwerbe als synergetische, eng mit der eigentlichen Urproduktion verbundene Tätigkeiten verstanden werden. Die drei befragten Bewirtschafter sind sich darin einig, dass sie kein Standbein außerhalb der Landwirtschaft aufnehmen würden oder in Betracht ziehen, den Betrieb im Nebenerwerb zu bewirtschaften.

Unterschiede zwischen Merkmalen des Wirtschaftsstils auf Basis der Q-Methode und wichtigen Elementen der Orientierungsfigur liegen darin, dass die Q-Methode nur vom zukünftigen Betriebsnachfolger durchgeführt wurde und daher von seiner persönlichen Sichtweise geprägt ist. Aspekte die für ihn persönlich in Zukunft wichtig sind haben sich teilweise in der aktuell gültigen Orientierungsfigur noch nicht durchgesetzt.

Dennoch ist Betrieb 6 ein Beispiel dafür, dass großteils ähnliche Orientierungsmuster von einer Generation an die nächste weitergegeben werden und unter geänderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen wirksam werden. Wesentliche Charakteristika des Wirtschaftsstils bleiben somit über mehrere Generationen hinweg erhalten.

8. Fallbeschreibung 7

a) Agrarsystem-Profil

Betrieb 7 ist ein Beispiel für die *Viehlosen Weinbaubetriebe* und wird seit jeher als reiner Weinbaubetrieb von der Familie M geführt. Viehbestand gab es in geringem Ausmaß nur bis in die 1950er Jahre zur Eigenversorgung der Familie. Der Betrieb befindet sich in einer Industriegemeinde nahe Wien. Die Weingärten sind an den Ausläufern des Wienerwalds gelegen. Der Betrieb mit dem Buschenschanklokal befindet sich im Ortszentrum und in relativer Nähe zum öffentlichen Nahverkehr. Für einige Jahrzehnte wurden die Betriebsanlagen, d.h. Produktionsstätte, Keller und das Buschenschanklokal, von mehreren Generationen gleichzeitig genutzt, wobei die einzelnen Familienmitglieder jeweils eigenständige Betriebe führten. Die Weingärten und Wohnstätten der einzelnen Personen waren in zwei benachbarten Gemeinden aufgeteilt. Die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen betriebsführenden Familienmitgliedern endete in den 1970er Jahren, als die Angehörigen der älteren Generation die Betriebsführung einstellten. Für die Region vergleichsweise früh, d.h. vor 1960, wurden am Betrieb der Familie M die Umstellung der Weinerziehung von Stock- auf Hochkultur vollzogen.

Jahr	Kulturfläche (ha)	davon Pachtland (%)	Anteile der Kulturarten an der Kulturfläche (%)					
			Acker	Weide	Wiese	Wald	Wein	sonstige
1971	2,35	21	-	-	-	-	100	-
1982	4,85	18	-	-	-	9	91	-
2011	5,00	-	-	-	-	-	40	60

Tabelle 20: Fläche und Kulturartenanteile (Quelle: Projektdatenbank)

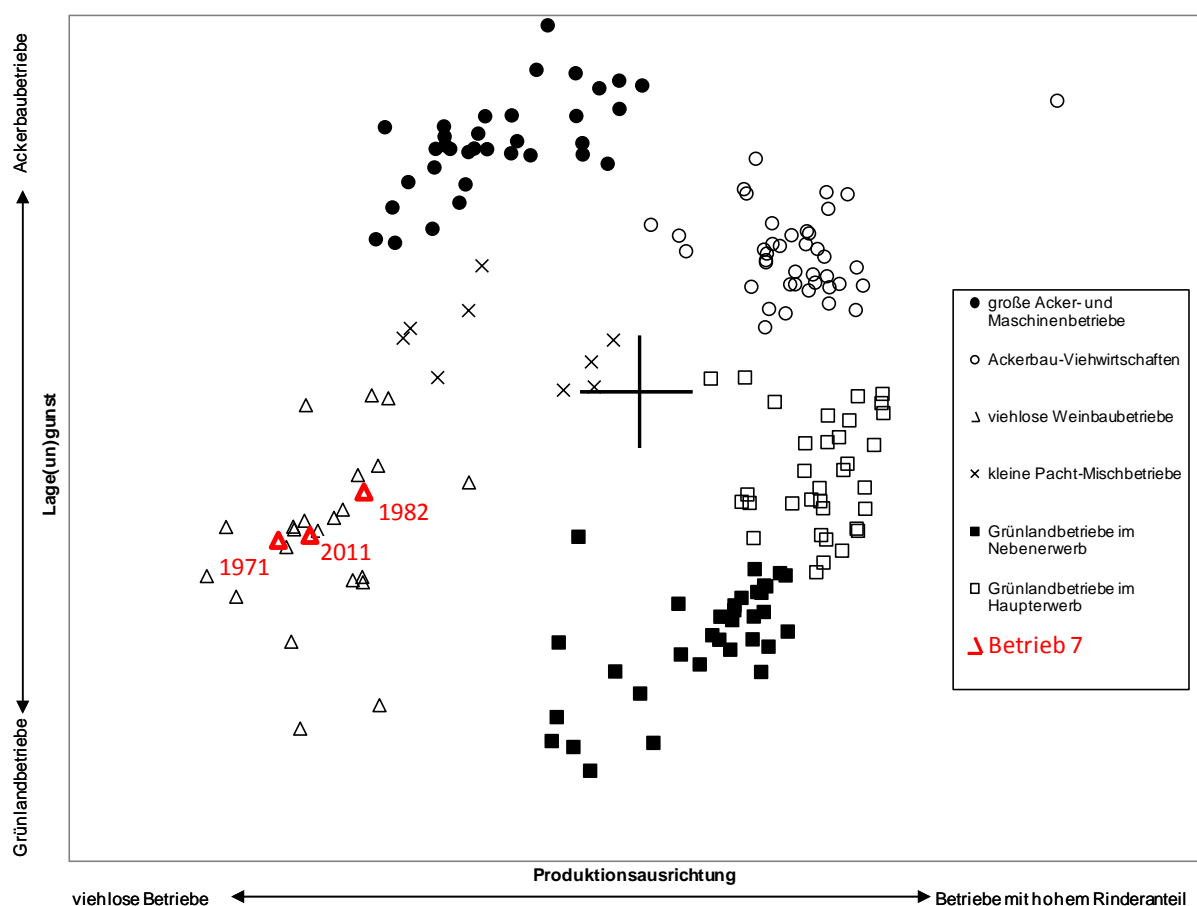


Abbildung 12: Betrieb 7 im Raum der Agrarsysteme (Quelle: HKA und HCA nach Projektdatenbank)

Im Jahr 1967, heiratete der ehemalige Betriebsleiter FM, bekam das Haus und wenige Weingärten von seinem Vater übertragen und gründete einen eigenständigen Weinbaubetrieb. FM und seine Gattin bewirtschafteten 1970 2,4 Hektar Weingarten, wovon ein Teil vom Vater zugepachtet wurde. Kurz nach ihrer Heirat wurde von dem jungen Ehepaar ein neues Buschenschanklokal erbaut sowie das Wohnhaus renoviert. Ab Mitte der 1970er Jahre führten sie schrittweise den naturnahen Weinbau ein. Bis 1980 konnte die Betriebsfläche von 2,4 auf 4,9 Hektar Weingarten erhöht werden. FM engagierte sich während seiner Betriebsführung im Weinbauverein, davon 15 Jahre als Obmann in der Gemeinde und auch einige Jahre als Obmann auf Bezirksebene. Das Ehepaar M hat drei Töchter, die 1968, 1971 und 1979 geboren

wurden. Die älteste Tochter MMJ absolvierte die Fachschule für Weinbau in Retz und schloss diese 1986 ab; im selben Jahr wurde ein weiteres Buschenschanklokal ausgebaut. Seit Abschluss der Weinbaufachschule arbeitete MMJ im Betrieb der Eltern mit. Ende 2004 übernahm sie den Betrieb und ihr Vater ging in Pension, arbeitet aber mit seiner Frau seither weiterhin im Betrieb mit. Die Betriebsfläche erhöhte sich bis heute noch geringfügig auf gut fünf Hektar. Neben der Bewirtschaftung der Weingärten werden aktuell etwa drei Hektar Blühflächen als Zwischennutzung verwendet und somit die Weinproduktion eher gering gehalten und an die Vermarktungsmöglichkeit im Buschenschank angepasst.

Die Position des Betriebes im Raum der Agrarsysteme zeigt relative Kontinuität. Zu allen drei Erhebungszeitpunkten kann der Betrieb den *Viehlosen Weinbaubetrieben* zugeordnet werden. Die Links- bzw. Rechtsbewegung ergibt sich aus den veränderten Pachtflächen und der zwischenzeitlichen Waldbewirtschaftung im Jahr 1982.

b) Wirtschaftsstil-Profil

Die Q-Sortierung wurde von der aktuellen Betriebsleiterin MMJ alleine durchgeführt und dauerte eine Stunde und 15 Minuten. MMJ war mit der Befragungsmethode äußerst unzufrieden, da ein Großteil der Statements für sie im Grunde zutreffend war, durch den vorgegebenen Rahmen aber gezwungenermaßen neutral oder negativ bewertet werden musste. Trotz der Sortierungsschwierigkeiten kann die Kombination an Bewertungen von MMJ dem Wirtschaftsstil *Eigenständiges Optimieren* zugeordnet werden. Diese Zuordnung ist durch folgende inhaltliche Argumente begründet: MMJ gibt an, dass die wirtschaftliche Rentabilität ihres Betriebs wichtiges handlungsleitendes Kriterium ist (vgl. Orientierungsmuster *Rechenhaftigkeit*). Sauberkeit und Ordnung am Betrieb genauso wie hohes Augenmerk auf die Qualität der Produkte sind für sie Garant um das finanzielle Betriebseinkommen zu sichern. Außerdem ist die Naturnahe Produktion ihr ein großes Anliegen (vgl. Orientierungsmuster *Kooperation zwischen Mensch und Natur*). Von einem außerlandwirtschaftlichen Standbein sei sie bis jetzt noch nicht abhängig gewesen. Gemeinsam mit anderen BetriebsleiterInnen, die dem Wirtschaftsstil *Eigenständiges Optimieren* angehören, gibt MMJ an Maschinen in der Regel von ihr alleine angeschafft werden. Über die charakteristischen Kriterien des Wirtschaftsstils hinaus bewertet MMJ Aussagen, die sich auf die Sukzession des Betriebes innerhalb der Familie beziehen negativ, vermutlich weil sie selbst keine Kinder hat. Auch legt sie Wert darauf, dass die Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen nicht traditionell erfolgen soll.

Auch wenn MMJ die Landwirtschaft in einigen Aussagen als tragfähige Lebensgrundlage bezeichnet, so kommt ihre grundsätzlich kritische Haltung darin zum Ausdruck, dass Zufriedenheit nicht zu ihren wichtigsten Anliegen gehört.

c) Orientierungsfigur des Familienbetriebes⁹

Am Betrieb 7 wurden narrativ-biographische Interviews mit allen am Betrieb beteiligten Personen geführt. Die Erzählungen der einzelnen Familienmitglieder beziehen sich auf deren Verantwortungsbereiche und überschneiden sich thematisch nur zum Teil. Auffallend ist, dass viele Einstellungen und als relevant erachtete Themen von allen Familienmitgliedern geteilt werden, diese aber durch die verschiedenen Erfahrungshintergründe und Zuständigkeiten individuell geprägt sind und Problemlagen daher teilweise unterschiedlich bewertet werden. Der gemeinsame Themenkatalog in der Familie verweist auf eine ausgeprägte Gesprächskultur innerhalb der Familie, die einerseits von gegenseitiger Achtung geprägt ist, andererseits aber Dissens zulässt. Besonders das Ehepaar M scheint sehr stark konsensorientiert. Meinungsverschiedenheiten gibt es zwischen den Generationen insbesondere in Bezug auf die zukünftige Bewirtschaftung des Betriebes und die Rolle, die der Lebensgefährte der aktuellen Bewirtschafterin dabei spielt.

Orientierungsmuster *Rechenhaftigkeit*

Mit dem gemeinsamen Orientierungsmuster *Rechenhaftigkeit* ist das bewusste rationale Kalkulieren hinsichtlich Kosten und Gewinnmöglichkeiten im Wirtschaften gemeint. Die von allen drei Familienmitgliedern angeführten Strategien des Vermarktens und Investierens zielen auf Risikovermeidung hin. FM verbindet damit einen kostensparenden Einsatz von Technologien. Er setzt außerdem auf eine schrittweise Expansion des Betriebes, unter anderem weil er nicht von externen Finanzquellen abhängig sein möchte. MM hebt die zeitliche Entwicklung dieses Orientierungsmusters hervor. Früher sei es leichter gewesen gute Preise zu erzielen, heute würden bei den Maschinen und auch durch höhere Ansprüche der Kunden höhere Kosten anfallen. MMJ bringt als Beispiel für ihre rationale Wirtschaftsführung, dass sie die Kosten für die maschinelle und händische Erntearbeit durchgerechnet und verglichen habe – mit dem Ergebnis, dass diese gleich hoch sind und daher bis zur Zurichtung aller

⁹ Die Einverständniserklärung für die Veröffentlichung und Weiterverwendung der Interviewaussagen wurde von der aktuellen Betriebsleiterin noch nicht erteilt.

Weingärten für die Maschinenarbeit gut mit SaisonarbeiterInnen weitergearbeitet werden kann. MMJ sieht sich insgesamt mit einer allgemein schlechten Lage des Weinbaus konfrontiert, die sie dazu zwingt, den Betrieb zu reduzieren um ihn an die Vermarktungskapazität des Buschenschanks anzupassen; dort könne – im Gegensatz zum Großhandel – ein akzeptabler Preis erzielt werden. Für alle drei Personen ist ein zukünftiger Wechsel in den Nebenerwerb, um zusätzliche finanzielle Mittel für den Betrieb zu gewinnen, unausweichlich.

Orientierungsmuster *Kooperation zwischen Mensch und Natur*

Diesem gemeinsamen Orientierungsmuster liegt ein Konsens über den hohen Wert des Weinbaus als Kooperation zwischen Mensch und Natur zugrunde. Für MM ist wichtig, dass die Natur geachtet, und die natürlichen Ressourcen geschont werden müssen. Außerdem ist für sie die Verantwortung der aktuellen BewirtschafterInnen gegenüber Folgegenerationen sehr wichtig. Bei FM steht der Aspekt der Produktion im Vordergrund: Er ist der Ansicht, dass Wein ein Naturprodukt ist und daher langsam und ohne hohen Technologieaufwand produziert werden soll. Außerdem setzt er sich dafür ein, dass autochthone Sorten gefördert werden, weil sie durch die Standortangepasstheit relativ stabile, gute Qualität liefern. Der achtsame Umgang mit natürlichen Produktionsfaktoren bringt für ihn eine hohe Ertragssicherheit mit sich. Bei MMJ steht ebenfalls die Qualität eines naturnahe produzierten Weines im Vordergrund, der durch die jeweils besonderen Bedingungen wie Lage, Jahrgang oder Verarbeitung erst seinen besonderen, individuellen Charakter erhält.

Orientierungsmuster *Sozialer Zusammenhalt*

Das Orientierungsmuster *Sozialer Zusammenhalt* bezieht sich zum einen auf die Weinhaue-
rInnen in Gemeinde und Bezirk, zum anderen auf die gemeinsame Wirtschaftsführung innerhalb des Betriebes. FM bewertet besonders die solidarische Zusammenarbeit der Hauer in seiner Wohngemeinde als positiv, als es darum ging, technologische Herausforderungen und den Erwerb von Know-How bei der Umstellung auf die Hochkultur zu bewältigen. Für MM beinhaltet das Orientierungsmuster *Sozialer Zusammenhalt* ihre geglückte Integration als Städterin in einer Landgemeinde. Das Ehepaar gemeinsam hält die geteilte Betriebsführung und Zusammenarbeit zwischen Ehepartnern als ideale Wirtschaftsweise. Für die aktuelle Betriebsleiterin MMJ stellt sich der soziale Zusammenhalt als zwar angestrebtes, aber nicht realisiertes Ziel dar. Alle bedeutsamen Beziehungen – Lebensgefährte ebenso wie befreundete

te FachkollegInnen – scheinen weiter entfernt zu leben. In der Gemeinde sind die fach einschlägigen AltersgenossInnen rar, sodass zumindest in Bezug auf den Weinbau und den Familienbetrieb die Eltern die zentrale Bezugsgruppe sind. MMJ gibt an, mit der Anforderung, den Betrieb an die gegebenen Umstände angepasst weiterzuführen, relativ allein dazustehen.

Orientierungsmuster *Weinbaufachwissen und Anwendung neuer Technologien*

Alle Mitglieder des Familienbetriebs verfügen über Fachausbildungen im Weinbau. FM ist Anhänger neuer Technologien, soweit diese zweckdienlich sind – d.h. Arbeit reduzieren – und für den jeweiligen Betrieb finanzierbar sind. Er hat die Umstellung auf die Hochkultur als einer der ersten in der Region auf seinem Betrieb umgesetzt. MM, die als Auswärtige zum Weinbau gekommen ist, besucht einen Fachschulkurs, bei dem sie Kompetenzen erwarb, die ihr ermöglichen aktiv bei der Weinproduktion mitzuarbeiten und die naturnahe Produktion voranzutreiben. Für MMJ ist Fachwissen Voraussetzung für die Erzeugung qualitativ hochwertiger Produkte. Neue Technologien sind für sie Mittel um Arbeitskraft einzusparen.

d) Zusammenfassung

Bei Betrieb 7 handelt es sich um einen seit jeher auf den Weinbau spezialisierten Familienbetrieb, der den Großteil seines Weines über einen Buschenschank vermarktet. Charakteristisch für die Betriebsentwicklung ist die frühe Umstellung der Weinerziehung von Stockkultur auf Hochkultur und die sukzessive Einführung der naturnahen Weinproduktion. Zentrales Thema für die aktuellen BewirtschafterInnen ist die zukunftsfähige Ausrichtung der Produktion mit nur beschränkt vorhandenem Betriebskapital. Die BewirtschafterInnen verstehen die ihnen zur Verfügung stehenden Betriebsmittel als knappes Gut, das gezielt eingesetzt und genau kalkuliert werden muss. Damit entsprechen sie dem Wirtschaftsstil *Eigenständiges Optimieren*, der insbesondere im Orientierungsmuster *Rechenhaftigkeit* zum Ausdruck kommt. Für die aktuelle Betriebsleiterin stehen auch die Orientierungsmuster *Kooperation zwischen Mensch und Natur* und *Anwendung neuer Technologien* im Zusammenhang mit einem bewusst rationalen Wirtschaften. Das mit dem Wirtschaftsstil verbundene Kriterium des eigenständigen Wirtschaftens ist für die aktuelle Betriebsleiterin kein bewusst angestrebtes Ziel sondern durch den Mangel gleichaltrigen FachkollgInnen bedingt. Auch wenn die aktuelle Bewirtschafterin in der Sortierung der Statements angibt, dass es in der Vergangenheit für sie nicht in Frage gekommen sei den Betrieb im Nebenerwerb zu bewirtschaften, stimmt sie im

Interview mit ihren Eltern überein, dass für die Zukunft der Wechsel in den Nebenerwerb unausweichlich sei. Die für das *Eigenständige Optimieren* an sich charakteristische positive Einstellung zur Landwirtschaft ist bei der aktuellen Betriebsleiterin weniger stark ausgeprägt. Differenzen zwischen Orientierungsfigur und Wirtschaftsstil auf Basis der Q-Methode ergeben sich wohl besonders aus den zuvor beschriebenen Schwierigkeiten mit der Befragung und dem Unbehagen der Betriebsleiterin mit der Erhebungstechnik.

9. Fallbeschreibung 8

a) Agrarsystem-Profil

Betrieb 8 ist Beispiel für die *Großen Acker- und Maschinenbetriebe* und liegt im Ortszentrum einer Industriegemeinde nahe Wien. Seit den 1970er Jahren änderte sich die wirtschaftliche Ausrichtung des Betriebes mehrmals. Neben der immer vorhandenen Ackerwirtschaft und der Weinproduktion wurden etwa zehn Jahre lang Stiere gemästet und mit hoher Gewinnspanne großteils nach Italien verkauft. Die Stiermast wurde um 1970 aufgegeben, als sich die wirtschaftliche Absatzmöglichkeit verschlechterte; jedoch wurden weiterhin Schweine gemästet.

Jahr	Kulturfläche (ha)	davon Pachtland (%)	Anteile der Kulturarten an der Kulturfläche (%)					
			Acker	Weide	Wiese	Wald	Wein	sonstige
1971	46,72	68	98	-	1	-	1	-
1982	88,05	75	97	-	-	-	3	-
2011	95,00	35	88	-	-	-	12	-

Tabelle 21: Fläche und Kulturartenanteile (Quelle: Projektdatenbank)

Der aktuelle Betriebsinhaber LN übernahm als einziger Sohn den Betrieb seines Vaters im Jahr 1980 und begann zeitgleich für eine große amerikanische Handelsfirma Saatgut zu produzieren. In der darauf folgenden Wirtschaftsphase setzte er die flächenmäßige Expansion des Betriebes nach Vorbild seines Vaters fort, insbesondere durch große Zupachtungen von Ackergründen. Mitte der 1980er Jahre, nachdem auch der Schweinebestand aufgegeben worden war, stellte er die Ackerwirtschaft auf Gemüseanbau für die Gastronomie um. Daneben wurde weiterhin Saatgut produziert und Wein angebaut. Erst 2003 löste die Zuckerrübenproduktion den Gemüseanbau ab; sie wird bis heute fortgesetzt.

<i>Jahr</i>	<i>Anteile der Ackerfrüchte am Ackerland (%)</i>				
	<i>Getreide</i>	<i>Feldfutter</i>	<i>Hackfrüchte</i>	<i>Gemüse</i>	<i>Handels- gewächse</i>
1971	82	4	13	-	-
1982	88	-	12	-	-
2011	60	-	12	5	-

Tabelle 22: Ackernutzung (Quelle: Projektdatenbank)

Die Familienkonstellation des aktuellen Betriebsleiters ist geprägt durch eine gescheiterte Ehe, aus der drei Kinder hervorgegangen sind, und der neuerlichen Hochzeit mit seiner aktuellen Frau LL Ende der 1990er Jahre. Die jetzige Ehefrau war ebenfalls zuvor verheiratet. Ihr Mann verstarb ca. 1990 und hinterließ LL gleich zwei Betriebe.¹⁰ Die Betriebe der heutigen Ehepartner LL und LN werden heute allerdings weitgehend unabhängig voneinander bewirtschaftet. Seit 2006 lebt und arbeitet einer der Söhne aus der ersten Ehe des aktuellen Betriebsleiters am Betrieb von NL mit. Nach der Scheidung seiner Eltern lebte dieser einige Jahre bei seiner leiblichen Mutter und kehrte erst nach seiner Weinbauausbildung an den Betrieb seines Vaters zurück. Er ist potentieller Hofnachfolger des väterlichen Betriebes und führt seit einigen Jahren parallel zu seinem Vater einen eigenständigen Weinbaubetrieb. Sowohl für die Weingartenarbeit als auch für die Ackerwirtschaft werden auf den Betrieben von NL und seinem Sohn Saisonarbeitskräfte engagiert. Vater und Sohn helfen sich gegenseitig aus und bewirtschaften ihre Betriebe arbeitsteilig, wobei der potentielle Hofnachfolger seinen Schwerpunkt auch in Zukunft bei der Weinwirtschaft sieht. Seit kurzem betreibt er mit seiner Freundin für einige Sommerwochen einen sogenannten Freiluftheurigen als zusätzliche Vermarktungsstrategie für den am Betrieb produzierten Wein. Gemeinsam umfassen die gut mechanisierten Betriebe von NL und seinem Sohn heute 84 Hektar Acker und elf Hektar Weingarten, wobei insgesamt 33 Hektar Wirtschaftsflächen zugepachtet sind. Im Raum der Agrarsysteme zeigt sich die zeitliche Entwicklung des Betriebes relativ konstant. Die Bewegung nach links unten zwischen den Erhebungsjahren 1982 und 2011 ist durch die Reduktion der Getreidewirtschaft und die größer werdende Bedeutung des Weinbaus begründet.

¹⁰ Über die Betriebe der Ehefrau von LL sind keine Betriebsdaten vorhanden, da sie in zwei Nachbargemeinden liegen, die nicht im FWF-Projekt untersucht wurden. Nach ihren mündlichen Angaben umfassen sie einerseits einen Wein- und Heurigenbetrieb, andererseits werden Ölkürbisse vermehrt und Zuckerrüben angebaut.

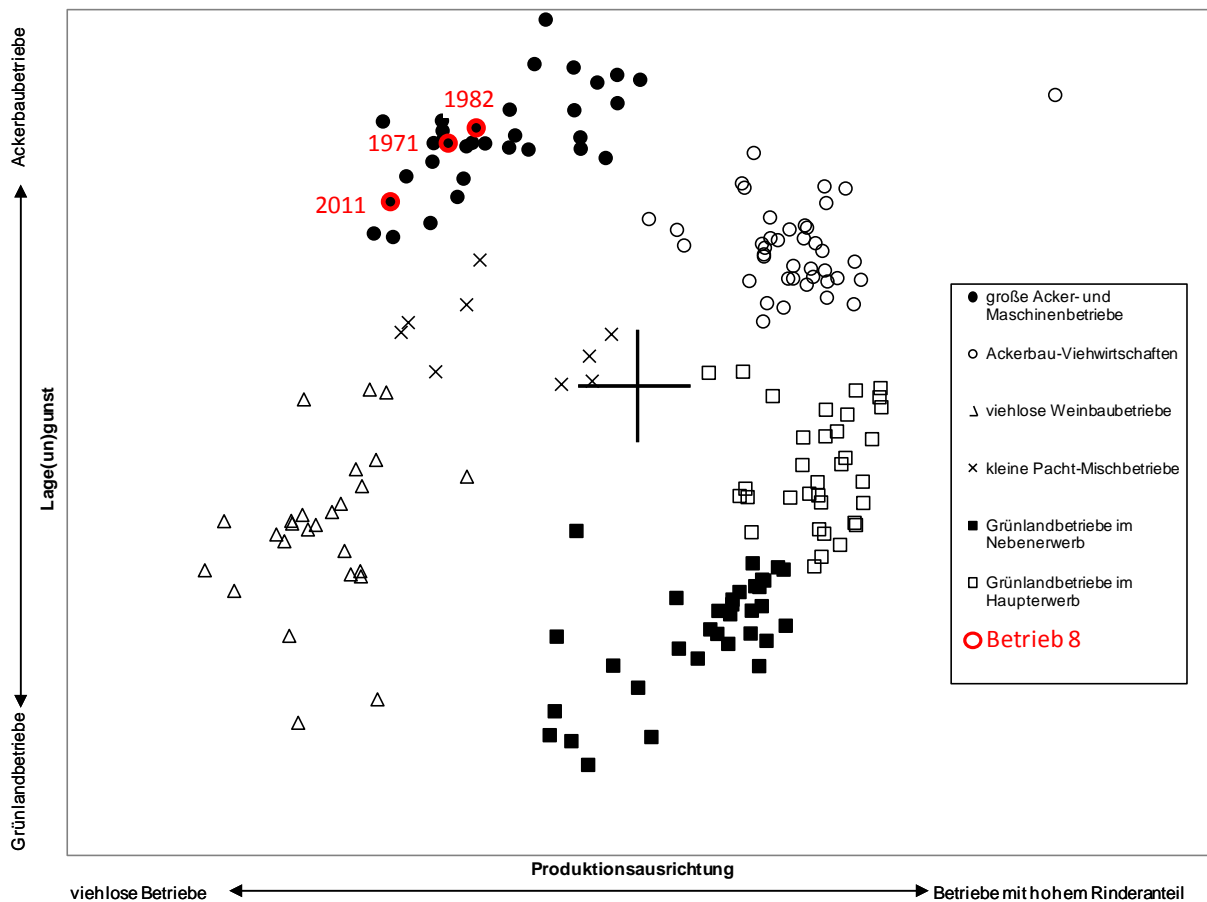


Abbildung 13: Betrieb 8 im Raum der Agrarsysteme (Quelle: HKA und HCA nach Projektdatenbank)

b) Wirtschaftsstil-Profil

Die Q-Sortierung wurde von MN alleine durchgeführt und dauerte etwa 30 Minuten lang. MN zeigte sich bei der Sortierung sehr gewissenhaft und versuchte die Statements untereinander so abzuwägen, dass keine widersprüchlichen Aussagen entstehen würden. Aufgrund der Kombination der bewerteten Aussagen lässt sich die Sortierung von MN dem Wirtschaftsstil *Landbewirtschaften mit Zukunft* zuordnen. Gemeinsam mit anderen BetriebsleiterInnen, die diesem Wirtschaftsstil zugeordnet werden können, ist MN der Ansicht, dass die Landwirtschaft, in seinem Fall der Weinbau, eine tragfähige Existenzgrundlage darstellt. Seinen eigenen Betrieb bezeichnet er als fortschrittlich und vergleichsweise groß und eher begünstigt aufgrund der natur- und verkehrsräumlichen Lage. Die aktuelle Agrarpolitik wird von ihm nicht als einschränkend für sein wirtschaftliches Handeln empfunden. Vielmehr zeichnet er mit seinen Bewertungen ein positives Bild von der Landwirtschaft. Er hebt beispielsweise hervor, dass diese einen wesentlichen Beitrag zur Pflege der Landschaft liefert. Unabhängig-

keit und freie Zeiteinteilung sind für MN ein sehr wichtiges Anliegen und er möchte vom Erlös seiner Produkte leben können (vgl. Orientierungsmuster *Gewinnorientiertes Wirtschaften*). Für die Zukunft müsse man in den Betrieb investieren und sich stetig weiterentwickeln; dann könne man weiterhin von der Landbewirtschaftung leben, ohne in den Nebenerwerb zu wechseln oder ein außerlandwirtschaftliches Standbein zu verfolgen. Aufgrund seiner eigenen Biographie hält MN fest, dass es für ihn lange Zeit nicht in Frage gekommen ist, den Betrieb seines Vaters zu übernehmen, er deshalb auch nicht der Ansicht ist, dass die Kinder seit Anbeginn in die Arbeit mit einbezogen werden müssen. Auch spricht er sich dezidiert gegen eine traditionelle Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen aus.

c) Orientierungsfigur des Familienbetriebes

Am Betrieb 8 wurden Interviews geführt mit Herrn LN und Frau LL sowie mit dem potentiellen Hofnachfolger MN, der in Zukunft (nur) den Betrieb seines Vaters übernehmen soll. In den Interviews der Ehepartner LL und NL ist grundsätzlich von drei verschiedenen Betrieben die Rede, für die jeweils einer der Ehepartner zuständig ist. Es gibt nur sehr wenige Passagen der Eheleute, in denen Interaktion oder Kompromissbildung in Bezug auf ihre wirtschaftliche Tätigkeit erkennbar sind. Diese Passagen betreffen gemeinsame Interessen (z.B. Literatur und Reisen) sowie gemeinsame Einstellungen. Die Betriebsentscheidungen für die jeweiligen Betriebe der Ehepartner werden scheinbar unabhängig voneinander bzw. abhängig von anderen Gruppenkonstellationen gefällt. Diese anderen Gruppenkonstellationen sind im den Betrieben der Ehefrau LL nicht bekannt. Hinweise im Interview gibt es nur dazu, dass LL eng mit dem Verein der Rübenbauern zusammen arbeitet. Fest steht auch, dass ihre Kinder aus erster Ehe nicht auf ihren Betrieb tätig sind sondern beide einer außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit nachgehen und mit hoher Wahrscheinlichkeit auch nicht in ihrem Elternhaus leben. Im Betrieb ihres jetzigen Ehemannes ist LL bei den Entscheidungen weitestgehend unbeteiligt. Aus den Interviews geht allerdings hervor, dass Vater und Sohn zusammenarbeiten. Die Ausgangslage für die Rekonstruktion einer handlungsleitenden Orientierungsfigur für die teilweise getrennt wirtschaftenden Familienmitglieder stellt sich wie folgt dar: Das Ehepaar besteht aus je einer erfolgreichen Landwirtin und einem erfolgreichen Landwirt, die je eigenständige Betriebe führen. Beide Ehepartner nähern sich der Pensionierung und vermitteln den Eindruck, dass der Zenit ihres wirtschaftlichen Schaffens vorbei ist. Daher stellen sich auch keine gemeinsamen wirtschaftlichen Überlegungen und es gibt keine gemeinsam ausverhandelte Orientierungsfigur zwischen den Ehepartnern. Die Übergabe des jeweiligen Betriebs an

die nächste Generation ist für die beiden, die keine gemeinsamen Kinder haben, eine getrennte Sache. Da genauere Informationen über die wirtschaftliche Zusammenarbeit nur für die Betriebskooperation zwischen LN und seinem Sohn vorliegen, beschränkt sich die nachfolgende Rekonstruktion der Orientierungsfigur auf die Darstellung der beiden.

Zentrales Thema für die zwischen NL und seinem Sohn MN ausverhandelte Orientierungsfigur ist die geplante Übergabe des Betriebes in den nächsten Jahren. LN sieht die gegenwärtige Situation als Übergangsphase bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2014, in dem MN beginnend mit dem Weinbau den Betrieb sukzessive übernimmt. Er versteht seinen Sohn als Nachfolger, dem er sowohl sein materielles als sein immaterielles Erbe (Erfahrungen, Ansichten, Wissen usw.) übertragen will und der seinen Betrieb als Ganzes weiterführen soll. Die Aussicht auf Weiterführung seines Betriebes durch MN veränderte ansatzweise die Ausrichtung der Betriebsstruktur in den letzten zehn Jahren. So wurde in Hinsicht auf das kommunizierte und durch die Fachausbildung verdeutlichte Interesse von MN der Weinbau als Sparte des Betriebs von LN gestärkt, der Schwerpunkt aber weiterhin bei der Ackerwirtschaft belassen. In der gegenwärtigen Aufgabenteilung am Betrieb zeigt sich, dass LN zwar den Betrieb noch führt, sein Sohn aber eigene Verantwortungsbereiche übertragen bekommt. Womöglich aus organisatorischen Gründen, aber auch um seine Eigenständigkeit zu fördern, hat MG bereits einen auf eigene Rechnung laufenden Weinbaubetrieb angemeldet.

MN fügt sich in den Rahmen, der durch seinen Vater bestimmten, jedoch an seine Interessen angepassten Orientierungsfigur ein; er interpretiert seine Rolle jedoch anders als sein Vater und widersetzt sich so, ohne offenen Konflikt, der Grundausrichtung der Orientierungsfigur. Er sieht sich nicht als Übernehmer, sondern in einer Angestelltenposition mit Verantwortung für einzelne Arbeitsbereiche, ohne jedoch Letztverantwortung für den gesamten Betrieb zu tragen. Er selbst sieht das materielle Erbe des Vaters als Grundlage für die Realisierung seiner Vorstellungen von einem reinen Weinbaubetrieb, ohne diesen als Weiterführung des väterlichen Betriebs nach der endgültigen Übergabe 2014 zu betrachten. In der Vision seines zukünftigen Betriebes geht er von einem erfolgreichen, hoch technisierten und spezialisierten Weinbaubetrieb aus und überlegt, die Ackerwirtschaft, derzeit das Hauptstandbein seines Vaters, aufzulassen.

Der stille Dissens zwischen Sohn und Vater tritt auch in Bezug auf das immaterielle Erbe, das LN seinem Sohn übertragen will, deutlicher hervor. In den Darstellungen von MN ist das

Erfahrungswissen des Vaters nur sehr indirekt erkennbar und meist durch das in der Fachschule angeeignete kulturelle Kapital ersetzt. So dominieren in den von MN argumentierten Standpunkten und geplanten Strategien durch die Schule autorisierte Fachdiskurse. Nicht von ungefähr datiert MN den Beginn seines Interesses für den Weinbau in seine Schulzeit. Am deutlichsten erscheint die von MN wahrgenommene Diskontinuität zwischen dem Betrieb seines Vaters und dem von ihm geplanten Betrieb durch seine Selbstbezeichnung als „Quer-einsteiger“. Trotz dieses fundamentalen Dissenses zwischen LN und MN zeigt die den Alltag regelnde Orientierungsfigur Wirkung in den Argumentationen von MN. Betrachtet man die Orientierungsräume von LN und MN so erscheinen sie ähnlich, auch wenn MN versucht, sich von Einstellungen seines Vaters abzugrenzen. Aktuell wird das gemeinsame Wirtschaften zwischen Vater und Sohn durch die (zeitlich begrenzte) Kompromissleistung von MN sowie die Anpassung der Orientierungsfigur an Wirtschaftsinteressen durch LN ermöglicht.

Orientierungsmuster *Gewinnorientiertes Wirtschaften*

Sowohl MN als auch sein Vater LN bewerten die von ihnen verfolgten Produktionszweige und Investitionen in ihre Betriebe nach dem Kriterium der wirtschaftlichen Rentabilität. LN versucht Arbeitszeit und -intensität (Input) zu reduzieren und zugleich Erträge (Output) zu steigern. Standbeine, die zu arbeitsaufwendig waren und gleichzeitig keine großen Erträge brachten, wurden von ihm eingestellt oder durch andere ersetzt. Auch sein Sohn MN strebt nach einer gewinnorientierten Wirtschaftsweise. Für ihn ist es wichtig, dass sich hohe Arbeitsintensität finanziell rechnet. Er sieht dies besonders im Produktionszweig Weinbau gegeben: „wirklich interessant ist halt der Weinbau, wo man auch noch viel verdienen kann jetzt.“

Orientierungsmuster *Anwendung von Fachwissen*

Aneignung und Anwendung von Fachwissen ist sowohl für LN als auch für seinen Sohn MN wichtiges handlungsleitendes Orientierungsmuster. Beide bedienen sich in ihren Erläuterungen einschlägiger Fachdiskurse um ihre eigene fachliche Qualifikation zu verdeutlichen. LN erwähnt mehrmals, dass „Know How“ wichtige Grundlage für seinen wirtschaftlichen Erfolg darstellt. Als Beispiel nennt er den Kontakt und Austausch mit seinem Onkel, der Gutsverwalter war, und ihm Einblick außerhalb des „nur bäuerlichen Milieus“ ermöglichte. MN sieht die Aneignung von Fachwissen im Weinbau in erster Linie durch seine Fachausbildung gege-

ben. Es ist ihm ein Anliegen, neuen Entwicklungen zu folgen und rezente Technologien einzusetzen.

Orientierungsmuster *Internationale Marktorientierung*

LN und MN beziehen sich in ihren Schilderungen auf globale wirtschaftliche Zusammenhänge. LN nimmt explizit Bezug auf die internationale Lage der Landwirtschaft, argumentiert seine Standpunkte zur Agrarpolitik mit weltweiten Vergleichen und positioniert sich selbst gewissermaßen als Experte für die globalisierte Marktlogik in der Landwirtschaft. Damit im Zusammenhang steht seine langjährige Saatgutproduktion für einen großen amerikanischen Konzern, mit dem er und seine Frau LL regelmäßig auch internationale Reisen durchführen. Für den Sohn MN ist dieses Orientierungsmuster weniger stark ausgeprägt. Dennoch finden sich in seinen Erläuterungen internationale Bezüge. Schließlich ist Teil seiner Zukunftsvision dem progressiven Mainstream der nationalen und auch internationalen Weinbauszene zu folgen und seinen eigenen Betrieb europaweit zu positionieren.

d) Zusammenfassung

Betrieb 8 ist Beispiel für einen reich mit Flächen ausgestatteten Ackerbaubetrieb, auf dem zusätzlich Weinbau betrieben wird. Die über lange Jahre zusätzlich praktizierte Viehwirtschaft wurde Mitte der 1980er Jahre aufgegeben. Hinsichtlich der Familienkonstellation nimmt Betrieb 8 eine Sonderstellung ein, da beide am Betrieb lebenden Ehepartner zum zweiten Mal verheiratet sind, Kinder jeweils nur aus erster Ehe haben und getrennt voneinander eigenständige, landwirtschaftliche Betriebe führen. Die Beschreibung des Betriebs 8 bezieht sich auf das gemeinsame Wirtschaften des männlichen Ehepartners mit einem seiner Söhne aus erster Ehe. Ihr Betrieb befindet sich in einer Übergangsphase, wenige Jahre vor der Pensionierung des aktuellen Betriebsinhabers. Demensprechend steht auch die Orientierungsfigur des Betriebes in Verhandlung zwischen den wenigen beteiligten Akteuren. Zurzeit noch hat der kurz vor der Pensionierung stehende Betriebsinhaber die dominante Rolle in den Entscheidungsprozessen am Betrieb. Er versucht seine Vorstellungen darüber, wie Landwirtschaft betrieben werden soll auf seinen übernehmenden Sohn zu übertragen, was ihm nur bedingt gelingt. Die Visionen der beiden über die Weiterführung des Betriebes unterscheiden sich in wesentlichen Aspekten: Während der Vater den Gesamtbetrieb, dessen Schwerpunkt

zurzeit in der Ackerwirtschaft liegt, in Zukunft weitergeführt haben möchte, stellt sich der Sohn vor, die Weinwirtschaft auszubauen und den Ackerbau womöglich einzustellen.

Trotz diesem grundsätzlichen Dissens zwischen Vater und Sohn teilen sie gemeinsame Orientierungsmuster, die sich auf ihre aktuelle gemeinsame wirtschaftliche Praxis auswirken. Beide verfolgen eine gewinnorientierten Wirtschaftsweise, d.h. sie messen die Investitionen und den Arbeitseinsatz am Betrieb nach dem Kriterium der wirtschaftlichen Rentabilität. In der Argumentation ihrer Wirtschaftsweise spielt der Aneignung von Fachwissen und der Einsatz neuer Technologien eine sehr große Rolle. Beiden ist auch gemeinsam, dass sie sich auf globale wirtschaftliche Zusammenhänge beziehen und ihren Betrieb im Kontext internationaler Marktbeziehungen positionieren. Der vom Sohn repräsentierte Wirtschaftsstil *Landbewirtschaften mit Zukunft* bezieht sich auf seine grundsätzlich positive Einstellung zu seiner beruflichen Zukunft im Weinbau. Wirtschaftsstil auf Basis der Q-Methode und Orientierungsfigur des Betriebes stimmen darin überein, dass dem eigenen wirtschaftlichen Handeln in der Landwirtschaft bzw. im Weinbau eine große Bedeutung zugemessen wird.

Es mag kennzeichnend für das Verhältnis zwischen den Generationen sein, dass der Sohn entsprechend des Wirtschaftsstils angibt, sehr viel Wert auf Unabhängigkeit zu legen, hingegen weniger auf generationsübergreifendes Wirtschaften. Wie sich der Betrieb in näherer Zukunft entwickelt liegt wohl an der Beziehung und den damit verbundenen Machtverhältnissen zwischen Vater und Sohn. Die Übergangsphase mit der bevorstehenden Übernahme der Betriebsleitung ist in diesem Fall Anlass für eine Neuverhandlung der handlungsleitenden Orientierungsfigur am Betrieb und zieht womöglich wesentliche Änderungen der Betriebsausrichtung mit sich.

IV. Zusammenfassung

Der vorliegende Bericht unternimmt den Versuch, die Vielfalt ländlichen Wirtschaftens durch zwei einander ergänzende Perspektiven zu untersuchen. Landwirtschaft wird einerseits als Agrarsystem – strukturiert durch äußere Rahmenbedingungen – erforscht. Ergänzend dazu wird das Konzept der Landwirtschaftsstile angewandt, welches die Innenseite der Agrarsysteme – die Praxis ländlicher Akteure – in den Blick nimmt. Die Analyse von Haushalts- und Betriebsdaten über den Zeitraum 1971 bis 2011 in den ehemaligen Kammerbezirken Mank und Mödling ermöglichte die agrarsystemische Differenzierung von insgesamt 56 Betrieben. Als wichtigste Unterscheidungskriterien wurden die Produktionsausrichtung, nämlich viehlose versus rindereiche Betriebe, sowie die Lage(un)gunst der Betriebe festgestellt. Unter Anwendung dieser beiden Unterscheidungskriterien konnten die Betriebe in sechs verschiedene Agrarsysteme eingeteilt werden, die das Spektrum unterschiedlicher Wirtschaftsweisen auf materieller Ebene abbilden. Da die Haushalts- und Betriebsdaten zu drei verschiedenen Erhebungszeitpunkten verfügbar waren, konnte die historische Entwicklung der Betriebe über vier Jahrzehnte nachvollzogen werden. In der Region Mank sind neben großteils kontinuierlichen Verläufen der Betriebe – dem Verweilen in ein und demselben Agrarsystem zu allen drei Erhebungsjahren – besonders Extensivierungstendenzen erkennbar. Die Extensivierungstendenzen werden etwa am Wechsel der Betriebsform vom Haupterwerb in den Nebenerwerb festgemacht. In der Region Mödling gibt es im Bereich des Weinbaus eine Spezialisierung ehemaliger Mischbetriebe zu reinen Weinbaubetrieben zu bemerken.

Die Analyse der Landwirtschaftsstile erfolgte in zwei Schritten. Auf denselben 56 Betrieben, für die Haushalts- und Betriebsdaten analysiert wurden, wurden BewirtschafterInnen mittels der Q-Methode nach ihren Einstellungen und Strategien zur Landbewirtschaftung befragt. Die Analyse dieser Befragungen zeigte, dass sich Wirtschaftsstile in unserem Sample grundlegend darin unterscheiden, welches Verständnis BewirtschafterInnen zur Landwirtschaft allgemein als Existenzgrundlage haben. Für manche BewirtschafterInnen stellt die Landwirtschaft eine ungesicherte Lebensbasis dar, für andere ist sie eine tragfähige Existenzgrundlage. Ein weiteres wichtiges Unterscheidungsmerkmal für die Differenzierung von Wirtschaftsstilen ist die Art und Weise, wie BetriebsleiterInnen ihr zur Verfügung stehendes Betriebskapital begreifen und einsetzen. Während die einen ein frei disponibles Investitionskapital verwalten, sehen die

anderen ihr Betriebskapital als knappes Gut, dessen Einsatz einer genauen Kalkulation bedarf. Die Anwendung dieser idealtypischen Unterscheidungskriterien, die auf der Grundlage der Q-Methode erarbeitet wurden, lässt sechs verschiedene Wirtschaftsstile unterscheiden.

Da Agrarsysteme und Wirtschaftsstile auf denselben 56 Betrieben untersucht wurden, war es möglich die beiden Analysen zu kombinieren. Die Verschneidung von Agrarsystemen und Wirtschaftsstilen zeigte, dass einerseits unter ähnlichen agrarstrukturellen Bedingungen BetriebsleiterInnen unterschiedliche Einstellungen verfolgen, andererseits dieselben Wirtschaftsstile in verschiedenen Agrarsystemen auftreten. Um die konkrete Ausprägung solcher Kombinationen von Wirtschaftsstilen und Agrarsystemen zu veranschaulichen, wurden Fallstudien auf acht Betrieben erarbeitet. Auf den acht Betrieben führte man zusätzlich zur Erhebung der Haushalts- und Betriebsdaten und der Anwendung der Q-Methode, narrativ-biographische Interviews mit aktuellen und zukünftigen BewirtschafterInnen. Die Interviews wurden hinsichtlich wiederkehrender Orientierungsmuster geprüft. Für jeden Betrieb wurde eine Orientierungsfigur rekonstruiert, die eine Art gemeinsamer Konsens der Familienmitglieder auf einem landwirtschaftlichen Betrieb bezeichnet, der die Praxis des gemeinsamen Wirtschaftens an diesem Familienbetrieb anleitet und regelt. Die Orientierungsfigur veranschaulicht in gewisser Weise entscheidende Aspekte des mittels Q-Methode generierten Wirtschaftsstils. Sie kann sich aber auch vom Wirtschaftsstil, der aufgrund der Q-Sortierung von zumeist nur einer Person des Familienverbandes erarbeitet wurde, unterscheiden. In den Differenzen zwischen Wirtschaftsstil auf Basis der Q-Methode und der Orientierungsfigur eines Familienbetriebes kommt einerseits zum Ausdruck, dass es sich um zwei unterschiedliche Erhebungsmethoden mit unterschiedlich vielen Befragten handelt. Andererseits werden durch die Typisierung aufbauend auf die Q-Methode idealtypische Wirtschaftsstile rekonstruiert; bei den Orientierungsfiguren handelt es sich aber um reale Ausprägungen von Wirtschaftsstilen.

Besonders interessant zeigte sich die längerfristige Untersuchung der Betriebe hinsichtlich kontinuierlicher und veränderlicher Momente der Wirtschaftsweise im Zusammenhang mit den Einstellungen der Befragten. In den acht Betriebsgeschichten wird deutlich, dass nicht nur die Veränderung äußerer Rahmendbedingungen, wie beispielsweise sich ändernde Absatz- und Marktverhältnisse, sondern auch betriebsinterne Faktoren Anlass sind, dass die Art und Weise des Wirtschaftens adaptiert wird. Anlässe für eine Neuorientierung des Landwirtschaftsstils sind besonders Übergabephase, in denen die Zuständigkeiten und Machtverhältnisse auf Betrieben neu verhandelt werden. Die Fallbeispiele zeigen aber auch, dass es durch-

aus möglich ist, dass auf Betrieben über Jahrzehnte und Generationen hinweg ähnliche Standbeine verfolgt werden und aufeinander folgende BetriebsleiterInnen auch ähnliche Einstellungen zur Landwirtschaft teilen. Dabei kommt zum Ausdruck, dass Landwirtschaftsstile in der Regel eine zeitliche Beständigkeit aufweisen und sich nur selten kurzfristig ändern. Das liegt unter anderem daran, weil auch die sozialen und natürlichen Rahmenbedingungen der Landbewirtschaftung eine gewisse Stabilität aufweisen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass eine mehrdimensionale Betrachtung von Landwirtschaft, wie sie in der vorliegenden Studie umgesetzt wurde, dazu beiträgt, die Vielfalt ländlichen Wirtschaftens und ihre zeitliche Entwicklung umfassender zu verstehen. Bäuerinnen und Bauern verfolgen nicht alleine wirtschaftliche Zecke im engeren Sinn, sondern sind in soziale und kulturelle Kontexte eingebunden, nach denen sie ihr Handeln ausrichten.

Quellen und Literatur

Quellen

Projektdatenbank: Die mit Microsoft Access erstellte Projektdatenbank umfasst die Daten der 56 Untersuchungsbetriebe auf Basis der Betriebskarte 1970, des LFBIS 1984 und eigener Erhebungen 2011; die beiden erstgenannten Quellen befinden sich im NÖ Landesarchiv, die letztgenannte Quelle am Institut für Geschichte des ländlichen Raumes.

Interviews: Die Interviews mit den durch Abkürzungen des Vor- und Nachnamens bezeichneten Personen wurden von Dezember 2010 bis Februar 2011 durch Dr. Rita Garstenauer, Mag. Benjamin Schiemer, Mag. Ulrich Schwarz und DI Sophie Tod durchgeführt; die Abschriften der digital aufgezeichneten Gespräche befinden sich am Institut für Geschichte des ländlichen Raumes.

Literatur

- Backhaus, Klaus et al. (2006): *Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung*, 11. Aufl., Berlin/Heidelberg/New York.
- Ginzburg, Carlo (1983): *Spurensicherungen: über verborgene Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis*, Berlin.
- Langthaler, Ernst (2006): *Agrarsysteme ohne Akteure? Sozialökologische und sozialökonomische Modelle in der Agrargeschichte*. In: Andreas Dix A. / Ernst Langthaler (Hg.): *Grüne Revolutionen. Agrarsysteme und Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert (Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 3)*, Innsbruck, 216–238.
- Jürgens, Karin (2010): *Wirtschaftsstile in der Landwirtschaft*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 5–6, 18–23.
- Le Roux, Brigitte/Rouhanet, Henry (2004): *Geometric Data Analysis. From Correspondence Analysis to Structured Data Analysis*. Dordrecht.
- Stephenson, William (1953): *The Study of Behavior: Q Technique and its Methodology*, Chicago, IL.
- van der Ploeg, Jan Douwe (2003): *The Virtual Farmer. Past, Present and Future of the Dutch Peasantry*, Assen.

Anhang I: Liste der Haushalts- und Betriebsdaten

<i>Grundangaben</i>	<i>Erläuterungen</i>
Inhaber	
Anschrift	
Region	bezogen auf das FWF-Projekt: Mank oder Mödling
Gemeinde	
Bahntfernung	ev. Aus Karte heraus lesen
Seehöhe	ev. Aus Karte heraus lesen
<i>Personenangaben (über 14 J.)</i>	<i>Erläuterungen</i>
BI_Geschl	Geschlecht des Betriebsinhabers/der Betriebsinhaberin
BI_Jahr	Geburtsjahr des Betriebsinhabers/der Betriebsinhaberin
BI2_Geschl	Geschlecht des 2. Betriebsinhabers/der 2. Betriebsinhaberin
BI2_Jahr	Geburtsjahr des 2. Betriebsinhabers/der 2. Betriebsinhaberin
BI_verheiratet	ja oder nein
BI Zusatzwerb	Zusatzerwerb des Betriebsinhabers/der Betriebsinhaberin
Zusatzerwerb Detail	
BI Zusatzwerb	Zusatzerwerb des 2. Betriebsinhabers/der 2. Betriebsinhaberin
Zusatzerwerb Detail	
FEAK_weibl	familieneigene Arbeitskarft_männlich
FEAK_männl	familieneigene Arbeitskarft_weiblich
SFFAK_weibl	ständige familienfremde Arbeitskräfte männlich
SFFAK_männl	ständige familienfremde Arbeitskräfte weiblich
NSFFAK_weibl	nicht ständige familienfremde Arbeitskräfte weiblich
Anzahl Tage w	Arbeitstage im Jahr
NSFFAK_männl	nicht ständige familienfremde Arbeitskräfte männlich
Anzahl Tage m	Arbeitstage im Jahr
<i>Flächenangaben</i>	<i>Erläuterungen</i>
Kulturfläche	
Eigentum	
Verpachtung	
Zupachtung	
<i>Bodennutzung</i>	<i>Erläuterungen</i>
Acker	
Hausgärten	
Erwerbsgartenland	
Obstanlagen	
Weingärten	
Baumschulen	
Wiesen	
Weiden	
Almen	
Wald	
Sonst_Fläche	angeben welche Art von Fläche

<i>Anbau auf dem Ackerland</i>	<i>Erläuterungen</i>
Ffutter	
Fgemüse	
Weizen	
Roggen	
Hafer	
Gerste	
Kmais	
Kartoffeln	
Zrüben	
Früben	
sonstige Ackernutzung	angeben welche Art von Ackernutzung
<i>Viehbestand</i>	<i>Erläuterungen</i>
Pferde	
Kälber	
Jungvieh<1_Jahr männlich	
Jungvieh<1_Jahr weiblich	
Jungvieh<2_Jahre männlich	
Jungvieh<2_Jahre weiblich	
Zstier	Zuchtstier
Sstier	Schlachtstier
Ochsen	
Kalbinnen	
Kühe	
Summe Rinder	
Ferkel	
Jungschweine	
Hülsenfrüchte	
Schlachtschweine	
Zuchtsauen	
Zuchteber	
Summe Schweine	
Schafe	
Ziegen	
Hühner	
Gänse	
Enten	
Truthühner	
<i>technische Anlagen</i>	<i>Erläuterungen</i>
Hochsilo	ja oder nein
Fahrsilo	ja oder nein
Ballensilage	ja oder nein
Jauchegrube	ja oder nein
Flüssigmistanlagen	ja oder nein
Düngerstätten	ja oder nein

Traktor bis 34 PS	
Traktor bis 50 PS	
Traktor bis 65 PS	
Traktor bis 95 PS	
Traktor bis 125 PS	
Traktor bis 150 PS	
Traktor über 150 PS	
Motorkarren bis 34 PS	
Motorkarren bis 50 PS	
Motorkarren über 50 PS	
Motorhacke/Einachstreuer	
Motormäher	
Einzelkornsämasch	
Handelsdüngerstreuer	
Stallmiststreuer	
Mähdrescher selbstfahrend	
Mähdrescher gezogen	
Kartoffelvollernter	
Rübenvollernter	
selbstfahrende Heuerntemaschine	
Energiegewinnungsanlagen	
Ladewagen	
Anbau-Maishäcksler	
sonstige Feldhäcksler	
Heutrocknungsanlage	
Aufsammelhochdruckpresse	
Entmistungsanlage	
Güleetankwagen	
Eimermelkmaschine	
Rohrmelkanlagen	
Milchkühlanlagen	
Pflanzenschutzgeräte	
sonstige Maschinen	zusätzliche Maschinen ergänzen
sonstige Maschinen	zusätzliche Maschinen ergänzen
sonstige Maschinen	zusätzliche Maschinen ergänzen
sonstige Maschinen	zusätzliche Maschinen ergänzen
sonstige Maschinen	zusätzliche Maschinen ergänzen

Anhang II: Liste der Statements für die Q-Methode

1	Wir sind benachteiligt, aufgrund unserer naturräumlichen und/oder verkehrsmäßigen Lage.
2	Ich bin Bauer/Bäuerin aus Überzeugung.
3	Es ist mir wichtig mein eigener Chef zu sein und mir meine Zeit selbst einzuteilen.
4	Es ist mir wichtig den Familienbetrieb weiterzuführen
5	Die kleineren Betriebe werden alle zusperren müssen, nur die Großen werden überleben.
6	Als Landwirt muss man kreativ sein und sich immer weiterentwickeln.
7	Überbetriebliche Kooperationen werden in Zukunft immer wichtiger.
8	Heutzutage sind einem als Bauer von der Politik die Hände gebunden.
9	Ich stimme alle betrieblichen Entscheidungen mit meiner Partnerin/meinem Partner ab.
10	Ich lese regelmäßig landwirtschaftliche Zeitschriften und/ oder beziehe Informationen für die Betriebsführung aus dem Internet.
11	Ich nehme regelmäßig an Fortbildungen teil und besuche landwirtschaftliche Messen und Vorführungen.
12	Von neuen Entwicklungen erfahre ich meist im Gespräch mit anderen Landwirten
13	Die Landwirtschaftskammer ist für mich ein wichtiger Ratgeber.
14	Als Landwirt muss man sich auf ein Standbein konzentrieren um erfolgreich zu sein.
15	Ich setze auf die Direkt-Vermarktung als Einkommensquelle.
16	Die derzeitige Größe passt für unseren Betrieb und wir wollen sie nicht verändern.
17	Wir trachten ständig danach, den Betrieb zu vergrößern.
18	Die Zusammenarbeit mit benachbarten Landwirten ist für mich wichtig.
19	Ohne die fallweise Mithilfe meiner Verwandten könnte ich den Betrieb nicht bewirtschaften.
20	Ich engagiere mich in der landwirtschaftlichen Interessensvertretung (Landwirtschaftskammer, Bauernbund, Genossenschaften usw.).
21	Ich engagiere mich in der Gemeinde (Kirche, Feuerwehr, Gemeindeamt, usw.)
22	Zumindest einmal im Jahr Urlaub muss drinnen sein.
23	Die Arbeitsüberlastung ist für mich und/oder für den Partner/die Partnerin ein großes Problem.
24	Sauberkeit, Hygiene und Ordnung im Betrieb sind für uns oberstes Prinzip.
25	Ich möchte nicht von öffentlichen Geldern abhängig sein, sondern für meine Produkte einen anständigen Preis erhalten.
26	Die Qualität unsrer Produkte bestimmt das Einkommen.
27	Für uns ist es nie in Frage gekommen, in den Nebenerwerb zu gehen.
28	Wir leben hauptsächlich vom außerlandwirtschaftlichen Einkommen.
29	Die Frau soll für Kinder und Haushalt sorgen, der Mann ist für die Außenwirtschaft zuständig.
30	Letztendlich zählt, was finanziell herauskommt.
31	Man muss zufrieden sein mit dem, was man hat.
32	Im Einklang mit der Natur zu wirtschaften, ist mir wichtig.

33	Ich leiste als Bäuerin/ Bauer einen wichtigen Beitrag zur Pflege der Landschaft.
34	Selbstversorgung mit eigenen Produkten ist für uns wichtig.
35	Ich möchte, dass mein Maschinenbestand immer auf dem neuesten Stand ist.
36	Manche Maschinen kaufe ich mit anderen gemeinsam.
37	Dadurch, dass ich viel selbst repariere, spare ich mir viel Geld.
38	Die Kinder sollen einen Beruf außerhalb der Landwirtschaft erlernen.
39	Man muss die Kinder von Anfang an in die Arbeit am Betrieb einbeziehen.
40	Es war schon immer klar, dass ich einmal den Betrieb übernehme.
41	Ich versuche, das zu machen, wofür ich Fördergelder bekomme.
42	Man muss heute viel in den Betrieb investieren, sonst hat man in der Zukunft keine Chance
43	Wir versuchen, möglichst wenige Schulden zu machen.
44	Wir sind ein fortschrittlicher Betrieb.
45	Wir sind ein kleiner Betrieb.
46	Möglichst große Unabhängigkeit ist unser wichtigstes Anliegen für den Betrieb.
47	Wir versuchen Kultur und Brauchtum in der Region hoch zu halten.
48	Bei uns liefert die Landbewirtschaftung die Grundlagen für den Tourismus in der Region.

Anhang III: Leitfaden für Betriebserhebungen

1. Kontaktaufnahme: Die zu erhebenden Betriebe werden im Vorfeld telefonisch kontaktiert und angefragt, ob sie an der Untersuchung teilnehmen möchten. Bei vorhandener Bereitschaft wird ein Termin für die Befragung vereinbart. Für die Befragung eines Betriebes sind insgesamt etwa zwei Stunden zu veranschlagen.

2. Erhebung der Haushalts- und Betriebsdaten: Als Quellen dienen die land- und forstwirtschaftliche Betriebskarte 1970 und Ausdrücke des LFBIS 1984. Diese Quellen liegen entweder im NÖ Landesarchiv oder in den Registraturen der Bezirksbauernkammern auf. Zur Erhebung der aktuellen Betriebsdaten 2011 dient ein Formular nach dem Vorbild des LFBIS; dessen Erhebung erfordert etwa eine halbe Stunde.

3. Befragung nach Q-Methode: Die relevanten BetriebsleiterInnen – also die BetriebsbesitzerInnen und die an der Betriebsleitung Teilhabenden – ordnen Karten mit insgesamt 48 vordefinierten Statements auf einer Skala von -3 (trifft nicht zu) bis +3 (trifft zu). Jeder Skalenwert hat eine im Vorfeld fixierte Anzahl an möglichen Zuordnungen nach dem Muster einer am Kopf stehenden Pyramide. Daher sind die Befragten aufgefordert, alle Skalenwerte zu besetzen; zudem können sie sich einen Gesamtüberblick über ihre Verteilung schaffen und diese auch nachträglich korrigieren. Für die Ordnung relevant ist die Spalte; die Zeile hat keine Bedeutung. Die Dauer umfasst etwa eine halbe Stunde.

a) kurze Erläuterung der Methode: „Uns interessiert Ihre Art und Weise zu wirtschaften. Wir haben Aussagen über die Betriebsführung vorbereitet und bitten Sie, diese Aussagen zu bewerten, inwieweit sie zutreffen oder nicht. Wir haben einen Rahmen festgelegt, den wir Sie einzuhalten ersuchen. Sie können während oder am Ende der Zuordnung Karten auch wieder umsortieren oder auf die Seite legen“

b) Statements einzeln an BewirtschafterInnen aushändigen

c) Ordnung und BewirtschafterInnen bitten, die Gesamtverteilung nochmals zu prüfen

d) Verteilung auf A4 Formular übertragen

e) ergänzende Fragen zur Erhebung klären

4. Leitfadenorientiertes Gespräch mit ergänzenden Fragen: Zum besseren Verständnis des Falles und um eine vollständige Fallbeschreibung verfassen zu können, wird empfohlen, im Anschluss an die ersten beiden Befragungsteile ein leitfadenorientiertes Gespräch zu führen. Das Gespräch soll maximal eine Stunde dauern und aufgezeichnet werden. Es dient zur Information, muss aber nicht transkribiert werden. Die InterviewerInnen sollen die Antworten stichwortartig schriftlich festhalten.

Beispiele für Fragen:

- Wie erfolgt die Arbeitsteilung am Betrieb zwischen den Personen unterschiedlicher Geschlechter und Generationen?
- Wie werden Betriebsentscheidungen getroffen und wer nimmt daran teil?
- Welche Investitionen wurden in den letzten zehn Jahren getätigt bzw. sind geplant?
- Wie werden die Produkte vermarktet?
- In welcher Form erfolgte die Übernahme des Betriebes an die aktuellen BewirtschafteterInnen und wie soll eine zukünftige Übergabe stattfinden?
- Wie schätzen Sie die kurz-, mittel- und langfristige Perspektive des Hofes ein?

5. Einverständniserklärung: Die BewirtschafterInnen werden im Anschluss an die Befragung gebeten, eine schriftliche Einverständniserklärung abzugeben, in der sie der wissenschaftlichen Weiterverarbeitung ihrer Daten und einer etwaiger Publikationen zustimmen.

6. Analyse der Haushalts- und Betriebsdaten: Um die drei unterschiedlichen Quellen (Betriebskarte 1970, LFBIS-Auszug 1984 und Nacherhebung 2011) vergleichbar zu machen, wurden aus den verschiedenen Erhebungen und Erhebungsjahren Merkmale ausgewählt, die über den gesamten Zeitraum verfügbar waren, und in die Projektdatenbank eingegeben. Die statistische Analyse besteht aus zwei Schritten: Zuerst werden die Merkmale mittels der Hauptkomponentenanalyse einer dimensionalen Aufgliederung unterzogen. Danach werden mittels der Hierarchischen Clusteranalyse (Un-)Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen den Betriebsgruppen bestimmt, die es ermöglichen, verschiedene Agrarsysteme zu unterscheiden.

Es wird empfohlen, dass die statistischen Prozeduren und deren Interpretation von IGLR-MitarbeiterInnen, die mit den Methoden vertraut ist, durchgeführt werden.

7. Analyse der mittels Q-Methode erhobenen Statements: Nach der Erhebung werden die Daten in die Projektdatenbank eingegeben. Analog zur Agrarsystem-Analyse werden in einem ersten Schritt mit Hilfe der Hauptkomponentenanalyse die beiden wichtigsten Unterscheidungskriterien zwischen den Sortierungen ausfindig gemacht. In einem weiteren Schritt werden die BetriebsleiterInnen unter Anwendung der Hierarchischen Clusteranalyse nach Wirtschaftsstilen eingeteilt. Auch hier wird empfohlen, dass die Analyse von geschulten IGLR-MitarbeiterInnen durchgeführt wird.